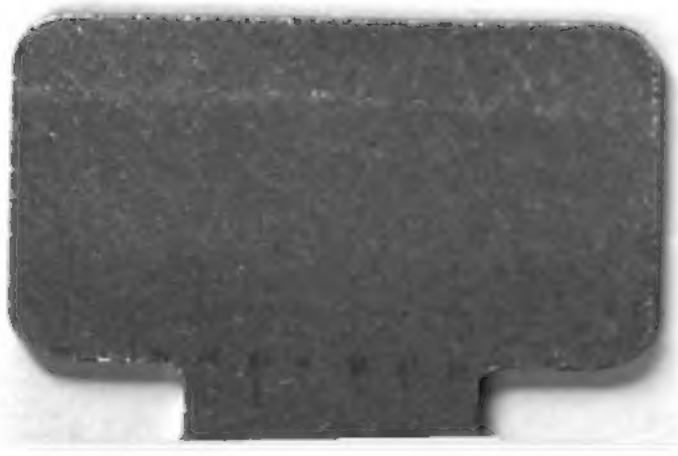
TINA
(6



Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Sechster Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

7034

Buchhandlung und Antiq
von
Paul Halm
in Würzburg, im Kürsc

Digitized by Google

38

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

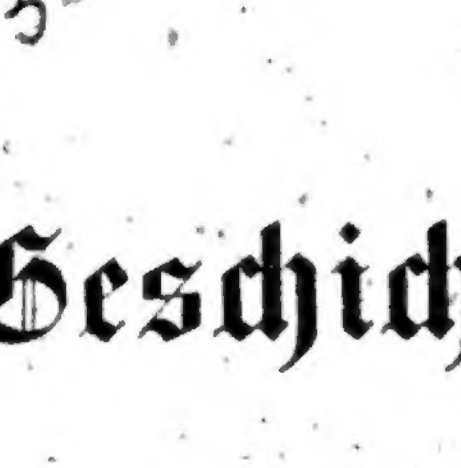
Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Cabinets-Ausgabe.



Sechster Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechstes Buch.

(Fortsetzung.)

Stimmung und Ansichten des Königs; er wird durch Sunderland in seinen Irrthümern bestärkt.

Der hartnäckige, herrschsüchtige Charakter des Königs war sehr vortheilhaft für Jene, die ihm den Rath gaben, nicht nachzugeben und sich furchtbar zu machen. Eine Staatsmaxime hatte von seinem beschränkten Verstande Besitz genommen, und war durch keine Vernunftgründe auszutreiben. Auf Vernunftgründe pflegte er überhaupt nicht zu hören. Seine Art der Beweisführung, wenn man es so nennen darf, ist gar nicht ungewöhnlich bei schwachköpfigen, hartnäckigen Personen, welche sich in der Regel nur von ihren Untergebenen umgeben sehen. Er sprach eine Meinung aus, und so oft als einsichtsvollere Leute das Irrthümliche derselben unterthänigst darzuthun wagten, sprach er sie wiederholt und genau mit denselben Worten aus: dadurch meinte er jeden Einwurf beseitigt zu haben [1]). „Ich will keine Zugeständnisse machen", sagte er oft; „mein Vater machte Zugeständnisse, und wurde enthauptet [2])." Wenn

---

[1]) Dieß war auch die Manier seiner Tochter Anna; Marlborough sagte, sie habe es von ihrem Vater gelernt. — Vindication of the Duchess of Marlborough.

[2]) Bis zur Zeit des Processes der Bischöfe sagte Jacob wiederholt zu Adda, daß Carl der Erste „per la troppa indulgenza" ins Unglück gekommen sei. Depesche vom $\frac{29.\text{ Juni}}{9.\text{ Juli}}$ 1688.

Digitized by Google

es auch wirklich wahr wäre, daß Carl der Erste sich durch Zugeständnisse ins Unglück gestürzt, so würde ein verständiger Mann doch eingesehen haben, daß selbst in Wissenschaften, welche weit minder verwickelt sind als die Staatskunde, eine einzige Erfahrung nicht hinreichend ist, um eine allgemeine Regel aufzustellen; daß seit dem Anfange der Welt nicht zwei politische Erfahrungen unter ganz gleichen Verhältnissen gemacht worden sind, und daß man nur durch Vergleichung einer unendlichen Menge von Fällen Staatsklugheit aus der Geschichte lernen kann. Wenn aber das einzige Beispiel, auf das sich der König berief, etwas beweisen konnte, so bewies es, daß er unrecht hatte. Hätte Carl dem „kurzen Parlament", das sich im Frühjahr 1640 versammelt, nur die Hälfte der Zugeständnisse gemacht, die er einige Monate später dem „langen Parlament" machte, so würde er höchst wahrscheinlich als ein mächtiger König gestorben sein. Hätte er sich hingegen geweigert, dem Langen Parlament Zugeständnisse zu machen, und hätte er zur Vertheidigung des Schiffsgeldes und der Sternkammer zu den Waffen gegriffen, so würde er ohne Zweifel Hyde und Falkland an Hollis' und Hampden's Seite in den feindlichen Reihen gesehen haben. Aber er würde nicht einmal im Stande gewesen sein zu den Waffen zu greifen; denn nicht zwanzig Cavaliere würden sich um seine Fahne geschaart haben. Nur seinen großen Zugeständnissen verdankte er den Beistand jener starken Schaar von Edelleuten und Gentlemen, die so lange und so tapfer für seine Sache kämpften. Aber es wäre fruchtlos gewesen, Jacob diese Dinge vorzustellen.

Eine andere unheilvolle Täuschung hatte sich seines Geistes bemächtigt, und verschwand erst als sie ihn ins Verderben gestürzt hatte. Er glaubte fest, daß die Angehörigen der englischen Kirche, ganz ohne Rücksicht auf sein Verhalten, ihren Grundsätzen gemäß handeln würden. Es war ja, wie er wußte, von zehntausend Kanzeln bekannt gemacht, es war von der Universität Oxford feierlich erklärt worden, daß selbst die furchtbarste Tyrannei, wie jene der verderbtesten Cäsaren, den Widerstand der Unterthanen gegen die königliche Autorität nicht

Digitized by Google

rechtfertige; und er war schwach genug daraus zu schließen, die Gesammtheit der toryistischen Gentlemen und Geistlichen würden sich von ihm willig ausplündern, bedrücken und verhöhnen lassen, ohne einen Arm gegen ihn aufzuheben. Man sollte kaum glauben, daß ein Mann das fünfzigste Jahr zurückgelegt haben konnte, ohne die Entdeckung zu machen, daß die Menschen zuweilen thun was sie für unrecht halten: Jacob zumal durfte nur in sein eigenes Herz blicken, um sich zu überzeugen, daß selbst ein starkes religiöses Pflichtgefühl die schwachen Menschen nicht immer abhält, den göttlichen Gesetzen zum Trotz und auf die Gefahr schwerer Strafen, ihren Leidenschaften zu fröhnen. Er mußte wissen, daß er ein Ehebrecher war, obgleich er den Ehebruch für sündhaft hielt; aber nichts konnte ihn überzeugen, daß Jemand, der die Rebellion für eine Sünde erklärte, selbst ein Rebell werden könne, wenn er zum Aeußersten getrieben würde. Die englische Kirche war nach seiner Ansicht ein willenloses Opfer, das er ohne Gefahr und nach Willkür verhöhnen und martern könne; er sah auch seinen Irrthum nicht ein, bis die Universitäten sich anschickten, aus ihrem Silbergeschirre Geld zu schlagen, um die Kriegscasse seiner Feinde zu füllen, und bis einer stets wegen seiner Loyalität berühmter Bischof sein geistliches Gewand abgeworfen, ein Schwert ergriffen und sich an die Spitze eines Insurgentenregiments gestellt hatte.

In diesen verderblichen Thorheiten wurde der König hinterlistiger Weise bestärkt durch einen Minister, der ein Exclusionist gewesen war und sich noch immer einen Protestanten nannte, den Grafen von Sunderland. Die Beweggründe und das Benehmen dieses grundsatzlosen Staatsmannes sind oft unrichtig dargestellt worden. Die Jacobiten haben ihn sogar beschuldigt, er habe schon vor der Thronbesteigung Jacobs eine Revolution zu Gunsten des Prinzen von Oranien im Schilde geführt, und in dieser Absicht unausgesetzte Angriffe auf die Staats- und Kirchenverfassung des Reichs vorgeschlagen. Diese alles Grundes entbehrende Geschichte ist bis auf unsere Zeit von unwissenden Schriftstellern wiederholt worden. Aber kein wohlunterrichteter Historiker, in welchen Vorurtheilen er auch

Digitized by Google

befangen sein mochte, hat ihr Glauben geschenkt; denn sie wird durch kein Zeugniß unterstützt, und ein besonnener Geschichtsforscher wird sich selbst kaum durch Zeugnisse überreden lassen, daß Sunderland mit Vorbedacht Schuld und Schmach auf sich geladen, um eine Veränderung zu bewirken, bei welcher er unmöglich gewinnen konnte, ja sogar an Vermögen und Einfluß unendlich verlieren mußte. Es spricht auch nicht der geringste Grund für eine so sonderbare Vermuthung. Denn die Wahrheit liegt klar am Tage. Wie krumm auch der Weg war, den dieser Mann wandelte, das Gesetz, das ihm vorzeichnete, war sehr einfach. Sein Verhalten war die Folge des abwechselnden Einflusses der Habsucht und Furcht auf ein Gemüth, welches für diese beiden Leidenschaften in hohem Grade empfänglich, und mehr scharfsichtig als weitsichtig war. Er strebte nach größerer Macht und größerem Reichthum. Größere Macht konnte er nur auf Kosten Rochester's erlangen; und zwar dadurch, daß er den König in seiner Abneigung gegen Rochester's gemäßigte Rathschläge bestärkte. Geld war sehr leicht und sehr reichlich von dem Hofe in Versailles zu erlangen, und Sunderland war eifrig darauf bedacht, sich an diesen Hof zu verkaufen. Er hatte keine jovialen, große Freigebigkeit erheischenden Laster. Wein und Weiber hatten wenig Reiz für ihn; aber nach Reichthum strebte er mit ungemessener, unersättlicher Begierde. Dem Spiel war er, trotz vieler schweren Verluste, bis zur maßlosen Leidenschaft ergeben. Sein ererbtes Vermögen war bedeutend. Er hatte lange sehr einträgliche Stellen bekleidet, und keine Kunstgriffe außer Acht gelassen, um sie noch einträglicher zu machen; aber sein Unglück am Spieltische war so groß, daß seine Güter von Tag zu Tag mehr verschuldet wurden. In der Hoffnung, sich seinen Verlegenheiten zu entreißen, verrieth er dem Gesandten Barillon alle der französischen Politik zuwiderlaufenden Plane, welche im englischen Cabinet entworfen worden waren, und ließ zugleich merken, daß ein Staatssecretär in solchen Zeiten Dienste zu leisten vermöge, welche Ludwig wohl reichlich bezahlen könne. Der Gesandte schrieb seinem königlichen Herrn, daß man einem so wichtigen Minister keine geringere Gratification als

sechstausend Guineen bieten könne. Ludwig entschloß sich zu 25,000 Kronenthaler, oder beiläufig 5600 Pf. Sterling. Es wurde verabredet, daß Sunderland diese Summe jährlich beziehen, und dafür seinen ganzen Einfluß aufbieten solle, um die Wiederversammlung des Parlaments zu verhindern [1]).

Er schloß sich daher an die jesuitische Cabale an, und machte von dem Einflusse dieser Cabale einen so geschickten Gebrauch, daß er die von Halifax inne gehabte hohe Würde des Lord Präsidenten erhielt, ohne den weit wichtigeren und einträglicheren Posten eines Staatssecretärs aufgeben zu müssen [2]). Er fühlte jedoch, daß er den höchsten Einfluß am Hofe nicht erlangen werde, so lange als er für einen Angehörigen der Landeskirche galt. Alle Religionen waren ihm gleich. In Privatzirkeln pflegte er von den heiligsten Dingen mit profaner Geringschätzung zu sprechen. Er entschloß sich daher, dem Könige die Freude und den Ruhm einer Bekehrung zu schenken. Es waren indessen einige Rücksichten zu nehmen. Niemand ist ganz gleichgültig gegen die Meinung seiner Mitmenschen: selbst Sunderland, der doch kein sehr zartes Schamgefühl besaß, schreckte vor der Schmach eines öffentlichen Abfalls zurück. Er spielte seine Rolle mit seltener Gewandtheit. Vor der Welt zeigte er sich als Protestant. Im königlichen Cabinet gab er sich das Ansehen eines eifrigen Wahrheitsforschers, der nahe daran sei, sich für einen Katholiken zu erklären, und einstweilen, in Erwartung fernerer Erleuchtung, geneigt sei, den Bekennern des alten Glaubens jeden in seiner Macht stehenden Dienst zu erweisen. Jacob war nie sehr scharfsichtig, und in religiösen Dingen völlig blind; er

---

[1]) Barillon, $^{16}/_{26}$ Nov. 1685; Ludwig an Barillon, $\frac{26.\ \text{Nov.}}{6.\ \text{Dec.}}$ In einer höchst merkwürdigen Schrift vom Jahre 1687, welche höchst wahrscheinlich von Bonrepaux herrührt, wird Sunderland folgendermaßen geschildert: „La passion qu'il a pour le jeu, et les pertes considérables qu'il a faites, incommodent fort ses affaires. Il n'aime pas le vin; et il haït les femmes."

[2]) Dem Council Book zufolge trat er seine Stelle als Präsident den 4. Dec. 1685 an.

hatte viel Schurkerei gesehen, er hatte die Schurkereien der Höflinge im Allgemeinen und seines Ministers Sunderland insbesondere kennen gelernt, und dennoch ließ er sich zu dem Wahne verleiten, die göttliche Gnade habe das falscheste und härteste menschliche Herz gerührt. Mehrere Monate lang wurde der schlaue Minister fortwährend am Hofe als ein vielversprechender Glaubenslehrling angesehen, ohne sich dem Publicum als Renegat zu zeigen[1]).

Er gab nun dem Könige zu bedenken, wie zweckmäßig die Ernennung eines aus Katholiken bestehenden geheimen Comités sein würde, um sich über alle das Interesse ihrer Religion berührenden Angelegenheiten zu berathen. Dieses Comité versammelte sich zuweilen in Chiffinch's Wohnung, und zuweilen in dem Bureau Sunderland's, der, obwohl dem Namen nach noch immer Protestant, an allen Berathungen desselben Theil nahm und bald eine entschiedene Obergewalt über die anderen Mitglieder bekam. Jeden Freitag nahm die jesuitische Cabale an der Tafel des Staatssecretärs Platz. An der Tafel herrschte ein sehr freier Ton; sogar die schwachen Seiten des Fürsten, den die Verbündeten zu lenken hofften, wurden nicht geschont. Dem Jesuiten Petre versprach Sunderland einen Cardinalshut; Castelmaine einen glänzenden Gesandtschaftsposten in Rom; dem Lord Dover eine einträgliche Befehlshaberstelle in der Garde; Tyrconnel ein hohes Amt in Irland. Diese so durch das stärkste Interesse verbündeten Männer stellten sich nun die Aufgabe, die Macht des Lord Schatzmeisters zu brechen[2]).

---

[1]) Bonrepaur war nicht so leicht zu täuschen, als Jacob. „En son particulier il (Sunderland) n'en professe aucune (religion), et en parle fort librement. Ces sortes de discours seroient en exécration en France. Ici ils sont ordinaires parmi un certain nombre de gens du pais." — Bonepaur an Seignelay, $\frac{25.\ \text{Mai}}{4.\ \text{Juni}}$ 1687.

[2]) Clarke, Life of James the Second, II., 74. 77. Orig. Mem.; Sheridan MS.; Barillon, $^{19}/_{29}$. März 1686.

Perfidie Jeffreys'; Godolphin; die Königin; Liebeshändel des Königs; Katharina Sedley; Intriguen Rochester's zu Gunsten der Letztern.

Zwei protestantische Mitglieder des Cabinets nahmen an dem Kampfe keinen Theil. Jeffreys litt damals an einer schweren inneren Krankheit, die durch Völlerei verschlimmert worden war. Bei einem Gastmahl, das ein reicher Rathsherr den angesehensten Mitgliedern der Regierung gab, waren der Lord Schatzmeister und der Lord Kanzler so betrunken, daß sie sich fast ganz nackt auszogen, und nur mit Mühe zurückgehalten wurden, auf einen Thürpfosten zu klettern und die Gesundheit Seiner Majestät zu trinken. Der fromme Schatzmeister kam mit dem Aergerniß, das er durch seine Völlerei gegeben, davon; aber der Kanzler wurde bedenklich krank. Eine Zeit lang hielt man seinen Zustand für lebensgefährlich. Jacob zeigte große Unruhe bei dem Gedanken, einen Minister zu verlieren, der so ganz nach seinem Sinne war, und sagte nicht ganz unwahr, daß der Verlust eines solchen Mannes nicht leicht zu ersetzen sei. Als Jeffreys wieder auf dem Wege der Genesung war, versprach er beiden streitenden Parteien seine Unterstützung, und wartete nur, welche von ihnen den Sieg davon tragen werde. Einige merkwürdige Beweise seiner Doppelzüngigkeit sind noch vorhanden. Es ist bereits gesagt worden, daß sich die beiden französischen Agenten, welche sich in London befanden, in den englischen Hof getheilt hatten. Bonrepaux war beständig bei Rochester; Barillon hielt sich zu Sunderland. In einer Woche erfuhr Ludwig von Bonrepaux, daß der Kanzler ganz auf der Seite des Schatzmeisters sei, und von Barillon, daß der Kanzler mit dem Staatssecretär verbündet sei [1]).

---

[1]) Reresby, Memoirs; Luttrell, Diary, 2. Febr. 168⁵/₆; Barillon, ⁴/₁₄. Febr., $\frac{\text{28. Jan.}}{\text{7. Febr.}}$; Bonrepaux, $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{4. Febr.}}$;

Der vorsichtige, schweigsame Godolphin bot Alles auf, um neutral zu bleiben. In seinen Meinungen und Wünschen neigte er sich ohne Zweifel zu Rochester; aber sein Dienst fesselte ihn beständig an die Königin, mit der er es natürlich nicht verderben wollte. Man hat wirklich Ursache zu glauben, daß er eine romantischere Zuneigung für sie hegte, als in den Herzen ergrauter Staatsmänner Raum zu finden pflegt; und gewisse Verhältnisse, die jetzt erwähnt werden müssen, hatten sie gänzlich in die Hände der jesuitischen Cabale geworfen [1]).

Der König war, trotz seines düstern Temperamentes und seines ernsten Wesens, kaum minder für weibliche Reize empfänglich, als sein lebhafter und liebenswürdigerer Bruder gewesen war. Die Schönheit, welche Carls Favoritinnen auszeichnete, war für Jacob freilich nicht nothwendig. Barbara Palmer, Eleonora Gwynn und Louise de Querouaille gehörten zu den schönsten Frauen ihrer Zeit. Jacob hingegen hatte in seiner Jugend den gemeinen Gesichtszügen der Anna Hyde seine Freiheit geopfert; er war um ihretwillen unter seinen Rang hinabgestiegen, und hatte den Unwillen seiner Familie auf sich gezogen. Bald war er, zur großen Erheiterung des ganzen Hofes, von seiner nicht hübschen Gemahlin durch eine noch weniger hübsche Maitresse, Arabella Churchill, abwendig gemacht worden. Seine zweite Gemahlin, obwohl zwanzig Jahre jünger als er und nicht unangenehm an Gesicht und Gestalt, hatte oft Ursache, sich über seine Flatterhaftigkeit zu beklagen. Keine seiner Maitressen aber wußte ihn so dauernd zu fesseln, wie Katharina Sedley.

Katharina war die Tochter Sir Charles Sedley's, eines der brillantesten und ausschweifendsten Schöngeister unter der Restauration. Die Zügellosigkeit seiner Schriften wird nicht durch besondere Anmuth oder lebendige Darstellung gemildert; aber das Anziehende seiner Unterhaltungsgabe wurde selbst

---

[1]) Dartmouth's Anmerkung zu Burnet, I. 621. In einer Satyre jener Zeit heißt es von Godolphin:

„Er sagt zu Allem ja, wenn man ihn frägt,
Und schmunzelt, wenn der Königin Muff er trägt."

von verſtändigen Männern, die keine Achtung vor ſeinem Charakter hatten, anerkannt. Im Theater neben ihm zu ſitzen und ſeine Bemerkungen über ein neues Stück anzuhören, wurde als eine beſondere Begünſtigung angeſehen[1]). Dryden hatte ihm die Ehre erwieſen, ihn als Hauptperſon in den Dialog über dramatiſche Poeſie einzuführen. Sedley's Moral war derart, daß er ſogar in jener Zeit ſehr anſtößig wurde. So ſtellte er ſich einſt, nach einem wilden Gelage, ohne die geringſte Bekleidung auf den Balcon eines Gaſthauſes in der Nähe von Covent Garden, und ſprach zu den Vorübergehenden in ſo unanſtändiger, ruchloſer Sprache, daß er durch einen Hagel von Ziegelſteinen zurückgetrieben wurde. In Folge dieſes anſtößigen Benehmens wurde er vor Gericht geladen, zu einer ſchweren Geldſtrafe verurtheilt, und von den Richtern der King's Bench in den ſchärfſten Ausdrücken zurechtgewieſen[2]).

Seine Tochter hatte ſeine Fähigkeiten und ſeine Schamloſigkeit geerbt. Sie hatte keine andere perſönlichen Reize, als zwei feurige Augen, deren Ausdruck jedoch Männern von zartem Geſchmack allzu grell und unweiblich ſchien. Ihre Geſtalt war mager, ihr Geſicht unſchön. Carl unterhielt ſich gern mit ihr, aber er lachte über ihre Häßlichkeit und ſagte, die Prieſter müßten ſie ſeinem Bruder als Büßungsmittel empfohlen haben. Sie wußte wohl, daß ſie nicht hübſch war, und ſcherzte ganz offen über ihr gemeines Geſicht. Sonderbarer Weiſe aber pflegte ſie ſich aufzuputzen, und im Theater und auf der Promenade mit Schönpfläſterchen beklebt, geſchminkt, mit Brüſſeler Spitzen behängt und in Diamanten funkelnd, mit dem zimperlichen Anſtande eines achtzehnjährigen Mädchens zu erſcheinen[3]).

Wie ſie eine ſo große Gewalt über den König bekommen konnte, iſt nicht leicht zu erklären. Jacob war nicht mehr jung. Er war ein religiöſer Mann; wenigſtens brachte er ſeiner Re-

---

[1]) Pepys, 4. Oct. 1664.
[2]) Pepys, 1. Juli 1663.
[3]) Siehe Dorſet's ſatyriſche Verſe auf ſie.

ligion Opfer, welche die meiſten im Rufe der Religioſität ſtehenden Menſchen nicht bringen würden. Es iſt befremdend, daß er ſich durch irgend eine Anziehungskraft auf eine Bahn locken ließ, die er als höchſt ſündhaft betrachtet haben muß; und in dieſem Falle konnte Niemand begreifen, wo die Anziehungskraft lag. Katharina ſelbſt war erſtaunt über die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft. „Meine Schönheit kann es nicht ſein," ſagte ſie; „denn er muß ſehen, daß ich nicht ſchön bin; auch mein Witz nicht, denn er ſelbſt hat nicht genug, um zu wiſſen, daß ich witzig bin."

Als der König eben erſt zur Regierung gelangt war, machte ihn das noch neue Gefühl der auf ihm laſtenden Verantwortlichkeit beſonders empfänglich für religiöſe Eindrücke. Er faßte und verkündete manche gute Entſchlüſſe, ſprach vor der Welt in ſehr ſtrengen Ausdrücken von den gottloſen, üppigen Sünden des Zeitalters, und gab im Vertrauen ſowohl der Königin als ſeinem Beichtvater die Verſicherung, daß er Katharina Sedley nicht mehr ſehen wolle. Er ſchrieb an ſeine Maitreſſe mit der dringenden Bitte, ihre Appartements in Whitehall zu verlaſſen, und ein Haus am Saint James-Square, das er auf ſeine Koſten prächtig hatte meubliren laſſen, zu beziehen. Zugleich verſprach er ihr eine bedeutende Penſion aus ſeiner Privatcaſſe. Katharina, die gewandt, beherzt und ſich ihrer Macht bewußt war, weigerte ſich, ihre Wohnung zu räumen. In wenigen Monaten verlautete wieder, daß Chiffinch ſeine früheren Dienſte leiſte, und daß die Maitreſſe häufig durch dieſelbe geheime Thür ſchlüpfe, durch welche der Pater Huddleſton die Hoſtie an Carl's Sterbebett gebracht hatte. Die proteſtantiſchen Miniſter des Königs ſcheinen die Hoffnung gehegt zu haben, daß ihn die Bethörung, welche ihn an dieſes Weib feſſelte, von der verderblicheren Verblendung heilen werde, welche ihn zur Beeinträchtigung ihrer Religion trieb. Sie beſaß alle Talente, welche ſie geeignet machten, mit ſeinen Gefühlen ihr Spiel zu treiben, ſeine Bedenklichkeiten zu beſeitigen und ihm die Schwierigkeiten und Gefahren, in die er ſich ſtürzte, recht einleuchtend zu machen. Rocheſter, der Hort der Landeskirche, bot Alles auf,

um Katharinen's Einfluß zu befestigen. Ormond, der allgemein als der vollkommenste Repräsentant der hochherzigen englischen Cavaliere galt, begünstigte den Plan. Sogar Lady Rochester entblödete sich nicht, auf die allerschlechteste Weise mitzuwirken. Sie suchte die Eifersucht der gekränkten Gemahlin auf eine ganz unschuldige junge Lady zu lenken. Der ganze Hof war Zeuge der Kälte und Härte, womit die Königin das arme, unrecht beschuldigte Mädchen behandelte; aber die Ursache der üblen Laune Ihrer Majestät war ein Geheimniß. Eine Zeit lang wurde die Intrigue ganz glücklich und geheimnißvoll fortgesponnen. Katharina sagte dem Könige oft ganz offen, was die protestantischen Lords des Geheimrathes nur in den leisesten Ausdrücken anzudeuten wagten. Seine Krone, sagte sie, stehe auf dem Spiele: der alte aberwitzige Arundell und großsprecherische Tyrconnel wollten ihn ins Verderben stürzen. Vielleicht würden ihre Liebkosungen bewirkt haben, was die vereinten Ermahnungen der Lords und der Gemeinen nicht vermocht hatten, wenn nicht ein sonderbarer Unfall die ganze Lage der Dinge verändert hätte. Jacob faßte in einer Anwandlung übergroßer Zärtlichkeit den Entschluß, seine Maitresse zur Gräfin von Dorchester in ihrem eigenen Recht zu ernennen. Katharina sah die ganze Gefahr eines solchen Schrittes, und lehnte die gehässige Ehre ab. Ihr Geliebter aber war halsstarrig, und drängte ihr das Patent auf. Sie nahm es endlich unter einer Bedingung an, welche beweist, wie sehr sie auf ihre eigene Macht und auf seine Schwäche vertraute. Er mußte ihr feierlich versprechen, nicht daß er sie nie verlassen, sondern daß er ihr, wenn dieß je seine Absicht sei, seinen Entschluß persönlich anzeigen und ihr eine Abschiedsunterredung bewilligen wolle.

Sobald sich die Kunde von ihrer Erhebung verbreitete, kam der ganze Palast in Aufruhr. Das warme italienische Blut in den Adern der Königin fing an zu sieden. Stolz auf ihre Jugend und ihre Reize, auf ihren hohen Rang und ihre fleckenlose Keuschheit, konnte sie sich nicht ohne tiefen Kummer und heftige Erbitterung um einer solchen Nebenbuhlerin willen verlassen und geschmäht sehen. Rochester, der sich vielleicht

erinnerte, wie geduldig sich Katharina von Braganza nach einem kurzen innern Kampfe bequemt hatte, Carls Maitressen mit Höflichkeit zu begegnen, hatte erwartet, Maria von Modena werde nach einigem Sträuben und Schmollen eben so nachgiebig sein. Dem war aber nicht so. Sie suchte ihre heftige Aufregung nicht einmal vor den Augen der Welt zu verbergen. Tag für Tag bemerkten die Höflinge, welche bei ihrem Diner zusahen, daß die Gerichte unberührt von der Tafel fortgetragen wurden. Sie ließ mitten unter allen Ministern und Gesandten ihren Thränen freien Lauf. Gegen den König äußerte sie sich mit großer Heftigkeit und Entrüstung. „Lassen Sie mich gehen!" rief sie. „Sie haben Ihre Geliebte zur Gräfin gemacht: machen Sie eine Königin aus ihr. Setzen Sie Ihr meine Krone aufs Haupt. Nur mich lassen Sie fort, damit ich mich in einem Kloster verberge, wo ich Sie nicht mehr sehe." — Dann faßte sie sich und fragte ihn, wie er sein Benehmen mit seinen religiösen Bekenntnissen vereinigen könne. „Sie sind bereit," sagte sie, „Ihr Königreich um Ihrer Seele willen aufs Spiel zu setzen; und dennoch werfen Sie um dieses Geschöpfes willen Ihre Seele weg."

Pater Petre stimmte knieend in diese Vorstellungen mit ein. Dieß war seine Pflicht, und diese wurde nicht minder streng gethan, weil sie mit seinem Interesse im Einklange stand. Der König sündigte und büßte eine Zeit lang fort. In seinen Stunden der Reue legte er sich schwere Büßungen auf. Maria bewahrte bis an ihren Tod und vermachte dem Kloster Chaillot die Geißel, mit welcher er die ihr zugefügten Kränkungen auf seinen eigenen Schultern nachdrücklich rächte. Nur Katharinens Abwesenheit vermochte diesem Kampfe zwischen einer unlautern Liebe und einem unlautern Aberglauben ein Ende zu machen. Jacob schrieb an sie, er bat sie, er befahl ihr abzureisen. Er gestand, daß er ihr versprochen, persönlich von ihr Abschied zu nehmen. „Aber ich weiß nur zu gut," setzte er hinzu, „welche Gewalt Sie über mich haben. Ich habe nicht Geisteskraft genug, meinem Entschlusse treu zu bleiben, wenn ich Sie sehe." — Er bot ihr ein Jachtschiff an, in welchem sie sehr anständig und bequem die Reise nach Flan-

dern machen konnte, und drohte sie mit Gewalt fortschaffen zu lassen, wenn sie nicht willig ginge. Bald stellte sie sich krank, und suchte ihn dadurch zu rühren; bald gab sie sich das Ansehen einer Märtyrerin, und erklärte mit großer Frechheit, sie dulde für den protestantischen Glauben. Bald nahm sie den Ton John Hampden's an. Sie ließ es darauf ankommen, ob der König sie gewaltsam fortschaffen lassen würde, und hielt ihm das Gesetz entgegen. So lange die Magna Carta und Habeas Corpus-Acte im Lande giltig wären, wolle sie wohnen, wo es ihr beliebe. „Und Flandern," rief sie, „nie! Meine Freundin, die Herzogin von Mazarin, hat mir gesagt, ich solle mich nur vor den Ländern hüten, wo Klöster sind." Endlich wählte sie Irland zu ihrem Aufenthalt, wahrscheinlich weil der Bruder ihres Gönners Rochester dort Vicekönig war. Nach langem Zögern reiste sie ab, und ließ der Königin den Sieg [1]).

Die Geschichte dieser außerordentlichen Intrigue würde unvollkommen sein, wenn nicht hinzugesetzt würde, daß noch eine religiöse Betrachtung vorhanden ist, welche der Schatzmeister eigenhändig an demselben Tage schrieb, an welchem die Nachricht, daß er den König mittels einer Concubine zu lenken beabsichtige, von Bonrepeaux nach Versailles geschickt wurde. Kein Aufsatz Ken's oder Brighton's athmet den Geist inbrünstigerer und reinerer Frömmigkeit, als dieser Seelenerguß. Heuchelei kann man darin nicht suchen; denn die Schrift kam gar nicht ins Publicum, und wurde erst veröffentlicht, als der Verfasser seit mehr als einem Jahrhundert im Grabe lag. Die Geschichte bietet fürwahr oft sonderbarere Erschei-

---

[1]) Die Hauptquellen für die Geschichte dieser Intrigue sind die Depeschen Barillon's und Bonrepaux' im Anfange des Jahres 1686. Siehe Barillon, $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{4. Febr.}}$, $\frac{\text{28. Jan.}}{\text{7. Febr.}}$ $^{1}/_{11}$., $^{8}/_{18}$., $^{19}/_{29}$. Febr., und Bonrepaux unter den ersten vier Daten; Evelyn, Diary, 19. Jan.; Reresby, Memoirs; Burnet I. 682; Sheridan MS.; Chaillot MS.; Adda's Depeschen, $\frac{\text{22. Jan.}}{\text{1. Febr.}}$ und $\frac{\text{29. Jan.}}{\text{8. Febr.}}$ 1686. Adda schreibt wie ein frommer, aber schwacher und unwissender Mann. Er scheint Jacobs früheres Leben nicht gekannt zu haben.

nungen, als die Dichtung, und die Natur hat Launen, welche die Kunst nicht nachzuahmen wagt. Ein Theaterdichter würde sich kaum getrauen, einen ernsten, alternden Fürsten auf die Bühne zu bringen, der seine Krone zu opfern bereit ist, um das Interesse seiner Religion zu fördern, der ein unermüdlicher Proselytenmacher ist, und dennoch eine junge, schöne Gattin um einer schamlosen, weder jungen noch schönen Buhlerin willen verläßt und schmäht. Vielleicht noch weniger würde ein Theaterdichter wagen, dem Publicum einen Staatsmann vorzuführen, der die nichtswürdige, schmähliche Rolle eines Kupplers spielt, und in diesem ehrlosen Geschäft seine Frau zu Hilfe ruft, und gleichwohl seine Mußestunden benutzt, um sich in sein Cabinet zurückzuziehen und mit reuevollen Thränen und andächtigen Stoßseufzern seine Seele zu Gott zu erheben [1]).

Abnahme der Macht Rochester's; Castelmaine geht als Gesandter nach Rom.

Der Schatzmeister überzeugte sich bald, daß er mit der Anwendung anstößiger Mittel nicht nur ein Verbrechen, sondern auch eine Thorheit begangen hatte. Die Königin war nun seine Feindin. Sie hörte allerdings die Entschuldigungen der beiden Hyde mit scheinbarer Befriedigung an, und gab

---

[1]) Die Betrachtung ist vom $\frac{25.\text{Jan.}}{4.\text{Febr.}}$ $168^5/_6$ datirt. Bonrepaur sagt in seiner Depesche von demselben Tage: „L'intrigue avoit été conduite par Milord Rochester et sa femme . . . Leur projet étoit de faire gouverner le Roy d'Angleterre par la nouvelle comtesse. Ils s'étoient assurés d'elle." Während Bonrepaur dieß schrieb, brachte Rochester Folgendes zu Papier: „O Gott, lehre mich meine Tage so zählen, daß sich mein Herz zur Weisheit neige. Lehre mich die Tage zählen, die ich in Eitelkeit und Müssiggang verlebt, und lehre mich auch jene zählen, die ich in Sünde und Gottlosigkeit verlebt habe. O Gott! lehre mich auch die Tage meiner Trübsal zählen und dir für Alles danken, was aus deiner Hand gekommen ist. Lehre mich aber auch die Tage der weltlichen Größe zählen, an welcher ich einen so großen Antheil habe, und lehre mich dieselben als Eitelkeit und Plagen des Geistes betrachten."

sich auch das Ansehen, als ob sie ihren Einfluß zu Gunsten der Familie geltend machte; aber sie hätte mehr oder weniger als ein Weib sein müssen, wenn sie die Verschwörung vergessen hätte, die von der Familie der ersten Gattin ihres Gemahls gegen ihre Würde und ihr häusliches Glück angezettelt worden war. Die Jesuiten machten dem Könige nachdrückliche Vorstellungen über die Gefahr, der er mit so genauer Noth entgangen. Sein Ruf, sagten sie, seine Ruhe, das Heil seiner Seele sei durch die Umtriebe seines Premierministers in Gefahr gebracht worden. Der Nuntius, der den Einfluß der heftigen Partei gern schwächen wollte und mit den gemäßigten Mitgliedern des Cabinets zusammenwirkte, konnte sich Ehren oder Anstandes halber bei dieser Gelegenheit von dem Pater Petre nicht trennen. Jacob selbst, als er von der Zauberin, die ihn so lange berückt hatte, durch das Meer getrennt war, konnte nicht umhin, alle Jene, die ihn durch seine Laster hatten regieren wollen, mit Verachtung zu betrachten. Was vorgegangen war, mußte seine eigene Kirche in seiner Achtung heben und die englische Kirche herabsetzen. Die Jesuiten, welche gemeiniglich als die bedenklichsten Gewissensräthe, als Sophisten, die das ganze System der evangelischen Moral hinwegklügelten, als Heuchler, die ihren Einfluß hauptsächlich ihrer Nachsicht gegen die Sünden der Großen verdankten, dargestellt wurden, hatten ihn durch strenge, freimüthige Verweise, ähnlich denen, die David von Nathan und Herodes von dem Täufer gehört, von seinem gottlosen Leben zurückgebracht. Auf der andern Seite hatten eifrige Protestanten, deren Lieblingsthema die schlaffe Moral der papistischen Casuisten und die Ruchlosigkeit des Strebens nach guten Zwecken durch schlechte Mittel war, für ihre eigene Kirche auf einem Wege, den alle Christen für sehr sündhaft hielten, Vortheile zu erlangen gesucht. Die Cabale der schlechten Rathgeber errang daher einen vollständigen Sieg. Der König benahm sich kalt gegen Rochester. Die Höflinge und die fremden Gesandten bemerkten bald, daß der Lord Schatzmeister nur dem Namen nach Premierminister war. Er gab zwar fortwährend täglich seinen Rath, aber er hatte die Kränkung, daß sein Rath täg-

lich verworfen wurde. Gleichwohl konnte er es nicht über sich gewinnen, den äußern Schein der Macht und die Einkünfte, die er direct oder indirect aus seiner hohen Stellung zog, aufzugeben. Er bot daher Alles auf, seinen Verdruß vor den Augen der Welt zu verbergen. Aber seine heftigen Leidenschaften und seine unmäßigen Gewohnheiten machten ihn unfähig, die Rolle eines Heuchlers zu spielen. Wenn er aus dem Geheimrathssaale kam, zeigte er durch seine düsteren Blicke deutlich genug, wie unangenehm ihn die Verhandlungen berührt hatten; und wenn die Flasche die Runde um den Tisch gemacht hatte, so machte er seiner Unruhe durch Worte Luft [1]).

Er hatte auch wohl Ursache, unruhig zu sein. Unbesonnene und unpopuläre Maßregeln folgten schnell auf einander. Jeder Gedanke an Rückkehr zu der Politik der Tripelallianz wurde aufgegeben. Den Gesandten jener Continentalmächte, mit denen der König unlängst ein Bündniß beabsichtigt hatte, gestand er ganz unumwunden, daß er jetzt ganz andere Absichten habe, und daß England auch fortan, wie bis dahin unter seinem Großvater, seinem Vater und Bruder, in Europa gar nicht in Betracht kommen solle. „Ich bin nicht in der Lage," sagte er zu dem spanischen Gesandten, „mich um das, was auswärts vorgeht, zu kümmern. Ich habe den Entschluß gefaßt, den auswärtigen Angelegenheiten ihren Lauf zu lassen, mein Ansehen im Inlande zu befestigen und für meine Religion Etwas zu thun." Einige Tage später zeigte er den Generalstaaten dieselben Absichten an [2]). Von jener Zeit bis zu dem Ende seiner schmachvollen Regierung gab er sich keine ernstliche Mühe, sich der Vasallenschaft zu entledigen, obgleich er bis zum letzten Augenblicke immer in die größte Wuth gerieth, wenn man ihn einen Vasallen nannte.

Die beiden Ereignisse, welche dem Publicum bewiesen, daß Sunderland und dessen Partei den Sieg davongetragen,

---

[1]) „Je vis Milord Rochester comme il sortoit du conseil fort chagrin; et sur la fin du souper, il lui en échappe quelque chose." Bonrepaux, $^{18}/_{28}$. Febr. 1686. Siehe auch Barillon, $^{1}/_{11}$., $^{4}/_{14}$. März.

[2]) Barillon, $\frac{22.\text{März}}{1.\text{April}}$, $^{12}/_{22}$. April 1686.

waren die Prorogation des Parlaments vom Februar bis zum Mai, und die Abreise Castelmaine's nach Rom mit dem Gehalt eines Botschafters vom höchsten Range [1]).

Bis dahin waren alle Geschäfte der englischen Regierung am päpstlichen Hofe von John Caryl besorgt worden. Die damalige gebildete Welt kannte Caryl als einen reichen, fashionablen Gentleman und als den Verfasser zweier mit Erfolg aufgeführten Theaterstücke, einer Tragödie in Reimen, welche durch Betterton's Darstellung populär geworden war, und eines Lustspiels, das nur einigen von Molière geborgten Scenen seinen Werth verdankt. Diese Stücke sind längst vergessen; aber was Caryl nicht selbst für sich thun konnte, hat ein gewaltigerer Genius für ihn gethan. Eine halbe Zeile in „The Rape of the Lock" [2]) hat seinen Namen unsterblich gemacht.

Caryl, der gleich allen anderen achtbaren Katholiken ein Feind aller Gewaltmaßregeln war, hatte sich seines schwierigen Auftrags in Rom mit Einsicht und feinem Tact entledigt. Die ihm zugetheilten Geschäfte wurden gut erledigt, aber er nahm keinen öffentlichen Charakter an, und vermied sorgfältig alles Aufsehen. Seine Sendung machte der Regierung daher fast gar keine Kosten, und erregte auch fast gar keine Unzufriedenheit. An seine Stelle setzte man nun höchst unkluger Weise eine kostspielige, prunkende Gesandtschaft, die dem englischen Volke im höchsten Grade anstößig, und dem römischen keineswegs willkommen war. Castelmaine hatte den Auftrag, für seinen Verbündeten Petre einen Cardinalshut zu verlangen.

Ueble Behandlung der Hugenotten in England.

Um dieselbe Zeit begann der König die wahre Gesinnung, welche er gegen die verbannten Hugenotten gehegt hatte, auf

[1]) London Gazette. 11. Febr. $168^5/_6$; Luttrell Diary, 8. Febr.; Leenwen, $^9/_{19}$. Febr.; Clarke, Life of James the Second, II. 75. Orig. Mem.

[2]) Der „Lockenraub," von Pope. Anm. d. Uebers.

unzweideutige Weise zu zeigen. So lange er noch gehofft hatte, sein Parlament durch schöne Worte zur Unterwerfung zu bringen und das Haupt einer europäischen Coalition gegen Frankreich zu werden, hatte er sich das Ansehen gegeben, als ob er die Zurücknahme des Edicts von Nantes mißbilligte und die Unglücklichen, welche die Verfolgung aus ihrer Heimat getrieben, aufrichtig bemitleidete. Er hatte bekannt machen lassen, daß in allen Kirchen des Königreichs unter seiner Sanction Sammlungen zu ihren Gunsten veranstaltet werden könnten. Eine Proclamation über diesen Gegenstand war in Ausdrücken abgefaßt worden, welche den Stolz eines minder empfindlichen und ruhmredigen Herrschers, als Ludwig war, hätten verletzen können.

Aber nun war Alles anders geworden. Die Grundsätze des Vertrags von Dover waren wiederum die Grundsätze der auswärtigen Politik Englands. Man entschuldigte sich daher höflichst wegen der Unhöflichkeit, mit der sich die englische Regierung in Betreff der ausgewanderten Franzosen gegen Frankreich benommen. Die Proclamation, welche Ludwigs Mißfallen erregt hatte, wurde zurückgenommen [1]). Die Hugenottenprediger wurden erinnert, in ihren öffentlichen Reden mit Ehrerbietung von ihrem Unterdrücker zu sprechen. Jacob hörte nicht nur auf, Mitleid mit den Verfolgten zu haben, sondern erklärte, daß er in ihnen die schlimmsten Absichten vermuthe, und gestand, daß er ein großes Versehen begangen, als er sich ihrer angenommen. Einer der ausgezeichnetsten Flüchtlinge, Jean Claude, hatte auf dem Continent ein kleines Buch herausgegeben, in welchem er die Leiden seiner Glaubensbrüder in lebendigen Farben schilderte. Barillon verlangte, daß ein Zeichen öffentlicher Schmach über dieses Buch verhängt werde. Jacob willigte ein und erklärte im Geheimrathe, daß Claude's Schmähschrift vor der königlichen Börse durch den Henker verbrannt werden solle. Sogar Jeffreys war betroffen und wagte die Bemerkung, daß ein

---

[1]) Leeuwen, $\frac{23. \text{ Febr.}}{5. \text{ März}}$ 1686.

solches Verfahren ganz beispiellos, daß das Buch in einer fremden Sprache geschrieben und im Auslande gedruckt sei, daß es sich nur auf Vorgänge, die in einem fremden Lande stattgefunden, beziehe, und daß nie eine englische Regierung von solchen Büchern Notiz genommen habe. Jacob aber wollte keine Erörterung über die Frage zulassen. „Mein Entschluß ist gefaßt," sagte er. „Es ist Mode geworden, die Könige unehrerbietig zu behandeln; sie müssen daher einander beistehen. Ein König sollte immer des andern Partei nehmen, und ich habe besondere Gründe, dem Könige von Frankreich diese Rücksicht zu bezeigen." Im Geheimrathe wurde nichts weiter erwiedert. Der Befehl wurde sogleich erlassen, und Claude's Büchlein wurde unter deutlichen Aeußerungen der Unzufriedenheit vieler bewährten Loyalisten den Flammen übergeben [1]).

Die versprochene Sammlung wurde unter verschiedenen Vorwänden aufgeschoben. Der König würde gern sein Wort gebrochen haben; aber er hatte es so feierlich verpfändet, daß er sich doch schämte, es zu brechen [2]). Nichts wurde indessen unterlassen, um den Eifer der Kirchenbesucher abzukühlen. Man hatte erwartet, daß das Volk, nach dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Gebrauch, von der Kanzel zur Freigebigkeit ermahnt werden würde. Aber Jacob war entschlossen, keine Declamationen gegen seine Religion und seinen Bundesgenossen zu dulden. Der Erzbischof von Canterbury erhielt daher den Befehl, nur die Proclamation lesen zu lassen und nicht zu gestatten, daß über die Drangsale der franzö-

---

[1]) Barillon; $\frac{26.\ \text{April}}{6.\ \text{Mai}}$, $^3/_{13}$. Mai 1686; Citters, $^7/_{17}$. Mai; Evelyn, Diary, 5. Mai; Luttrell, Diary, von demselben Tage; Privy Council Book, 2. Mai.

[2]) Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 22. Jan. 1686; Barillon, $^{15}/_{25}$. Febr., $\frac{22.\ \text{Febr.}}{4.\ \text{März}}$ 1686. „Ce prince témoigne," sagt Barillon, „une grande aversion pour eux, et auroit bien voulu se dispenser de la collecte, qui est ordonnè en leur faveur: mais il n'a pas cru que cela fût possible."

fischen Protestanten gepredigt werde[1]). Die Beiträge gingen indessen so reichlich ein, daß nach allen Abzügen die Summe von vierzigtausend Pf. St. nach London gesendet wurde. Vielleicht hat keine Subscription für wohlthätige Zwecke in unserer Zeit in Verhältniß zu den Geldmitteln der Nation einen so reichen Ertrag geliefert[2]).

Der König war sehr ungehalten über den reichen Ertrag der Sammlung, die in Folge seiner eigenen Aufforderung veranstaltet worden war. Er wisse wohl, sagte er, was diese Freigebigkeit zu bedeuten habe. Es sei nur whiggistischer Trotz gegen ihn und seine Religion[3]). Er hatte schon beschlossen, daß das Geld Denen, für die es die Geber bestimmt hatten, nicht zu gut kommen sollte. Er hatte seit einigen Wochen mit der französischen Gesandtschaft häufige Berathungen über diese Angelegenheit gepflogen, und mit der Zustimmung des Hofes von Versailles einen Weg eingeschlagen, der mit jenen Grundsätzen der Duldung, die er später zur Schau trug, nicht sehr leicht zu vereinigen war. Die Flüchtlinge waren eifrige Anhänger des calvinistischen Gottesdienstes und Kirchenregiments. Jacob gab daher Befehl, daß Keiner von ihnen, der nicht zuvor das Sacrament nach dem anglikanischen Ritus nehme, eine Rinde Brot oder einen Korb Kohlen erhalten solle[4]). Es ist auffallend, daß diese ungastliche Verordnung von einem Fürsten erlassen wurde, der die Testacte als einen Eingriff in die Rechte des Gewissens betrachtete; denn wie wenig es auch zu rechtfertigen sein mag, das Glau-

---

[1]) Barillon, $\frac{22.\ \text{Febr.}}{4.\ \text{März}}$ 1686.

[2]) Bericht der Commissäre, vom 15. März 1688.

[3]) „Le Roi d'Angleterre connoit bien que les gens mal intentionnés pour lui sont les plus prompts et les plus disposés à donner considérablement . . . Sa Majesté Britannique connoit bien qu'il auroit été à propos de ne point ordonner de collecte, et que les gens mal intentionnés contre la religion Catholique et contre lui se servent de cette occasion pour témoigner leur zêle." — Barillon, $^{19}/_{29}$. April 1686.

[4]) Barillon, $^{15}/_{25}$. Febr., $\frac{22.\ \text{Febr.}}{4.\ \text{März}}$, $^{19}/_{29}$. April 1686; Ludwig an Barillon, $^{5}/_{15}$. März.

bensbekenntniß als einen Maßstab hinzustellen, nach welchem die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Staatsbürger zum Civil- und Militärdienst zu beurtheilen: so ist es gewiß noch weit weniger zu rechtfertigen, das Glaubensbekenntniß zum Probirstein zu machen, nach welchem zu beurtheilen, ob Unglückliche geeignete Gegenstände der Barmherzigkeit sind. Jacob hatte auch nicht einmal den Vorwand, den fast alle anderen Verfolger zur Beschönigung ihrer Schuld vorzubringen pflegen; denn die Religion, die er den Flüchtlingen bei Strafe des Hungertodes aufzuzwingen suchte, war nicht seine eigene Religion. Sein Benehmen gegen dieselbe war daher weniger zu entschuldigen, als Ludwigs Benehmen; denn Ludwig unterdrückte sie in der Hoffnung, sie von einer verdammenswerthen Ketzerei zur wahren Kirche zu bekehren; Jacob hingegen unterdrückte sie nur, um sie zum Abfall von einer verdammenswerthen Ketzerei zu einer andern zu zwingen.

Mehrere Commissäre, unter denen der Kanzler, waren zur Vertheilung der öffentlichen Almosen bestellt worden. Als sie sich zum ersten Male versammelten, gab er den königlichen Willen kund. Die Flüchtlinge, sagte er, wären sämmtlich Feinde der Monarchie und der bischöflichen Verfassung. Wenn sie Unterstützung wünschten, so müßten sie Angehörige der englischen Landeskirche werden, und aus den Händen seines Caplans das Sacrament empfangen. Viele Ausgewanderte, welche eine gastfreie Aufnahme und Unterstützung erwartet hatten, vernahmen ihr Schicksal und verließen mit gebrochenem Herzen das Land[1]).

Das Dispensationsrecht; Entlassung unfügsamer Richter; der Rechtsfall des Sir Edward Hales.

Der Mai war nun vor der Thür. Dieser Monat war für die Zusammenkunft des Parlaments bestimmt worden;

---

[1]) Barillon, $^{19}/_{29}$. April 1686; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 14. April. „Viele," sagt sie, „schickte er in tiefer Betrübniß fort."

aber das Parlament wurde wiederum bis zum November prorogirt [1]). Es war nicht zu verwundern, daß der König die parlamentarischen Verhandlungen fürchtete; denn er hatte sich zu einer Politik entschlossen, welche, wie er wußte, beiden Parlamentshäusern höchst verhaßt war. Von seinen Vorgängern hatte er zwei Hoheitsrechte geerbt, deren Grenzen nie mit völliger Bestimmtheit gezogen worden waren, und welche in ihrer unbeschränkten Ausübung allein hinreichend gewesen sein würden, die ganze Staats- und Kirchenverfassung umzustürzen. Diese waren das Dispensationsrecht und die kirchliche Obergewalt. Mit Hilfe des Dispensationsrechtes beabsichtigte der König, die Katholiken nicht nur zu Civil- und Militär-, sondern auch zu geistlichen Aemtern zuzulassen. Mit Hilfe der kirchlichen Obergewalt hoffte er die anglikanische Geistlichkeit zu seinen Werkzeugen für die Vernichtung ihrer eigenen Religion zu machen.

Dieser Plan wurde nach und nach ausgesponnen. Man hielt es nicht für rathsam, gleich von vorne herein der Gesammtheit der Katholiken eine Dispensation von allen Strafgesetzen und Testeiden zu bewilligen. Denn nichts war klarer erwiesen, als die Ungesetzlichkeit einer solchen Dispensation. Die „Cabale" hatte im Jahre 1672 eine allgemeine Indulgenzerklärung erlassen. Das Haus der Gemeinen hatte sofort eine Verwahrung gegen dieselbe eingelegt. Carl der Zweite hatte sie in seiner Gegenwart streichen lassen, und beiden Parlamentshäusern die mündliche und schriftliche Versicherung gegeben, daß der Schritt, welcher so viele Klagen hervorgerufen, nie wieder erneuert werden solle. Es würde schwer gewesen sein, an sämmtlichen Gerichtsstellen einen Advocaten von Ruf zu finden, der die Vertheidigung eines Hoheitsrechtes übernommen hätte, auf das der Souverän vor wenigen Jahren in voller Parlamentssitzung vom Throne herab feierlich verzichtet hatte. Aber es war nicht ganz so ausgemacht, ob der König nicht aus besonderen Gründen zu Gunsten ausdrücklich benannter Personen Dispensationen ertheilen könnte.

---

[1]) London Gazette vom 13. Mai 1686.

Jacob ſuchte daher vor Allem von den Gerichtshöfen des gemeinen Rechts eine Anerkennung zu erlangen, daß er in dieſer Ausdehnung wenigſtens das Dispenſationsrecht beſitze.

Seine Anſprüche waren allerdings mäßig im Vergleich mit denen, die er einige Monate ſpäter erhob; aber er fand dennoch, daß Weſtminſter-Hall faſt durchgehends gegen ihn geſtimmt war. Vier unter den Richtern gaben ihm zu verſtehen, daß ſie ihm in dieſem Punkte nicht willfahren könnten; alle vier waren auffallender Weiſe eifrige Tories, und unter ihnen waren Männer, welche Jeffreys auf der „blutigen Runde" begleitet, und zu der Verurtheilung Cornish's und der Eliſabeth Gaunt ihre Zuſtimmung gegeben hatten. Jones, der Oberrichter für die gemeinen Rechtsſachen, ein Mann, der ſich zu den grauſamſten wie zu den ſervilſten Plackereien verſtanden hatte, führte nun im königlichen Cabinet eine Sprache, welche dem makelloſeſten Gerichtsbeamten in unſerer Geſchichte geziemen würde. Man erklärte ihm geradezu, er müſſe entweder ſeine Meinung oder ſeine Stelle aufgeben. „An meiner Stelle," antwortete er, „liegt mir wenig. Ich bin alt und im Dienſte der Krone ergraut; aber es kränkt mich, daß Eure Majeſtät mich für fähig halten ein Urtheil abzugeben, das nur ein unwiſſender oder ein unredlicher Mann abgeben könnte." — „Ich bin entſchloſſen," ſagte der König, „zwölf Richter zu haben, welche in dieſer Sache Alle meiner Meinung ſind." — „Eure Majeſtät," antwortete Jones, „mögen wohl zwölf Richter, aber ſchwerlich zwölf Sachwalter nach Ihrem Sinne finden" [1]). Er erhielt zugleich mit Montague, oberſtem Richter am Schatzkammergericht, und zwei jüngeren Richtern, Nerville und Charlton, ſeine Entlaſſung. Einer der neuen Richter waren Chriſtoph Milton, jüngerer Bruder des großen Dichters. Von Chriſtoph weiß man wenig mehr, als daß er zur Zeit des Bürgerkrieges ein Royaliſt geweſen war, und ſich nun in ſeinem Greiſenalter zum Papismus neigte. Von ſeinem förmlichen Uebertritt zur römiſchen Kirche ſind keine Beweiſe vorhanden; aber es iſt gewiß, daß er Bedenken hegte,

[1]) Reresby, Memoirs; Eachard, III., 797; Kennet, III. 4. 51.

mit der englischen Kirche zu verkehren und daher das größte Interesse hatte, das Dispensationsrecht zu unterstützen [1]).

Der König fand seinen Geheimrath eben so unfügsam, als die Richter. Der erste Sachwalter, dem die Vertheidigung des Dispensationsrechtes zugemuthet wurde, war der Generaladvocat Heneage Finch. Er weigerte sich entschieden, und wurde am folgenden Tage abgesetzt [2]). Der Staatsanwalt Sawyer erhielt den Befehl, Vollmachten auszufertigen, wodurch Angehörige der römischen Kirche ermächtigt wurden, anglikanische Pfründen zu übernehmen. Sawyer war bei einigen der härtesten und gewissenlosesten Verfolgungen jener Zeit stark betheiligt gewesen, und die Whigs verabscheuten ihn als einen Mann, der mit dem Blute Russel's und Sidney's befleckt war; aber bei dieser Gelegenheit fehlte es ihm weder an Redlichkeit noch an Entschlossenheit. „Es handelt sich hier," sagte er, „nicht blos um Dispensation von einem Gesetz; es handelt sich um die Aufhebung des ganzen Grundgesetzes, das von der Thronbesteigung Elisabeths bis auf diesen Tag giltig gewesen ist. Das darf ich nicht thun; und ich beschwöre Eure Majestät zu erwägen, ob ein solcher Angriff auf die Rechte der Landeskirche mit Ihren huldreichen Versprechungen im Einklange steht" [3]). Sawyer würde, wie Finch, sofort entlassen worden sein, wenn die Regierung einen Nachfolger hätte finden können. Aber das war nicht leicht. Zur Wahrung der Kronrechte war es nothwendig, daß wenigstens einer der Kronsachwalter ein kenntnißreicher, geschickter und erfahrener Mann sei; und kein solcher Mann war zur Vertheidigung des Dispensationsrechtes geneigt. Man ließ dem Staatsanwalt noch einige Monate seine Stelle. Thomas Powis, ein unbedeutender Mann, der zu einem höheren Posten keine andere Eigen-

[1]) London Gazette, 22. und 29. April 1686; Barillon, $\frac{19}{29}$. April; Evelyn, Diary, 2. Juni; Luttrell, 8. Juni; Dodd, Church History.

[2]) North, Life of Guildford, 288.

[3]) Reresby, Memoirs.

ſchaft als knechtiſche Unterwürfigkeit beſaß, wurde zum Generaladvocaten ernannt.

Die Voranſtalten waren nun vollſtändig getroffen. Es war ein Generaladvocat da, der für das Dispenſationsrecht das Wort nahm, und zwölf Richter waren bereit, zu Gunſten deſſelben zu entſcheiden. Die Frage wurde daher ſofort zur Sprache gebracht. Sir Edward Hales, ein Gentleman von Kent, war zum Papismus übergetreten zu einer Zeit, wo es für einen Mann von Stand gefährlich war, offen als Papiſt aufzutreten. Er hatte daher ſeinen Uebertritt geheim gehalten, und ſogar mit einer Feierlichkeit, welche ſeinen Grundſätzen wenig Ehre machte, betheuert, daß er ein Proteſtant ſei. Als Jacob den Thron beſtiegen, war keine Verheimlichung mehr nothwendig. Sir Edward erklärte nun öffentlich ſeinen Abfall, und erhielt zur Belohnung den Befehl über ein Infanterieregiment. Er hatte dieſen Poſten ſchon länger als drei Monate bekleidet, ohne das Sacrament zu nehmen. Er verfiel daher in eine Geldbuße von fünfhundert Pf. St., die ein Angeber einklagen konnte. Man ließ durch einen ſeiner Diener eine Klage beim Gerichtshofe der King's Bench einreichen. Sir Edward ſtellte die gegen ihn vorgebrachten Thatſachen nicht in Abrede, aber er berief ſich auf ſein Patent, das ihn ermächtigte, trotz der Teſtacte ſeinen Poſten zu bekleiden. Der Kläger räumte ein, daß Sir Edwards Ausrede dem Thatbeſtande nach wahr ſei, erklärte dieſelbe jedoch für ungenügend. Es handelte ſich alſo um einen einfachen Streitpunkt, über welchen der Gerichtshof zu entſcheiden hatte. Ein Sachwalter, der notoriſch ein Werkzeug der Regierung war, trat für den ſcheinbaren Kläger auf und machte einige ſchwache Einwendungen gegen die Ausrede des Beklagten. Der neue Generaladvocat replicirte. Der Staatsanwalt nahm an den Verhandlungen keinen Theil. Das Urtheil wurde von dem Lord Oberrichter, Sir Edward Herbert, geſprochen. Er meldete, daß er die Frage allen zwölf Richtern vorgelegt, und daß elf derſelben der Meinung wären, der König könne in beſonderen Fällen und aus beſonderen, höchſt wichtigen Gründen von Strafgeſetzen rechtmäßig dispenſiren. Der einzige Richter, der

diese Meinung nicht theilte, Street, wurde seiner Stelle nicht entsetzt. Er war ein so übel berüchtigter Mann, daß sich sogar seine Verwandten von ihm zurückzogen, und daß man den Prinzen von Oranien zur Zeit der Revolution den Rath gab, ihn nicht zu sehen. Der Charakter Street's macht es unmöglich zu glauben, daß er mehr Bedenklichkeit gehegt hätte als seine Collegen. Der Charakter Jacobs macht es unmöglich zu glauben, daß ein unfügsamer Richter des Schatzkammergerichts seine Stelle behalten hätte. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß der einzige von der allgemeinen Meinung abweichende Richter, eben so wie der Kläger und dessen Anwalt, einer heimlichen Verabredung gemäß handelte. Es war von Wichtigkeit, daß sich eine grosse Stimmenmehrheit für das Dispensationsrecht erklärte; aber es war auch von Wichtigkeit, daß die für diesen Rechtsfall sorgfältig bearbeitete Richterbank den Anschein der Unabhängigkeit bewahrte. Daher erhielt ein Richter, der am wenigsten achtbar unter den Zwölfen, die Erlaubniß, oder noch wahrscheinlicher den Befehl, gegen das Hoheitsrecht zu stimmen [1]).

Das von den Gerichtshöfen nun anerkannte Hoheitsrecht ließ man nicht brach liegen. In Monatsfrist nach dem Beschlusse der King's Bench wurden vier Katholiken für den Geheimrath beeidet. Zwei derselben, Powis und Bellasyse, gehörten der gemäßigten Partei an, und nahmen ihre Sitze wahrscheinlich mit Widerstreben und trüben Ahnungen ein. Die beiden anderen, Arundell und Dover, hatten solche trübe Ahnungen nicht [2]).

---

[1]) Siehe den Bericht über diesen Rechtsfall in der Collection of State Trials; Citters, $^{4}/_{14}$. Mai, $\frac{22.\text{ Juni}}{2.\text{ Juli}}$ 1686; Evelyn, Diary, 27. Juni; Luttrell, Diary, 21. Juni. Ueber Street siehe Clarendon's Diary, 27. Dec. 1688.

[2]) London Gazette, 19. Juli 1686.

Ermächtigung der Katholiken, geistliche Pfründen zu besitzen; Sclater; Walker; Besetzung des Decanats von Christ Church College mit einem Katholiken.

Das Dispensationsrecht wurde zugleich geltend gemacht, um die Katholiken zum Besitz höherer geistlichen Stellen zu befähigen. Der neue Generaladvocat fertigte bereitwillig die Vollmachten aus, welche Sawyer verweigert hatte. Eine dieser Vollmachten lautete zu Gunsten eines Elenden, Namens Edward Sclater, der zwei Pfründen hatte, die er um jeden Preis festzuhalten beschloß. Am Palmsonntage 1686 reichte er seinen Pfarrkindern das Sacrament nach dem Ritus der englischen Kirche. Am Ostersonntage, nur sieben Tage später, las er Messe. Die königliche Dispensation ermächtigte ihn, die Einkünfte seiner Pfründen beizubehalten. Auf die Gegenvorstellung der Patrone, von denen er sein geistliches Amt erhalten hatte, antwortete er in Ausdrücken übermüthigen Trotzes, und während der für die Katholiken günstigen Zeit gab er zur Vertheidigung seines Abfalls eine abgeschmackte Abhandlung heraus. Aber wenige Wochen nach der Revolution ließ er sich im Beisein einer zahlreichen Versammlung wieder in den Schooß der von ihm verlassenen Kirche aufnehmen. Er las seinen Widerruf mit Thränen in den Augen, und stieß bittere Schmähungen aus gegen die papistischen Priester, die ihn verführt [1]).

Kaum minder ehrlos war das Benehmen Obadiah Walker's. Er war ein bejahrter Priester der englischen Kirche, und an der Universität zu Oxford als gelehrter Mann wohl bekannt. Unter der vorigen Regierung hatte er im Verdacht papistischer Tendenzen gestanden, aber dem Anschein nach hatte

---

[1]) S. das Patent in Gutch's Collectanea Curiosa. Das Datum ist vom 3. Mai 1686. Sclater's, Consensus Veterum, nebst Gee's Entgegnung, betitelt: Veteres Vindicati, Dr. Ant. Horneck's Bericht über Sclater's Widerruf der papistischen Irrthümer, am 5. Mai 1689; Dodd, Church History, VIII. Theil, 2. Buch, 3. Art.

er sich zu der Landeskirche gehalten, und war endlich zum Director des University College gewählt worden. Bald nach der Thronbesteigung Jacobs faßte Walker den Entschluß, die Maske abzuwerfen. Er blieb aus dem öffentlichen Gottesdienste der englischen Kirche zurück, und hörte mit einigen von ihm verleiteten Graduirten und Licentiaten täglich in seiner Wohnung die Messe. Der neue Generaladvocat setzte gleich im Anfange seiner Wirksamkeit eine Urkunde auf, durch welche Walker und dessen Proselyten ermächtigt wurden, trotz ihres Abfalls ihre Pfründen zu behalten. Es wurden sofort Arbeitsleute bestellt, um zwei an einander stoßende Wohnungen in eine Hauscapelle umzugestalten. In wenigen Wochen wurde der römisch-katholische Gottesdienst ganz öffentlich im University College abgehalten. Ein Jesuit wurde daselbst als Caplan einquartiert, und mit königlicher Bewilligung eine Presse aufgestellt, um katholische Tractate zu drucken. Drittehalb Jahre lang befehdete Walker den Protestantismus mit dem ganzen Groll eines Renegaten; aber als sich das Glück wendete, zeigte er, daß ihm der Muth eines Märtyrers fehlte. Er wurde vor die Schranken des Hauses der Gemeinen gebracht, um über sein Benehmen Rede zu stehen, und er war so niederträchtig zu betheuern, daß er nie seine Religion gewechselt, nie die Lehren der römischen Kirche aufrichtig gebilligt und nie Proselyten für dieselbe gemacht habe. Es lohnte kaum die Mühe, die heiligsten Verpflichtungen, die das Gesetz und das gegebene Wort auflegt, zu verletzen, um solche Convertiten, wie diese, zu machen [1]).

Bald darauf ging der König einen Schritt weiter. Sclater und Walker hatten nur die Bewilligung erhalten, nach ihrem Uebertritt zum Papismus im Besitz der Stellen zu bleiben, welche sie bekommen hatten, als sie noch für Protestanten galten. Die Ertheilung einer hohen Würde in der Staatskirche an einen erklärten Feind derselben war eine weit kühnere

---

[1]) Gutch, Collectanea Curiosa; Todd, VIII., 2. 3; Wood, Ath. Ox.; Ellis Correspondence, 27. Febr. 1686; Commons' Journals, 26. Oct. 1689.

Verletzung der Gesetze und des königlichen Wortes. Aber für Jacob war kein Schritt zu kühn. Das Decanat von Christ Church College wurde erledigt. Dieses Amt war sowohl an Würde als an Einkünften eins der höchsten an der Universität Oxford. Der Decan hatte eine größere Anzahl junger Männer von angesehenen Familien und großen Hoffnungen unter seiner Leitung, als in irgend einem andern Collegium. Er war auch das Haupt einer Kathedrale. In beiden Eigenschaften mußte er ein Angehöriger der englischen Kirche sein. Gleichwohl wurde John Massey, der notorisch der römischen Kirche angehörte und durchaus keine weitere Empfehlung hatte, als daß er ein Mitglied der römischen Kirche war, kraft des Dispensationsrechtes angestellt. Bald wurde nun innerhalb der Mauern von Christ Church ein Altar gedeckt, an welchem täglich Messe gelesen wurde [1]). Der König sagte zum Nuntius, daß ehestens dasselbe, was in Oxford geschehen, auch in Cambridge geschehen solle [2]).

Besetzung von Bisthümern; Jacobs Entschluß, seine kirchliche Obergewalt gegen die Staatskirche anzuwenden; Schwierigkeiten; Ernennung einer neuen „hohen Commission."

Doch dieß war nur ein geringes Uebel im Vergleich mit jenem, welches die Protestanten zu fürchten Ursache hatten. Es schien nur zu wahrscheinlich, daß das ganze anglikanische Kirchenregiment bald in die Hände der Todfeinde des Protestantismus übergehen werde. Drei wichtige Bisthümer, jene von York, Chester und Oxford waren vor Kurzem erledigt worden. Das Bisthum von Oxford erhielt Samuel Parker, ein Schmarotzer, der sich, wenn er anders eine Religion hatte, zur katholischen Religion bekannte, und sich nur deshalb für einen Protestanten ausgab, weil er mit einer Frau beläftigt war. „Ich wünschte," sagte der König zu Adda, „einen erklärten

---

[1]) Gutch, Collectanea Curiosa; Wood, Athenae Oxonienses; Dialogue between a Churchman and a Dissenter, 1689.

[2]) Adda, $^9/_{19}$. Juli 1686.

Katholiken anzustellen; aber die Zeit ist noch nicht gekommen. Parker ist uns sehr geneigt; in seinen Gefühlen stimmt er mit uns überein; er wird nach und nach seinen Clerus bekehren [1])." Das Bisthum von Chester, das durch den Tod des großen Philologen und Theologen John Pearson erledigt worden war, erhielt Thomas Cartwright, ein noch erbärmlicherer Speichellecker, als Parker. Das Erzbisthum von York blieb einige Jahre erledigt. Da kein triftiger Grund vorhanden war, eine so wichtige Stelle unbesetzt zu lassen, so hegte man den Argwohn, daß die Ernennung eines neuen Erzbischofs nur so lange aufgeschoben werde, bis der König wagen könnte, die Mitra auf das Haupt eines erklärten Papisten zu setzen. Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß die englische Kirche durch die Klugheit und Mäßigung des Papstes vor dieser Schmach bewahrt wurde. Ohne besondere Dispensation von Rom konnte kein Jesuit Bischof werden, und Innocenz war nicht zu bewegen, Petre eine solche zu ertheilen.

Jacob machte nicht einmal ein Geheimniß aus seiner Absicht, zur Vernichtung der Staatskirche alle seine Macht anzuwenden, die er als Haupt eben dieser Kirche besaß. Er sagte ganz offen, die Supremateacte werde durch eine weise Fügung der Vorsehung das Mittel sein, den von ihr verursachten Bruch zu heilen. Heinrich und Elisabeth hätten sich die von Rechtswegen dem heiligen Stuhl zustehende Gewalt widerrechtlich angemaßt. Diese Gewalt sei durch Erbfolge auf einen orthodoxen Fürsten übergegangen, und dieser werde sie als anvertrautes Gut für den heiligen Stuhl bewahren. Er sei durch das Gesetz ermächtigt, geistliche Mißbräuche zu unterdrücken, und der erste geistliche Mißbrauch, den er unterdrücken wolle, sei die von der anglikanischen Geistlichkeit in Anspruch genommene Freiheit, ihre Religion zu vertheidigen und die römischen Kirchensatzungen anzugreifen [2]).

---

[1]) Acta, $\frac{30. \text{ Juli}}{9. \text{ Aug.}}$ 1686.

[2]) „Ce prince m'a dit que Dieu avoit permis, que toutes les loix qui ont été faites pour établir la religion Protestante, et détruire la religion Catholique, servent présentement de fondement

Aber es trat ihm eine große Schwierigkeit in den Weg. Die auf ihn übergegangene geiſtliche Obergewalt war keineswegs daſſelbe große und gewaltige Hoheitsrecht, welches Eliſabeth, Jacob der Erſte und Carl der Erſte beſeſſen hatten. Das Geſetz, welches der Krone eine beinahe unbeſchränkte viſitatoriſche Obergewalt einräumte, war zwar nicht förmlich aufgehoben worden, aber es hatte einen großen Theil ſeiner Kraft verloren. Das Geſetz beſtand, aber es war von keiner nachdrücklichen Sanction und von keinem wirkſamen, ſyſtematiſchen Verfahren begleitet, und war daher wenig mehr als ein todter Buchſtabe.

Das Geſetz, welches der Königin Eliſabeth die von ihrem Vater angenommene und von ihrer Schweſter aufgegebene geiſtliche Obergewalt wieder zurückgab, enthielt eine Clauſel, welche den Landesherrn ermächtigte, ein Tribunal zur Unterſuchung, Abhilfe und Beſtrafung aller kirchlichen Vergehen einzuſetzen. Unter der durch dieſe Clauſel gegebenen Ermächtigung wurde der unter dem Namen der „hohen Commiſſion" bekannte Gerichtshof eingeſetzt. Dieſer Gerichtshof war viele Jahre lang der Schrecken der Nonconformiſten, und wurde unter Laud's hartem Regiment ein Gegenſtand der Furcht und des Haſſes ſelbſt für Jene, denen die Landeskirche am theuerſten war. Als das „lange Parlament" zuſammenkam, galt die „hohe Commiſſion" allgemein für die härteſte der vielen Beſchwerden, unter denen die Nation ſeufzte. Man erließ daher etwas voreilig eine Acte, welche der Krone nicht nur die Befugniß der Ernennung von Kirchenviſitatoren nahm, ſondern auch alle geiſtlichen Gerichtsbehörden ohne Unterſchied abſchaffte.

à ce qu'il veut faire pour l'établissement de la vraie religion, et le mettent en droit d'exercer un pouvoir encore plus grand que celui qu'ont les rois Catholiques sur les affaires ecclésiastiques dans les autres pays." — Barillon, $^{12}/_{22}$. Juli 1686. — Zu Adda ſagte Se. Majeſtät einige Tage ſpäter: „Che l'autorità concessale dal parlamento sopra l'Ecclesiastico senza alcun limite con fine contrario fosse adesso per servire al vantaggio de' medesimi Cattolici."
23. Juli
2. Aug.

Nach der Restauration erinnerten sich die im Unterhause sitzenden Cavaliere, ungeachtet ihres Eifers für das Hoheitsrecht, mit Bitterkeit an die Tyrannei der „hohen Commission", und waren keineswegs geneigt, ein so gehässiges Institut wieder ins Leben treten zu lassen. Zugleich aber hegten sie die nicht ungegründete Meinung, daß das Gesetz, welches alle geistlichen Gerichtsbehörden des Reichs aufgehoben, ohne einen Ersatz für dieselben zu bieten, ein Gegenstand ernster Ausstellungen sei. Sie hoben daher dieses Gesetz auf, mit Ausnahme des auf die „hohe Commission" bezüglichen Theiles. So traten die Archidiakonal- und Consistorialgerichte, der erzbischöfliche Gerichtshof [1]), der Gerichtshof der bevorrechteten Stände und der Delegirten [2]) wieder ins Leben; aber das Gesetz, welches Elisabeth und ihre Nachfolger ermächtigte, Commissäre mit visitatorischer Gewalt über die Kirche zu ernennen, wurde nicht nur nicht wieder ins Leben gerufen, sondern es wurde sogar in der nachdrücklichsten Sprache erklärt, daß es vollständig aufgehoben sei.

Es ist daher so klar wie irgend ein Punkt der Verfassung, daß Jacob der Zweite nicht berechtigt war, eine Commission zur Visitation und Leitung der englischen Kirche zu ernennen [3]). Wenn dem aber so war, so half es wenig, daß ihn die Supremacsacte in hochtönenden Worten ermächtigte, allen Uebelständen in dieser Kirche abzuhelfen. Nur eine Maschinerie von so

---

[1]) Court of Arches, von der Kirche St. Mary le bow (de arcubus) so genannt, war ein Appellations-Gerichtshof in Kirchensachen. Der erste Richter hieß der Dean of Arches. Dieser und alle übrigen geistlichen Gerichtsbehörden sind jetzt in Doctors' Commons vereinigt. Anmerk. d. U.

[2]) Delegates sind hier Commissäre, welche für gewisse, zu der geistlichen Jurisdiction gehörende Fälle vom Könige ernannt werden und zu einem Court of Delegates zusammentreten, welcher dann in letzter Instanz entscheidet. Anmerk. d. U.

[3]) Die Frage ist sehr klar und bündig in einer kleinen, damals erschienenen Abhandlung erörtert: „The King's Power in Matters Ecclesiastical fairly stated." Siehe auch eine kurze, aber nachdrückliche Beweisführung vom Erzbischof Sancroft, Doyly's Life of Sancroft, I. 229.

beſchränkender Wirkung, wie jene von dem „langen Parlament“ zerſtörte, konnte die anglikaniſche Geiſtlichkeit zwingen, in der Vernichtung der anglikaniſchen Glaubenslehre und Kirchenzucht als ihre Agenten zu handeln. Er faßte daher ſchon im Monat April 1686 den Entſchluß, eine neue „hohe Commiſſion“ zu ernennen.

Dieſer Plan kam nicht ſogleich zur Ausführung. Alle Miniſter, die nicht an Frankreich und die Jeſuiten verkauft waren, traten ihm entgegen. Die Rechtsgelehrten betrachteten ihn als eine ſchmähliche Verletzung des Geſetzes, und die Anhänger der Hochkirche als einen directen Angriff auf die letztere. Vielleicht würde der Streit länger gedauert haben, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, das den Stolz des Königs verwundete und ſeine Wuth entflammte. Er hatte als oberſter Biſchof dem Clerus der Landeskirche den Befehl ertheilt, in den Predigten jede Berührung ſtreitiger Lehrſätze zu vermeiden. Während alſo an jedem Sonntage und an allen Feſten in den königlichen Paläſten zur Vertheidigung der römiſchen katholiſchen Religion gepredigt wurde, durfte die Staatskirche, die Kirche der großen Mehrzahl der Nation, ihre Grundſätze nicht erklären und nicht vertheidigen. Der ganze Clerus erhob ſich gegen dieſe Ungerechtigkeit. William Sherlock, ein Geiſtlicher von ausgezeichnetem Talente, der gegen Whigs und Diſſenter ſehr nachdrücklich geſchrieben hatte und von der Regierung mit der Vorſteherſchaft des Temple und mit einer Penſion belohnt worden, war einer der Erſten, welche das königliche Mißfallen erregten. Seine Penſion wurde ihm entzogen, und er erhielt einen ſtrengen Verweis [1]). John Sharp, Decan von Norwich und Pfarrer zu St. Giles im Felde, gab bald noch größeres Aergerniß. Er war ein gelehrter und aufrichtig frommer Mann, ein berühmter Prediger und exemplariſcher Seelſorger. In politiſcher Beziehung war er, wie die meiſten ſeiner Amtsbrüder, ein Tory, und war vor Kurzem zum königlichen Caplan ernannt worden. Er erhielt einen anonymen Brief, der angeblich von einem ſeiner

[1]) Jacobs Schreiben an Clarendon, 18. Febr. $168^5/_6$.

durch die Beweisgründe der katholischen Theologen wankend gemachten Beichtkinder kam, und dessen Schreiber den Wunsch ausdrückte, zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die englische Kirche ein Zweig der wahren Kirche Christi sei. Kein Geistlicher, der nicht allen Sinn für religiöse Pflicht und Standesehre verloren, konnte sich weigern einer solchen Aufforderung Folge zu leisten. Am folgenden Sonntage hielt Sharp eine begeisterte Rede gegen die hohen Ansprüche des römischen Stuhls. Einige seiner Ausdrücke wurden übertrieben und verdreht durch Spione nach Whitehall gebracht. Es wurde fälschlich behauptet, er habe von den im Nachlasse des vorigen Königs gefundenen und von dem dermaligen Könige veröffentlichten theologischen Abhandlungen mit Verachtung gesprochen. Compton, der Bischof von London, erhielt von Sunderland den Befehl, Sharp zu suspendiren, bis des Königs fernerer Wille kundgegeben würde. Der Bischof war in großer Verlegenheit. Sein Verhalten im Hause der Lords war dem Hofe sehr anstößig gewesen. Sein Name war bereits aus der Liste der Geheimräthe gestrichen worden, und er war seines Amtes in der königlichen Capelle entsetzt worden. Einen neuen Anlaß zum Mißfallen wollte er nicht geben; aber was von ihm verlangt wurde, war ein richterlicher Act. Er fühlte, daß es ungerecht war, und die besten Rathgeber versicherten, daß es auch gesetzwidrig sei, eine Strafe zu verhängen ohne Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben. Er stellte daher dem Könige das Bedenkliche einer solchen Maßregel in den ehrerbietigsten Ausdrücken vor, und ersuchte Sharp im Vertrauen, vor der Hand die Kanzel nicht zu besteigen. Wie vernünftig auch Compton's Bedenklichkeiten und wie demüthig auch seine Vorstellungen waren, so gerieth Jacob doch in große Wuth. Welche Frechheit, dem ausdrücklichen Befehl eines Herrschers gegenüber von Naturrecht oder positivem Gesetz zu sprechen! Sharp wurde vergessen; aber der Bischof wurde eine Zielscheibe für die ganze Rache der Regierung [1]).

[1]) Diese Verhandlungen sind am besten erzählt im Sharp's Lebensbeschreibung, von seinem Sohne. Citters, $\frac{29. \text{ Juni}}{9. \text{ Juli}}$ 1686.

Der König fühlte nun schmerzlicher als je den Mangel jener fürchterlichen Maschine, welche einst die unfügsamen Geistlichen zermalmt hatte. Er wußte wahrscheinlich, daß der Bischof Williams wegen einiger gegen die Regierung ausgestoßenen verdrießlichen Worte von der „hohen Commission" aller seiner geistlichen Würden und Aemter entsetzt worden war. Der Plan, dieses furchtbare Tribunal wieder ins Leben zu rufen, wurde eifriger als jemals betrieben. Im Juli wurde London durch die Kunde in Bestürzung versetzt, daß der König, zweien in den gemessensten Ausdrücken verfaßten Parlamentsacten zum Trotz, das ganze Kirchenregiment sieben Commissären übertragen habe [1]). Die Ausdrücke, in denen die Jurisdiction dieser Beamten beschrieben wurde, waren unbestimmt, und fast jeder Deutung und Ausdehnung fähig. Alle Collegien und Gymnasien, selbst die von Privatwohlthätern gegründeten, wurden unter die Gewalt der neuen Gerichtsbehörde gestellt. Alle Personen, die mit ihrem Broterwerbe an die Kirche oder an akademische Institute gewiesen waren, vom Primas bis hinab zum jüngsten Pfarrverweser, von den Vice-Kanzlern der Universitäten Oxford und Cambridge bis hinab zu dem bescheidensten Pädagogen, der den Corderius lehrte, hingen von der Willkür des Königs ab. Wenn irgend Einer der vielen Tausende in Verdacht stand, etwas der Regierung Mißfälliges gethan oder gesagt zu haben, so konnten ihn die Commissäre vorladen. In ihrem Verfahren gegen einen solchen Verdächtigen waren sie an keine Regeln gebunden. Sie waren zugleich Ankläger und Richter. Der Angeklagte erhielt keine Abschrift der Anklage. Er wurde verhört, und wenn seine Antworten nicht befriedigten, so war er in Gefahr, suspendirt oder förmlich abgesetzt, und sogar für die Zukunft zur Verwaltung irgend eines geistlichen oder Lehramtes für unfähig erklärt zu werden. War er ungehorsam, so konnte er excommunicirt, oder mit anderen Worten, aller bürgerlichen Rechte beraubt und für

---

[1]) Barillon, $\frac{21. \text{ Juli}}{1. \text{ Aug.}}$ 1686. Citters, $\frac{16}{26}$. Juli; Priory Council Book, 17. Juli; Ellis Correspondence, 17. Juli; Evelyn, Diary, 14. Juli; Luttrell, Diary, 5. 6. Aug.

seine Lebenszeit eingekerkert werden. Er konnte auch nach Gutdünken des Gerichtshofes in alle Kosten des Processes, der ihn zum Bettler gemacht, verurtheilt werden. Eine Appellation fand nicht statt. Die Commissäre waren angewiesen, ohne Rücksicht auf jedes mit diesen Anordnungen im Widerspruche stehende Gesetz ihr Amt zu verwalten. Um endlich Jedermann zu überzeugen, daß man die Absicht habe, jenes furchtbare Tribunal, von welchem das „lange Parlament" die Nation befreit hatte, wieder ins Leben zu rufen, mußte das neue Tribunal ein Siegel führen, dessen Devise und Unterschrift genau mit dem Siegel der vormaligen „hohen Commission" übereinstimmte [1]).

Der oberste Commissär war der Kanzler. Seine Anwesenheit und Zustimmung waren bei jedem gerichtlichen Verfahren nöthwendig. Jedermann wußte, wie ungerecht, übermüthig und barbarisch er in Tribunalen gehandelt, wo er doch in gewissem Grade durch die bekannten englischen Gesetze beschränkt worden war. Es war also unschwer vorauszusehen, wie er sich in einer Stellung verhalten würde, in welcher er Procedurformen und Indicienregeln ganz nach Willkür machen konnte.

Von den übrigen sechs Commissären waren drei Prälaten und drei Laien. Der Name des Erzbischofs Sancroft stand obenan. Aber er war vollkommen überzeugt, daß diese Gerichtsbehörde gesetzwidrig war, daß alle von derselben erlassenen Urtheile nichtig sein würden, und daß er durch Theilnahme an den Verhandlungen derselben eine schwere Verantwortung auf sich laden würde. Er beschloß daher, dem königlichen Auftrage keine Folge zu leisten. Er handelte bei dieser Gelegenheit indessen nicht mit jener Entschlossenheit und Aufrichtigkeit, die er zwei Jahre später zeigte, als er zum Aeußersten getrieben worden. Er lehnte die ihm zugedachte neue Amtswirksamkeit

[1]) Die Devise war eine Rose mit der Krone. Vor der Devise stand der Anfangsbuchstabe des Namens des Souveräns; hinter ihr der Buchstabe R. Das Siegel führte die Umschrift: „Sigillum commissariorum regine majestatis ad causas ecclesiasticas."

unter dem Vorwande überhäufter Geschäfte und wankender Gesundheit ab. Die übrigen Mitglieder der Behörde, setzte er hinzu, wären Männer von zu großer Geschäftsgewandtheit, um seines Beistandes zu bedürfen. Diese Ausflüchte geziemten sich schlecht für den Primas von ganz England in einem so entscheidenden Zeitpunkte; sie vermochten auch das königliche Mißfallen nicht abzuwenden. Sancroft's Name wurde zwar nicht aus der Liste der Geheimräthe gestrichen, aber er wurde zur bitteren Kränkung der Freunde der Landeskirche nicht mehr zu den Geheimrathssitzungen geladen. „Wenn er krank oder zu sehr beschäftigt ist, um in die Commission zu gehen," sagte der König, „so ist es eine Gefälligkeit, ihn der Theilnahme an den Rathssitzungen zu überheben [1])."

Eine gleiche Schwierigkeit fand die Regierung nicht bei Nathaniel Crewe, Bischof von Durham. Er war von adeliger Herkunft, und war durch die Erhebung zu diesem großen und reichen Bisthum so hoch gestiegen, daß er kaum höher zu steigen wünschen konnte; aber er war niedrig von Gesinnung, eitel und feig. Er war zum Decan der königlichen Capelle ernannt worden, als der Bischof von London aus dem königlichen Schlosse verbannt ward. Die Ehre, ein kirchlicher Commissär zu sein, verdrehte Crewe den Kopf. Vergebens stellten ihm seine Freunde vor, wie bedenklich es sei, in einem ungesetzlichen Tribunal zu sitzen. Er entblödete sich nicht zu antworten, daß er „außerhalb des königlichen Lächelns" nicht leben könne, und gab frohlockend die Hoffnung zu erkennen, daß sein Name in der Geschichte erscheinen werde: eine Hoffnung, die nicht ganz getäuscht worden ist [2]).

Thomas Sprat, Bischof von Rochester, war der dritte geistliche Commissär. Er war ein Mann, dessen Talenten die Nachwelt wohl kaum Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Zum Unglück für seinen Ruhm haben seine Verse in den Sammlungen britischer Dichter eine Stelle gefunden; und wer

---

[1]) Anhang zu Clarendon's Diary; Citters, $^{8}/_{18}$. Oct. 1686; Barillon, $^{11}/_{21}$. Oct.; Doyly, Life of Sancroft.

[2]) Burnet, I. 676.

ihn nach seinen Versen beurtheilt, muß ihn für einen sclavischen Nachahmer Cowley's halten, der, ohne des Letzteren ausgezeichnetes Talent zu besitzen, nur nachäffte, was in Cowley's Manier am wenigsten zu loben war. Wer aber mit Sprat's prosaischen Schriften bekannt ist, wird ein ganz anderes Urtheil über sein Talent fällen. Er war in der That ein großer Meister unserer Sprache, und besaß zugleich die Beredsamkeit des Redners, des Polemikers und des Historikers. Sein moralischer Charakter würde wenig zu tadeln gewesen sein, wenn er einem minder ehrwürdigen Stande angehört hätte; denn es war nichts Schlimmeres von ihm zu sagen, als daß er lässig, üppig und weltlichen Lüsten ergeben war; aber solche Mängel, die bei Laien nicht eben für gottlos angesehen werden, sind sehr anstößig bei einem Prälaten. Das Erzbisthum von York war erledigt; Sprat hoffte es zu erhalten, und nahm daher einen Sitz in der geistlichen Gerichtsbehörde an; aber er war ein zu gutmüthiger Mann, um hart zu verfahren, und er war ein zu kluger Mann, um nicht zu wissen, daß er in Zukunft von einem Parlament zur Rechenschaft gezogen werden könne. Er suchte daher, obwohl er seine Mitwirkung nicht verweigerte, so wenig Unheil als möglich zu stiften und sich so wenig Feinde als möglich zu machen [1]).

Die übrigen drei Commissäre waren: der Lord Schatzmeister, der Lord Präsident und der Oberrichter der King's Bench. Rochester nahm mit Widerwillen und Murren das gehässige Amt an. Wie viel er auch am Hofe zu ertragen hatte, so konnte er sich doch nicht entschließen, ihn zu verlassen. Wie sehr er auch der Landeskirche zugethan war, so konnte er doch nicht über sich gewinnen, ihr seinen weißen Stab, seine Gönnerschaft, seinen Gehalt von achttausend Pf. St. und seine noch weit größeren Nebeneinnahmen zu opfern. Er entschuldigte sich gegen Andere, und vielleicht auch gegen sich selbst, mit dem Vorwande, daß er als Commissär viel Böses verhindern könne, und daß er, im Fall der Weigerung, durch eine dem protestantischen Glauben minder ergebene Person ersetzt

---

[1]) Burnet, I. 675, II. 629; Sprat's Briefe an Dorset.

werden könne. Sunderland war der Repräsentant der jesuitischen Cabale. Herbert's unlängst abgegebene Entscheidung über das Dispensationsrecht schien zu beweisen, daß er bereit war sich jeder vom Könige zu fordernden Dienstleistung zu unterziehen.

Gerichtliches Verfahren gegen den Bischof von London; Unzufriedenheit des Publicums über die katholischen Feierlichkeiten und Gewänder.

Sobald die Commission eröffnet worden war, wurde der Bischof von London vor das neue Tribunal geladen. Er erschien. „Ich verlange von Ihnen," sagte Jeffreys, „eine unumwundene, bestimmte Antwort. Warum haben Sie den Dr. Sharp nicht suspendirt?"

Der Bischof ersuchte um eine Abschrift der Vollmacht, damit er wissen könne, unter welcher Autorität er so verhört werde. „Wenn Sie unsere Autorität in Abrede stellen wollen," sagte Jeffreys, „so werde ich anders mit Ihnen verfahren. Die Vollmacht werden Sie ohne Zweifel gesehen haben. Jedenfalls können Sie sie in jedem Kaffeehause für einen Penny sehen." Der Uebermuth dieser Antwort des Kanzlers scheint den übrigen Commissären anstößig gewesen zu sein, und er war gezwungen, sich mit einigen unbeholfenen Worten zu entschuldigen. Dann kehrte er zu dem Punkte zurück, von dem er ausgegangen war. „Dieß," sagte er, „ist kein Gerichtshof, wo schriftliche Anklagen vorgelegt werden. Unser Verfahren ist summarisch und mündlich. Die Frage ist ganz einfach: Warum haben Sie dem Könige nicht gehorcht?" Compton erlangte mit einiger Schwierigkeit einen kurzen Aufschub und den Beistand eines Sachverwalters. Als die Untersuchung gepflogen war, sah Jedermann ein, daß der Bischof nur seine Pflicht gethan hatte. Der Schatzmeister, der Oberrichter und Sprat stimmten für die Freisprechung. Des Königs Zorn wurde erregt. Die geistliche Commission schien ihn verlassen zu wollen, wie das Toryparlament ihn verlassen hatte. Er stellte Rochester

die Wahl, den Bischof für schuldig zu erklären, oder aus dem Schatzkammeramt zu treten. Rochester war niederträchtig genug, nachzugeben. Compton wurde aller seiner geistlichen Aemter enthoben, und die Sorge für seine große Diöcese wurde seinen Richtern Sprat und Crewe übertragen. Er behielt jedoch die Wohnung im bischöflichen Palaste und seine Einkünfte; denn man wußte wohl, daß er sich unter den Schutz des gemeinen Rechts gestellt haben würde, wenn man versucht hätte, ihn seiner weltlichen Güter zu berauben; und Herbert selbst erklärte, daß nach dem gemeinen Recht gegen die Krone erkannt werden müsse. Diese Rücksicht bewog den König, inne zu halten. Es waren nur wenige Wochen verflossen, seit er die Gerichtshöfe von Westminsterhall mit seinen Creaturen besetzt hatte, um eine Entscheidung zu Gunsten seines Dispensationsrechtes zu erlangen. Er fand nun, daß er mit großer Vorsicht zu Werke gehen müsse, um eine Entscheidung zu Gunsten des Verfahrens seiner geistlichen Commission zu erlangen. Er beschloß daher, die Einziehung des unabhängigen Vermögens unfügsamer Geistlicher eine kurze Zeit zu verschieben [1]).

Die Stimmung der Nation war in der That derart, daß seine Bedenklichkeiten vollkommen gerechtfertigt erschienen. Seit einigen Monaten hatte die Unzufriedenheit ununterbrochen und schnell zugenommen. Die Abhaltung des römisch-katholischen Gottesdienstes war lange kraft einer Parlamentsacte verboten gewesen. Während mehrerer Generationen hatte kein römisch-katholischer Geistlicher gewagt, mit den Kennzeichen seines Amtes an einem öffentlichen Orte zu erscheinen. Gegen die Ordensgeistlichkeit, und namentlich gegen die rastlosen, schlauen Jesuiten war eine Reihe strenger Gesetze erlassen worden. Jeder Jesuit, der dieses Land betrat, hatte sein Leben verwirkt; dem Gesetz zufolge sollte er gehängt, geschleift und geviertheilt werden. Auf seine Entdeckung war eine Belohnung gesetzt. Man erlaubte ihm nicht, die allgemeine Regel, daß Niemand zur Selbstanklage verpflichtet ist, zu seinen Gunsten anzuwenden.

---

[1]) Burnet, I. 677; Barillon, $\frac{6}{16}$ Sept. 1686. Das öffentliche Verfahren findet sich in der Collection of State Trials.

Wer im Verdacht ſtand, ein Jeſuit zu ſein, konnte verhört werden, und wenn er nicht antworten wollte, konnte er zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt werden [1]).

Dieſe Geſetze waren freilich nur in Zeiten, wo man einige Gefahr ahnte, ſtreng vollzogen worden, und hatten die Jeſuiten nicht von England zurückhalten können; aber ſie hatten doch Verkleidungen nothwendig gemacht. Aber alle Verkleidungen waren nun abgeworfen. Unverſtändige Mitglieder der römiſchen Kirche, durch den König ermuthigt, verhöhnten mit herausforderndem Trotz Geſetze, welche noch immer in unbezweifelter Geltung waren, und verletzten Gefühle, welche damals tiefer als zu irgend einer früheren Zeit im Volke wurzelten. Ueberall im Lande wurden römiſch-katholiſche Capellen errichtet. Mönchskutten, Strickgürtel und Roſenkränze zeigten ſich fortwährend in den Straßen, und ſetzten eine Bevölkerung in Erſtaunen, unter welcher die älteſten Leute nirgends anders als auf der Bühne ein Kloſtergewand geſehen hatten. Zu Clerkenwell, auf der Stelle des vormaligen St. Johanneſſtiftes, wurde ein Kloſter erbaut. Die Franciskaner bezogen ein großes Haus in Lincoln's Inn Fields. Die Carmeliter wurden in der Altſtadt untergebracht. Eine Geſellſchaft von Benedictinermönchen wurde in dem Saint James-Palaſt einquartiert. In der Savoy [2]) wurde ein geräumiges Haus, nebſt Kirche und Schule, für die Jeſuiten erbaut [3]). Die Geſchicklichkeit und Sorgfalt, mit welcher dieſe Väter ſeit mehreren Generationen die Erziehung der Jugend geleitet hatten, war ſelbſt von den weiſeſten Proteſtanten mit Widerſtreben anerkannt worden. Bacon hatte die in den Jeſuitencollegien befolgte Unterrichtsmethode für die beſte damals bekannte erklärt, und hatte tief bedauert, daß ein ſo vortreffliches Syſtem intellectueller und moraliſcher Disciplin den Intereſſen einer verderbten Religion

---

[1]) 27. Elis. c. 2.; 2. Jac. c. 4.; 3. Jac. c. 5.

[2]) Vormals ein Aſyl für verfolgte Verbrecher, wie Whitefriars; von dem nicht mehr exiſtirenden Savoy-Palace, am linken Themſeufer, unweit des Strand, ſo genannt. Anmerk. d. Ü.

[3]) Clarke, Life of James the Second, 79. 80. Orig. Mem.

dienſtbar ſein müſſe [1]). Es war nicht unwahrſcheinlich, daß die neue Lehranſtalt in der Savoy unter königlichem Schutze eine gefährliche Nebenbuhlerin für die großen Stiftungen zu Eton, Weſtminſter und Wincheſter werden würde; denn bald nach der Eröffnung der Schule beſtanden die Claſſen aus vierhundert Knaben, von denen ungefähr die Hälfte Proteſtanten waren. Die proteſtantiſchen Schüler wurden nicht zum Beſuch der Meſſe angehalten; aber es unterlag keinem Zweifel, daß der Einfluß tüchtiger Lehrer, die der römiſch-katholiſchen Kirche ergeben und in allen Künſten, welche das Vertrauen und die Zuneigung der Jugend gewinnen, erfahren waren, viele Convertiten machen werde.

Volksaufſtände; ein Lager zu Hounslow errichtet.

Dieſe Dinge bewirkten eine große Aufregung unter den niederen Volksclaſſen, welche ſtets leichter durch ſinnliche Eindrücke, als durch Ideen aufgeregt werden. Tauſende von rohen, unwiſſenden Menſchen, für welche das Dispenſationsrecht und die geiſtliche Commiſſion Worte ohne Sinn waren, ſahen mit Schrecken und Unwillen ein Jeſuitencollegium am Ufer der Themſe erſtehen, Mönche in Kappen und Kutten am „Strande“ gehen, und Haufen von Frömmlern zu Tempeln ſich drängen, wo geſchnitzte Bilder verehrt wurden. In allen Theilen des Landes brachen Volksaufſtände aus. Zu Coventry und Worceſter wurde der römiſch-katholiſche Gottesdienſt gewaltſam unterbrochen [2]). Zu Briſtol veranſtaltete der Pöbel, wie man ſagte von den Behörden angeeifert, ein ruchloſes, unanſtändiges Schaugepränge, in welchem die Jungfrau Maria von einem Poſſenreißer dargeſtellt und eine falſche Hoſtie in Proceſſion getragen wurde. Die Garniſon rückte aus, um den Pöbel zu zerſtreuen. Der Pöbel, der dort von jeher zu dem unbändigſten im Königreiche gehörte, leiſtete Wi-

---

[1]) De Augmentis, I. VI. 4.
[2]) Citters, $^{14}/_{24}$. Mai 1686.

derſtand. Schläge wurden gewechſelt, und es fielen gefährliche Verwundungen vor [1]).

In der Hauptſtadt war die Aufregung groß, und gröſſer in der eigentlichen City, als zu Weſtminſter. Denn das Volk von Weſtminſter war ſchon gewöhnt, die Privatcapellen der römiſch-katholiſchen Geſandten zu ſehen; die City hingegen war ſeit Menſchengedenken durch keine götzendieneriſche Schauſtellung entweiht worden. Nun aber errichtete der Reſident des Kurfürſten von der Pfalz, vom Könige ermuthigt, eine Capelle in Lime Street. Die erſten Vertreter der Stadtgemeinde, obwohl erklärte Tories, proteſtirten gegen dieſes Verfahren, welches nach ihrer Verſicherung von den tüchtigſten Rechtsgelehrten als geſetzwidrig angeſehen wurde. Der Lord Mayor wurde aufgefordert, vor dem Geheimrathe zu erſcheinen. „Nehmen Sie ſich wohl in Acht was Sie thun," ſagte der König. „Gehorchen Sie mir, und kümmern Sie ſich weder um Gentlemen mit der langen Robe, noch um Gentlemen mit der kurzen Robe [2])." Der Kanzler nahm das Wort, und wies den unglücklichen Bürgermeiſter mit der echten Beredſamkeit eines Advocaten der Old Bailey zurecht. Die Capelle wurde eröffnet. Die ganze Nachbarſchaft kam bald in Aufregung. In Cheapſide ſtrömten groſſe Volkshaufen zuſammen, um das neue Meßhaus anzugreifen. Die Prieſter wurden inſultirt. Ein Crucifix wurde aus dem Gebäude geholt und auf den Gemeindebrunnen geſtellt. Der Lord Mayor kam, um den Tumult zu dämpfen, wurde aber mit dem Geſchrei: „Keine hölzerne Götter!" empfangen. Die Miliz wurde aufgeboten, um den Haufen zu zerſtreuen; aber ſie theilte die allgemeine Stimmung, und man hörte in den Reihen murren: „Wir können nach unſerem Gewiſſen nicht für den Papismus kämpfen [3])."

---

[1]) Citters, $^{18}/_{28}$. Mai 1686. Adda, $^{19}/_{29}$. Mai.

[2]) D. h. weder um Rechtsgelehrte, noch um Andere, die keine Rechtsgelehrte ſind. Anmerk. d. U.

[3]) Ellis Correspondence, 27. April 1686; Barillon, $^{19}/_{29}$. April; Citters, $^{20}/_{30}$. April; Privy Council Book, 26. März; Luttrell, Diary; Adda, $\frac{\text{26. Febr.}}{\text{8. März}}$, $\frac{\text{26. März}}{\text{5. April}}$, $^{2}/_{12}$. April, $\frac{\text{23. April}}{\text{3. Mai}}$.

Der Kurfürst von der Pfalz war, wie Jacob, ein aufrichtiger und eifriger Katholik, und stand, wie Jacob, an der Spitze eines protestantischen Volks. Aber die beiden Fürsten waren einander an Gesinnung und Geistesrichtung sehr wenig ähnlich. Der Kurfürst hatte versprochen, die Rechte der Kirche, die er in seinen Landen vorfand, zu achten. Er hatte genau sein Wort gehalten, und war selbst durch den ungestümen Eifer einiger Prediger, welche in ihrem Widerwillen gegen seinen Glauben nicht selten die seiner Person schuldige Achtung vergaßen, nicht zu Gewaltthätigkeiten gereizt worden [1]). Er erfuhr mit Bekümmerniß, daß das Volk von London an dem unverständigen Verhalten seines Repräsentanten großen Anstoß genommen, und er erklärte sehr zu seiner Ehre, er wolle lieber auf das ihm als souveränen Fürsten zustehende Recht verzichten, als die Ruhe einer großen Stadt stören. „Ich habe auch protestantische Unterthanen," schrieb er an Jacob; „und ich weiß, mit welcher Vorsicht und Behutsamkeit ein so gestellter katholischer Fürst handeln muß." Statt für dieses humane, verständige Benehmen seinen Dank auszudrücken, machte Jacob den Brief vor den fremden Gesandten lächerlich. Es wurde beschlossen, daß der Kurfürst eine Capelle in der City haben solle, er mochte nun wollen oder nicht; und falls die Miliz sich weigerte, ihre Pflicht zu thun, sollten statt ihrer die Garden ausrücken [2]).

Diese Ruhestörungen wirkten auf den Geschäftsverkehr sehr nachtheilig ein. Der holländische Gesandte zeigte den Generalstaaten an, daß die Börsegeschäfte stockten. Die Zollcommissäre zeigten dem Könige an, daß in dem Monate nach der Eröffnung der Capelle in Lime Street, die Einnahme an dem Themsehafen um einige Tausend Pfund St. gefallen sei [3]). Mehrere Rathsherren, welche als eifrige Royalisten erst unter dem neuen städtischen Freibriefe angestellt, aber an dem Ge-

---

[1]) Burnet, Travels.

[2]) Barillon, $\frac{27.\ \text{Mai}}{6.\ \text{Juni}}$ 1686.

[3]) Citters, $\frac{25.\ \text{Mai}}{4.\ \text{Juni}}$ 1686.

theilen des Handels ſtark betheiligt waren und weder den Papismus noch das Kriegsrecht liebten, reichten ihre Entlaſſung ein. Er errichtete auf der Hounslower Heide ein Lager, und zog daſelbſt, in einem Umkreiſe von etwa dritthalb Meilen, vierzehn Bataillone Infanterie und zwei und dreißig Escadrons Cavallerie, im Ganzen dreizehntauſend Mann, zuſammen. Sechs und zwanzig Kanonen nebſt vielen mit Waffen und Munition beladenen Karren wurden aus dem Tower durch die City nach Hounslow geführt [1]).

Die Londoner ſahen dieſe bedeutenden Streitkräfte in ihrer Nachbarſchaft mit einem Schrecken, den die Gewohnheit bald verminderte. Ein Beſuch des Lagers bei Hounslow wurde ihre Lieblingsunterhaltung an Feiertagen. Das Lager bot den Anblick eines ausgedehnten Jahrmarktes. Unabſehbare Schaaren eleganter Gentlemen und Ladies von Soho Square, Gauner und geſchminkte Dirnen von Whitefriars, Kranke in Sänften, Mönche in Kappen und Kutten, Lakaien in reichen Livréen, Hauſirer, Orangenverkäuferinnen, ſchelmiſche Lehrjungen und gaffende Bauern, wogten, mit den Musketieren und Dragonern untermiſcht, zwiſchen den langen Zeltreihen auf und ab. Aus einigen Zelten hörte man das Toben der betrunkenen Schwelger, aus anderen das Fluchen der Spieler. Der Platz war im Grunde nur eine geräuſchvolle Vorſtadt von London. Der König hatte ſich, wie zwei Jahre ſpäter deutlich zu ſehen war, ſehr verrechnet. Er hatte nicht bedacht, daß der tägliche Verkehr auf mehr als Eine Art wirkt. Er hatte gehofft, London durch ſeine Heeresmacht in Schrecken zu ſetzen; aber das Ergebniß ſeiner Politik war, daß ſich die Gefühle und Anſichten von London dem Heere vollſtändig mittheilten [2]).

---

[1]) Ellis Correspondence, 26. Juni 1686; Citters, $^{2}/_{12}$. Juli; Luttrell, Diary, 19. Juli.

[2]) S. die damaligen Gedichte, betitelt: „Hounslow Heath and Caesar's Ghost; Evelyn, Diary, 2. Juni 1686. Eine Ballade in der Pepyſianiſchen Sammlung enthält folgende Verſe:

Samuel Johnson; Hugh Speke; gerichtliches Verfahren gegen Johnson.

Kaum war das Lager errichtet worden, so ging schon die Rede von Streitigkeiten zwischen den protestantischen und papistischen Soldaten[1]). Ein Tractätlein, unter dem Titel: „Eine bescheidene und herzliche Ansprache an alle englischen Protestanten in der Armee," war im Lager verbreitet worden. Die Truppen wurden darin ermahnt, ihre Waffen nicht zur Vertheidigung des Meßbuchs, sondern der Bibel, der Magna Carta und der Petition des Rechts zu gebrauchen. Der Verfasser des Tractätleins war den Machthabern schon lange mißfällig gewesen. Sein Charakter bot viel Merkwürdiges, und seine Geschichte viel Belehrendes.

Sein Name war Samuel Johnson. Er war ein Priester der englischen Kirche und hatte vormals bei Lord Russell das Amt eines Caplans versehen. Johnson gehörte zu jenen Personen, die von ihren Gegnern tödtlich gehaßt und von ihren Verbündeten minder geliebt als geachtet werden. Sein Wandel war fleckenlos, sein religiöses Gefühl innig, seine Gelehrsamkeit und sein Talent nicht zu verachten, sein Urtheil schwach, sein Temperament bitter, ungestüm und im höchsten Grade hartnäckig. Sein Beruf machte ihn den eifrigen Vertheidigern des Monarchenthums besonders verhaßt; denn ein Republikaner in geistlicher Amtstracht war ein seltsames und fast unnatürliches Wesen. Unter der vorigen Regierung hatte Johnson ein Buch unter dem Titel: „Julianus der Abtrünnige" herausgegeben. In diesem Werke wollte er zeigen, daß die Christen des vierten Jahrhunderts der Lehre von der Unter-

---

„Gar lustig war das bunte Treiben.
Nie gab's ein Lager wohl so fein
Die Mädchen hieß man alle bleiben,
Und reichte ihnen süßen Wein."

[1]) Luttrell, Diary, 18. Juni 1686.

lassung jedes Widerstandes nicht gehuldigt. Es war leicht, aus Chrysostomus und Hieronymus Stellen anzuführen, deren Geist sehr verschieden war von dem Geiste der anglikanischen Geistlichen, die gegen das Ausschließungsgesetz predigten. Johnson ging indessen noch weiter. Er zog jene gehässige Beschuldigung wieder hervor, welche aus sehr nahe liegenden Gründen von Libanius auf die christlichen Soldaten Julians geworfen worden war, und gab zu verstehen, das Geschoß, das den kaiserlichen Renegaten traf, sei nicht vom Feinde gekommen, sondern von irgend einem Rumbold oder Ferguson im römischen Heere. Ein hitziger Federkrieg folgte. Whiggistische und toryistische Polemiker stritten sich über eine dunkle Stelle, in welcher Gregor von Nazianz einen frommen Bischof lobte, der Jemanden züchtigen wollte. Die Whigs behaupteten, der heilige Mann habe den Kaiser züchtigen wollen; die Tories hingegen meinten, er habe im schlimmsten Falle einen Centurio von der Leibwache züchtigen wollen. Johnson schrieb eine Widerlegung dieser letzten Ansicht, und zog eine sorgfältig ausgearbeitete Parallele zwischen Julian und Jacob, der damals noch Herzog von York war. Julian habe sich viele Jahre lang das Ansehen gegeben, als ob er den Götzendienst verabscheute, während er im Herzen ein Götzendiener gewesen. Julian habe, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, zuweilen Achtung vor den Rechten des Gewissens erheuchelt. Julian habe Städte wegen ihrer Anhänglichkeit an den wahren Glauben durch Entziehung ihrer Vorrechte bestraft. Julian sei von seinen Schmeichlern der „Gerechte" genannt worden. Jacob wurde auf das Aeußerste gereizt. Johnson wurde als Verfasser von Schmähschriften vor Gericht gestellt, für schuldig erklärt und zu einer Geldbuße verurtheilt, die seine Mittel weit überstieg. Er wurde daher im Gefängniß gehalten, und es schien wahrscheinlich, daß seine Haft nur mit seinem Leben enden werde [1]).

[1]) S. Johnson's Memoiren, welche in der Folioausgabe seiner Lebensbeschreibung stehen, seinen Julian, und seine polemischen Schriften. S. auch Hickes, Jovian.

Ueber dem Gefängnisse, das er in der King's Bench bewohnte, saß ein anderer Gefangener, dessen Charakter studirt zu werden verdient. Dieser Gefangene war Hugh Speke, ein junger Mann von guter Familie, aber verworfener, entarteter Sinnesart. Seine Sucht, Unheil zu stiften und zu intriguiren, war beinahe zur Raserei geworden. Verwirrung zu verursachen, ohne sich zu compromittiren, war seine Beschäftigung und sein Zeitvertreib; und er besaß eine seltene Geschicklichkeit, ehrliche Enthusiasten als Werkzeuge seiner kalten Bosheit zu verwenden. Durch eine seiner Puppen hatte er versucht, die Ermordung des Grafen von Essex im Tower auf Carl und Jacob zu schieben. Bei dieser Gelegenheit war man den Umtrieben Speke's auf die Spur gekommen; und obgleich er den größern Theil der Schuld auf das Werkzeug seiner Bosheit zu schieben wußte, so war er doch nicht ungestraft davon gekommen. Er war nun in Haft; aber sein Vermögen setzte ihn in den Stand, behaglich zu leben, und er stand unter so gelinder Aufsicht, daß es ihm möglich wurde, mit einem seiner Spießgesellen, der eine geheime Presse hatte, einen regelmäßigen Verkehr zu unterhalten.

Johnson war der rechte Mann für Speke's Zwecke: eifrig und furchtlos, ein gelehrter und gewandter Polemiker, und doch so arglos wie ein Kind. Eine vertraute Freundschaft entstand zwischen den beiden Gefangenen. Johnson schrieb eine Reihe bitterer, leidenschaftlicher Tractate, welche Speke zu dem Drucker beförderte. Als das Lager zu Hounslow errichtet ward, wurde Johnson durch Speke überredet eine Anrede an die Truppen zu schreiben, um diese zur Meuterei aufzureizen. Die Schrift wurde sogleich gedruckt. Viele tausend Exemplare wurden abgezogen und in Speke's Zimmer gebracht, von wo aus sie im ganzen Lande, besonders unter den Soldaten, verbreitet wurden. Eine mildere Regierung, als die damalige englische, würde durch eine solche Aufreizung zu großer Erbitterung getrieben worden sein. Es wurden genaue Nachforschungen angestellt. Ein untergeordneter Agent, der zur Verbreitung der Schrift verwendet worden war, rettete sich dadurch, daß er Johnson angab; Johnson aber war nicht

der Mann, der sich durch Verrath an Speke zu retten gesucht hätte. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und die Schuldigsprechung ohne Schwierigkeit erlangt. „Julian Johnson," wie ihn das Volk zu nennen pflegte, wurde verurtheilt, dreimal am Pranger zu stehen, und von Newgate nach Tyburn gepeitscht zu werden. Der Richter, Sir Francis Withins, sagte dem Uebelthäter, er habe Ursache dankbar zu sein für die große Milde des Staatsanwalts, der den Fall als Hochverrath hätte behandeln können. „Ich bin ihm keinen Dank schuldig," antwortete Johnson unerschrocken. „Mein einziges Verbrechen ist, daß ich die Kirche und die Gesetze vertheidigt habe: und ich soll dankbar sein, daß ich gepeitscht werde wie ein Hund, während papistische Scribler ungestraft täglich die Kirche schmähen und die Gesetze übertreten dürfen?" Er sprach mit solchem Nachdruck, daß sowohl die Richter als die Sachwalter der Krone für nöthig hielten sich zu rechtfertigen, und betheuerten, daß ihnen keine papistischen Schriften, wie der Gefangene angedeutet, bekannt wären. Er zog sogleich einige römisch-katholische Bücher und Zierathen aus der Tasche, die damals unter königlichem Schutze frei zum Verkauf ausgeboten wurden, las die Titel der Bücher vor, und warf dem Sachwalter des Königs einen Rosenkranz über den Tisch zu. „Und nun," rief er mit lauter Stimme, „lege ich diese Anklage vor Gott, vor diesen Gerichtshof und vor das englische Volk! Wir werden bald sehen, ob der Herr Staatsanwalt seine Pflicht thun wird."

Es wurde beschlossen, daß Johnson, bevor er die Strafe erlitt, seiner Priesterwürde entsetzt werden sollte. Die Prälaten, welche von der geistlichen Commission mit der Verwaltung der Londoner Diöcese beauftragt worden waren, forderten ihn vor sich in das Domcapitel zu St. Paul. Die Förmlichkeit machte durch das Benehmen, das er dabei beobachtete, einen tiefen Eindruck auf viele Gemüther. Als er seines geistlichen Gewandes entkleidet wurde, rief er aus: „Sie ziehen mir mein Amtskleid aus, weil ich Sorge getragen habe, daß Sie Ihr Amtskleid behalten dürfen." Der einzige Theil der Förmlichkeiten, der ihn zu schmerzen schien, war das Entreißen

der Bibel. Er machte einen schwachen Versuch, das heilige Buch in der Hand zu behalten, küßte es und brach in Thränen aus. „Die Hoffnungen," sagte er, „die ich daraus geschöpft, können Sie mir wenigstens nicht entreißen."

Es wurden einige Versuche gemacht, eine Erlassung der Geißelung zu erlangen. Ein römisch-katholischer Priester erbot sich, gegen eine Belohnung von zweihundert Pfund Sterling ein gutes Wort für ihn einzulegen. Das Geld wurde zusammen gebracht, und der Priester gab sich alle Mühe; aber vergebens. „Mr. Johnson," sagte der König, „hat den Muth eines Märtyrers, und er muß einer werden." Einige Jahre später sagte Wilhelm der Dritte von einem der erbittertsten und unerschrockensten Jacobiten: „Er will durchaus ein Märtyrer werden, aber er soll seinen Willen nicht haben." Diese beiden Aeußerungen würden allein hinreichen, das so sehr verschiedene Schicksal der beiden Fürsten zu erklären.

Der für die Geißelung bestimmte Tag kam. Eine Geißel mit neun Schnüren wurde angewendet; 317 Streiche wurden geführt, aber der Dulder ließ keinen Klageton hören. Er sagte nachher, der Schmerz sei fürchterlich gewesen; aber er habe dabei bedacht, wie geduldig das Kreuz den Kalvarienberg hinauf getragen worden sei, und dieser Gedanke habe ihn so gestärkt, daß nur die Furcht vor dem Verdacht der Ruhmredigkeit ihn abgehalten habe, mit eben so fester, freudiger Stimme, als ob er im Gotteshause seine Andacht verrichtete, einen Psalm zu singen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß ein solcher Heldenmuth weniger mit Ungestüm und Unduldsamkeit vermischt gewesen wäre[1]).

---

[1]) Lebensbeschreibung Johnson's, in der Gesammtausgabe seiner Schriften; Hugh Speke, Secret History of the happy Revolution; State Trials; Citters, $\frac{23. \text{ Nov.}}{3. \text{ Dec.}}$ 1686. Citters giebt den besten Bericht über den Proceß. Ich habe eine Schrift gesehen, welche seine Erzählung bestätigt.

Eifer des anglikaniſchen Clerus gegen den Papismus; Streitſchriften; die römiſch-katholiſchen Geiſtlichen beſiegt.

Unter dem Clérus der engliſchen Kirche fand Johnſon keine Theilnahme. Er hatte den Aufruhr zu rechtfertigen geſucht; er hätte ſogar auf Gutheißung des Königsmordes hingedeutet. Die anglikaniſche Geiſtlichkeit hingegen hielt noch immer, ungeachtet großer Aufreizung, an der Lehre von der Unterlaſſung jedes Widerſtandes feſt. Aber ſie ſah mit Unruhe und Bekümmerniß den Fortſchritt einer Lehre, welche ſie als einen verderblichen Aberglauben betrachtete, und während ſie auf jeden Gedanken verzichtete, ihre Religion mit dem Schwerte zu vertheidigen, griff ſie muthig zu Waffen anderer Art. Gegen die Irrthümer des Papismus zu ſchreiben, wurde nun von ihnen als eine Pflicht und als ein Ehrenpunkt angeſehen. Die Londoner Geiſtlichen, welche damals an Talent und Einfluß entſchieden an der Spitze des ganzen engliſchen Clerus ſtanden, gaben ein Beiſpiel, das von ihren ungelehrteren Amtsbrüdern im ganzen Lande befolgt wurde. Hätten ſich nur wenige kühne Männer dieſe Freiheit genommen, ſo würden ſie wahrſcheinlich ſofort vor die geiſtliche Commiſſion geladen worden ſein; aber es war kaum möglich, ein Vergehen zu beſtrafen, das jeden Sonntag von Tauſenden der engliſchen Geiſtlichen, von Berwick bis Penzance, begangen wurde. Die Preſſen in der Hauptſtadt, in Oxford und Cambridge ruhten nie. Das Geſetz, welches die Literatur einer Cenſur unterwarf, legte den Beſtrebungen der proteſtantiſchen Polemiker kein bedeutendes Hinderniß in den Weg: denn es erhielt einen Vorbehalt zu Gunſten der beiden Univerſitäten, und bewilligte die Herausgabe theologiſcher Werke, welche von dem Erzbiſchofe von Canterbury gutgeheißen waren. Es ſtand alſo nicht in der Gewalt der Regierung, die Vertheidiger der Staatsreligion zum Schweigen zu bringen. Sie bildeten eine zahlreiche, unerſchrockene, wohlgeordnete Schaar von Kämpfern. Unter ihnen waren gewandte und feurige Redner, erprobte

Dialektiker und Gelehrte, die in den Schriften der Kirchenväter und in allen Theilen der Kirchengeschichte wohl bewandert waren. Einige von ihnen wendeten in einer spätern Zeit gegen einander die Waffen, welche sie gegen den gemeinsamen Feind geführt hatten, und ihre heftigen Streitigkeiten und übermüthigen Triumphe brachten Tadel über die Kirche, welche sie gerettet hatten. Aber damals bildeten sie eine festgeschlossene Phalanx. Im Vordertreffen stand eine Reihe standhafter, gewandter Veteranen, Tillotson, Stillingfleet, Sherlock, Prideaux, Whitby, Patrick, Tenison, Wake. Den Nachtrab bildeten die ausgezeichnetsten Licentiaten der Theologie. Unter den Rekruten, welche Cambridge ins Feld stellte, that sich ein ausgezeichneter Schüler des großen Newton, Henry Wharton, besonders hervor, dessen früher Tod bald nachher von Männern aller Parteien als ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaften betrachtet wurde [1]). Nicht minder stolz war Oxford auf einen jungen Mann, Francis Atterbury, dessen großes Talent, welches sich zuerst in diesem Streite bewährte, in der Folge die Kirche und den Staat durch vierzig ereignißvolle Jahre beunruhigte.

Diese Männer erörterten alle zur Sprache kommenden Streitpunkte zwischen den Papisten und Protestanten, bald in populärer Sprache, welche Schulknaben und Weiber verstehen konnten, bald mit der größten logischen Schärfe, bald mit tiefer Gelehrsamkeit. Die Ansprüche des heiligen Stuhls, das Ansehen der Ueberlieferung, das Fegfeuer, die Transsubstantiation, das Meßopfer, die Anbetung der Hostie, das Abendmahl ohne Darreichung des Weins, die Beichte, die Buße, die letzte Oelung, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Bilder, der Cölibat der Geistlichen, die Klostergelübde, die Feier des Gottesdienstes in einer dem Volke unbekannten Sprache, die Verderbtheit des römischen Hofes, die Geschichte der Reformation, der Charakter der Hauptreformatoren — dieß Alles wurde vielfältig erörtert. Viele abgeschmackte Legenden von Wunderthaten der Heiligen und Reli-

[1]) S. die Vorrede zu Henry Wharton's Posthumous Sermons.

quien wurden aus dem Italieniſchen überſetzt, und als Proben des Pfaffentruges, durch den der größere Theil des Chriſtenthums bethört worden, dem Publicum übergeben. Von den Tractaten, welche von anglikaniſchen Geiſtlichen über dieſe Gegenſtände während der kurzen Regierung Jacob des Zweiten herausgegeben wurden, ſind wahrſcheinlich viele nicht mehr vorhanden. Die noch in unſeren großen Bibliotheken vorhandenen machen zuſammen eine Maſſe von beinahe zwanzigtauſend Seiten aus [1]).

Die Katholiken gaben ſich nicht ohne Gegenwehr überwunden. Einer von ihnen, Namens Henry Hills, Buchdrucker der königlichen Hofhaltung und Capelle, war vom Könige an die Spitze einer großen Officin in London geſtellt worden, aus welcher theologiſche Tractate zu Hunderten hervergingen. In Oxford war Obadiah Walker's Preſſe nicht minder thätig. Aber mit Ausnahme einiger ſchlechten Ueberſetzungen von Boſſuet's vortrefflichen Werken, lieferten dieſe Druckereien nichts von dem mindeſten Werthe. Kein intelligenter und aufrichtiger Katholik konnte läugnen, daß die Vorkämpfer ſeiner Kirche an Talent und Kenntniſſen vollſtändig beſiegt wurden. Die tüchtigſten unter ihnen würden unter der Gegenpartei nicht für Talente dritten Ranges gegolten haben. Viele von ihnen, ſelbſt wenn ſie etwas zu ſagen hatten, wußten nicht, wie ſie es ſagen ſollten. Wegen ihrer Religion waren ſie von engliſchen Schulen und Univerſitäten ausgeſchloſſen worden; bis zur Thronbeſteigung Jacobs hatten ſie überdieß England nie als einen angenehmen, nicht einmal als einen ſichern Aufenthalt angeſehen. Sie hatten daher den größten Theil ihres Lebens auf dem Continent zugebracht und ihre Mutterſprache beinahe verlernt. Wenn ſie predigten, ſo erregte ihre ausländiſche Ausſprache den Spott der Zuhörer.

---

[1]) Dieß kann ich nach meinen eigenen Nachforſchungen verſichern. Eine vortreffliche Sammlung befindet ſich im Britiſchen Muſeum. Birch erzählt in ſeinem Life of Tillotson, der Erzbiſchof Wake ſei nicht einmal im Stande geweſen, einen vollſtändigen Katalog aller in dieſer Polemik erſchienenen Tractate anzufertigen.

Sie ſchrieben wie Waſchweiber. Ihre Diction war durch fremde Idiome entſtellt; und wenn ſie beredt zu ſein glaubten, ſo ahmten ſie ſo gut als möglich den rhetoriſchen Styl nach, der in den tief geſunkenen italieniſchen Akademien für ſchön gehalten wurde. Polemiker, die an dieſen Nachtheilen litten, würden ſelbſt als Verfechter der Wahrheit kaum im Stande geweſen ſein, ſich gegen Männer zu behaupten, deren Styl ſich durch Reinheit und Anmuth in hohem Grade auszeichnet [1]).

---

[1]) Der Cardinal Howard ſprach mit Burnet zu Rom ſehr eifrig über dieſen Gegenſtand. Burnet I. 662. Ueber dieſe Angelegenheit findet ſich auch in einer Depeſche Barillon's eine merkwürdige Stelle, aber ich habe das Citat verlegt. Einer der römiſch-katholiſchen Geiſtlichen, die an dieſer Polemik nicht Theil nahmen, ein Jeſuit Namens Andrew Pulton, den Oliver in ſeiner Geſchichte des Ordens für einen Mann von ausgezeichneten Talenten erklärt, geſteht ſehr aufrichtig ſeine Mängel. „Da A. P. achtzehn Jahre außerhalb ſeiner Heimat gelebt hat, ſo macht er auf Vollkommenheit in der engliſchen Ausdrucksweiſe oder Rechtſchreibung noch keinen Anſpruch.“ Seine Rechtſchreibung iſt allerdings erbärmlich. In einem ſeiner Briefe ſteht wright für write, woed für would. Er forderte Teniſon auf, mit ihm lateiniſch zu disputiren, damit ſie mit gleichen Waffen kämpften. In einer damaligen Satyre, betitelt: The Advice (der Rath) kommt folgende Strophe vor:

„Nehmt Pulton in der Schule tüchtig vor,
Damit im Druck er nicht mehr ſpielt den Thor.“

Ein anderer Katholik, Namens William Clench, ſchrieb eine Abhandlung über das Supremat des Papſtes, und dedicirte ſie der Kirche in italieniſcher Sprache. Die folgende Probe ſeines Styls mag genügen: „O del sagro marito fortunata consorte! O dolce alleviamento d'affari alti! O grato ristoro di pensieri noiosi, nel cui petto latteo, lucente specchio d'illibata matronal pudicizia, nel cui seno odorato, come in porte d'amor, si ritira il Giacomo! O beata regia coppia! O felice inserto tra l'invicibil leoni e le candide aquile!“ Clench's engliſcher Styl iſt aus Einem Guſſe mit ſeinem toscaniſchen. Zum Beiſpiel: „Petrus bedeutet einen unüberwindlichen Felſen, der im Stande iſt alle Plane des Höllendivans zu Schanden zu machen und alle lockenden Anſchläge vergifteter Ketzer in den Grund zu bohren.“ Eine andere römiſch-katholiſche Abhandlung betitelt: „The Church of England truly represented,“ beginnt mit der Anzeige: „das Irrlicht der Reformation, welches durch viele räuberiſche und verderbliche Thaten zum Kometen geworden, ſei gereinigt von dem Unflath, den es zwiſchen den Alpenſeen aufgeſammelt, nach England eingeführt worden.“

Die Lage Englands im Jahre 1686 läßt sich nicht besser beschreiben, als mit den Worten des französischen Gesandten. „Die Unzufriedenheit," schrieb er, „ist groß und allgemein; aber die Furcht vor noch größeren Uebeln legt Allen, die etwas zu verlieren haben, Zwang auf. Der König giebt seine Freude zu erkennen, daß er sich in der Lage befindet, kühne Schritte zu thun. Er läßt sich über diesen Gegenstand gern etwas Schmeichelhaftes sagen. Er hat mit mir darüber gesprochen, und versichert, nicht nachgeben zu wollen" [1]).

Der Zustand Schottlands; Queensberry; Perth; Melfort; Begünstigungen der Katholiken in Schottland; Volksaufstände in Edinburg.

Inzwischen hatten in anderen Theilen des Reichs höchst wichtige Ereignisse stattgefunden. Die Lage der bischöflichen Protestanten Schottlands war sehr verschieden von der Lage ihrer englischen Glaubensbrüder. Im Süden der Insel war die Staatsreligion auch die Volksreligion, und es war ihr eine Kraft eigen, welche von der aus der Unterstützung der Regierung hergeleiteten Kraft ganz unabhängig war. Die aufrichtigen Conformisten waren weit zahlreicher, als die Papisten und protestantischen Dissenter zusammengenommen. Die Landeskirche von Schottland war die Kirche einer kleinen Minderheit. Die Mehrheit der Bevölkerung des Tieflandes war der presbyterianischen Kirchenverfassung eifrig ergeben. Das Prälatenthum wurde von der großen Masse der schottischen Protestanten zugleich als schriftwidrige und als ausländische Einrichtung verabscheut. Knox und seine Jünger betrachteten es als einen Ueberrest aus dem großen Babylon. Es war für ein Volk, das auf einen Wallace und Bruce stolz war, eine schmerzliche Mahnung, daß Schottland seit jener Zeit, wo seine Könige eine schönere Erbschaft angetreten hatten, nur dem Namen nach unabhängig war. Die bischöfliche

[1]) Barillon, $^{19}/_{29}$. Juli 1686.

Verfassung war in den Gedanken des Volks auch mit fünfundzwanzig drangvollen Jahren schmachvoller unmenschlicher Regierung innig verknüpft. Dessenungeachtet stand diese Verfassung, wenn auch auf schmaler Grundlage und in furchtbaren Stürmen wankend, doch von den Civilbehörden aufrecht gehalten und sich in ernsten Gefahren an Englands Macht lehnend. Die Acten des schottischen Parlaments waren mit Gesetzen angefüllt, welche Jeden, der nach irgend einer Richtung aus dem gezogenen Kreise trat, mit Strafen bedrohten. Zu Knox's Zeit war es nach einer seinen Geist athmenden Parlamentsacte ein großes Verbrechen, Messe zu hören, und die dritte Uebertretung war ein peinliches Verbrechen [1]). Ein unlängst auf Jacobs dringendes Begehren erlassenes Gesetz bedrohte mit Todesstrafe das Predigen in jedem wie immer gearteten presbyterianischen Conventikel, und sogar die Anwesenheit in einem solchen Conventikel unter freiem Himmel [2]). Das heilige Abendmahl war nicht, wie in England, zum Probirstein für bürgerliche Tüchtigkeit herabgewürdigt; aber Niemand konnte ein öffentliches Amt bekleiden, im Parlament sitzen, oder auch nur an den Wahlen Theil nehmen, ohne an Eidesstatt eine Erklärung zu unterschreiben, welche in den stärksten Ausdrücken die Grundsätze der Papisten wie der Covenanter verdammte [3]).

Im schottischen Geheimrathe waren zwei Parteien, welche den zu Whitehall mit einander streitenden Parteien entsprachen. William Douglas, Herzog von Queensberry, war Lord Schatzmeister, und hatte seit einigen Jahren als Premierminister gegolten. Er war durch Verschwägerung, Uebereinstimmung der Ansichten und Gleichheit des Temperaments mit dem Schatzmeister von England nahe verwandt. Beide waren Tories; Beide waren Männer von hitzigem Temperament und starken Vorurtheilen; Beide waren bereit, den König bei jedem Angriffe auf die bürgerlichen Freiheiten

---

[1]) Parlamentsacte 24. Aug. 1560; 15. Dec. 1567.
[2]) Parlamentsacte 8. Mai 1685.
[3]) Parlamentsacte 31. Aug. 1681.

ſeines Volkes zu unterſtützen; aber Beide waren der Staatskirche aufrichtig ergeben. Queensberry hatte dem Hofe ſchon frühzeitig angezeigt, daß er ſich bei keiner die Kirche betreffenden Neuerung betheiligen werde. Aber unter ſeinen Collegen befanden ſich einige Männer, welche nicht minder grundſatzlos waren, als Sunderland. Der Rathsſaal zu Edinburg war in der That ein Vierteljahrhundert lang eine Pflanzſchule aller öffentlichen und Privatlaſter geweſen, und einige der Staatsmänner, deren Charakter ſich dort ausgebildet hatte, beſaßen eine eigenthümliche Härte des Herzens und der Stirn, welcher Weſtminſter ſelbſt in jenem verderbten Zeitalter kaum etwas vollkommen Gleiches an die Seite zu ſtellen hatte. Der Kanzler, James Drummond, Graf von Perth, und ſein Bruder, der Staatsſecretär John Lord Melfort, hatten ſich vorgenommen, Queensberry zu verdrängen. Der Kanzler hatte ſchon einen unzweifelhaften Anſpruch auf die königliche Gunſt: er hatte eine kleine ſtählerne Daumenſchraube angewendet, welche ſo ausgezeichnete Martern hervorbrachte, daß ſie ſogar Perſonen, bei denen die von Sr. Majeſtät ſo hochgeſchätzten ſpaniſchen Stiefeln vergebens angewendet worden, Geſtändniſſe entlockte[1]). Aber es wahr wohl bekannt, daß ſelbſt Barbarei kein ſo ſicherer Weg zu Jacobs Herzen war, als Abfall vom Glauben. Zu dieſem letzteren Mittel griffen daher Perth und Melfort mit einer Unverſchämtheit und Niederträchtigkeit, welche kein engliſcher Staatsmann zu erreichen hoffen konnte. Sie erklärten, die im Nachlaſſe Carl des Zweiten gefundenen Papiere hätten ſie Beide zu dem wahren Glauben bekehrt; und ſie fingen ſofort an zu beichten und Meſſe zu hören[2]).

Wie wenig das Gewiſſen mit Perth's Religionswechſel zu thun hatte, bewies er auf das Deutlichſte dadurch, daß er wenige Wochen ſpäter, den Geſetzen der katholiſchen Kirche zum Trotz, ſeine leibliche Couſine heiratete ohne Dispens abzuwarten. Als der gute Papſt dieß erfuhr, ſagte er mit

---

[1]) Burnet, I. 584.
[2]) Burnet, I. 652, 653.

einer Verachtung und Entrüstung, die ihm sehr zur Ehre gereichte, daß dieß eine sonderbare Bekehrung sei [1]). Aber Jacob war leichter zu befriedigen. Die Abtrünnigen begaben sich nach Whitehall und erhielten daselbst solche Versicherungen seiner Huld, daß sie directe Anklagen gegen den Schatzmeister vorzubringen wagten. Diese Anklagen waren jedoch so offenbar nichtig, daß Jacob sich genöthigt sah, den angeklagten Minister freizusprechen, und Viele glaubten sogar, der Kanzler habe sich selbst geschadet durch seinen boshaften Eifer, seinem Nebenbuhler zu schaden. Einige Andere urtheilten indessen richtiger. Halifax, gegen welchen Perth einige Besorgnisse äußerte, antwortete mit höhnischem Lächeln, es sei keine Gefahr vorhanden. „Sei nur unbesorgt, Mylord; dein Glaube hat dich unverletzlich gemacht." Die Prophezeihung war richtig. Perth und Melfort gingen als die wahren Häupter der schottischen Regierung nach Edinburg zurück [2]).

Ein anderes Mitglied des schottischen Geheimrathes, Alexander Stuart, Graf von Murray, der Nachkomme und Erbe des Regenten, schwor die Religion ab, dessen vornehmster Vertheidiger sein erlauchter Ahnherr gewesen war, und erklärte sich für ein Mitglied der römischen Kirche.

Wie eifrig auch Queensberry stets der Sache des Hoheitsrechtes ergeben gewesen war, so konnte er sich doch nicht gegen Nebenbuhler behaupten, welche bereit waren für die Gunst des Hofes einen solchen Preis zu bezahlen. Er hatte viele Kränkungen und Demüthigungen zu ertragen, ähnlich jenen, die etwa um dieselbe Zeit das Leben seines Freundes Rochester zu verbittern begannen. Die Papisten wurden durch königliche Verordnungen ermächtigt, Staatsämter zu bekleiden ohne den Testeid zu leisten. Die Geistlichkeit erhielt strengen Befehl, die katholische Religion in ihren Predigten nicht zu erwähnen. Der Kanzler nahm es auf sich, die Amtsboten des Geheimrathes zu den wenigen damals in Edinburg befindlichen Buchdruckern und Buchhändlern umher zu senden, mit dem

---

[1]) Burnet, I. 678.

[2]) Burnet, I. 653.

Aüftrage, ohne seine Genehmigung kein Werk herauszugeben. Es lag klar am Tage, daß dieser Befehl gegeben wurde, um der Verbreitung protestantischer Abhandlungen vorzubeugen. Ein ehrlicher Buchhändler sagte zu den Boten, er habe in seinem Laden ein Buch, das sich in sehr groben Ausdrücken über den Papismus verbreite, und fragte, ob er es verkaufen dürfe. Sie ließen sich das Buch zeigen: er zeigte ihnen ein Exemplar der Bibel [1]). Eine ganze Ladung von Bildern, Rosenkränzen, Kreuzen und Rauchpfannen kam zu Leith unter der Adresse des Lord Perth an. Die Einfuhr solcher Artikel war lange als gesetzwidrig angesehen worden; aber nun ließen die Zollbeamten alle die Gewänder und Zierathen der fremden Kirche ungehindert durch [2]). Bald nachher wurde bekannt, daß im Hause des Kanzlers eine papistische Capelle eingerichtet worden sei, und daselbst regelmäßig Messe gelesen werde. Der Pöbel rottete sich zusammen. Der Palast, in welchem die götzendienerischen Gebräuche stattfanden, wurde gewaltsam angegriffen. Die Eisenstangen wurden aus den Fenstern losgebrochen. Lady Perth und einige ihrer Freundinnen wurden mit Koth beworfen. Ein Aufrührer wurde ergriffen und vom Geheimrathe zur Geißelung verurtheilt. Seine Genossen befreiten ihn und schlugen den Henker. Die Stadt war die ganze Nacht in Aufruhr. Die Studenten der Universität mischten sich unter den Volkshaufen und feuerten denselben an. Eifrige Bürger tranken auf das Wohl der Studenten und auf die Vernichtung der Papisten, und ermuthigten sich gegenseitig zum Widerstande gegen die Truppen. Diese standen bereits unter den Waffen. Die Dragoner Claverhouse's, der Schrecken und Abscheu Schottlands, waren besonders auffallend unter ihnen. Sie wurden nun mit einem Steinhagel empfangen. Ein Officier wurde verwundet. Es wurde gefeuert, und mehrere Bürger fielen. Die Verwirrung war bedenklich; aber die Drummonds, durch Erbitterung und Ehrgeiz angefeuert, übertrieben sie auf eine auffallende Weise. Queensberry be-

---

[1]) Fountainhall, 28. Jan. $168^4/_6$.

[2]) Fountainhall, 11. Jan. $168^5/_6$.

merkte, daß ihre Berichte Jedermann, der nicht Zeuge des Tumults geweſen, zu dem Glauben verleiten würden, in Edinburg habe ein eben ſo furchtbarer Aufſtand gewüthet, als die durch Maſaniello hervorgerufene Empörung. Sie beſchuldigten dagegen den Schatzmeiſter nicht nur der Verkleinerung des Verbrechens der Inſurgenten, ſondern auch der Mitſchuld an demſelben, und boten Alles auf, ſeine Schuld durch Zeugniſſe zu erweiſen. Einem der Rädelsführer, der ergriffen worden, wurde Begnadigung zugeſichert, wenn er geſtehen wollte, daß Queensberry ihn gedungen; aber dieſelbe religiöſe Begeiſterung, die den unglücklichen Gefangenen zu ſtrafbarer Gewaltthat getrieben, hielt ihn ab, ſein Leben durch eine Verleumdung zu erkaufen. Er wurde nebſt mehreren ſeiner Mitſchuldigen gehängt. Ein Soldat, der in dem Tumult gerufen haben ſollte, er möchte gern einen Papiſten durchbohren, wurde erſchoſſen. Edinburg war nun wieder ruhig; aber die Dulder wurden als Märtyrer angeſehen, und der papiſtiſche Kanzler wurde ein Gegenſtand tödtlichen Haſſes, der bald vollkommen befriedigt werden ſollte [1]).

Erbitterung des Königs; ſeine Plane in Bezug auf Schottland; Deputation der ſchottiſchen Geheimräthe an den König; ihre Verhandlungen mit dem Könige.

Der König gerieth in große Wuth. Er erhielt die Nachricht von dem Tumult, als die Königin mit Hilfe der Jeſuiten über Lady Dorcheſter und ihre proteſtantiſchen Verbündeten triumphirt hatte. Die Mißvergnügten ſollten ſich überzeugen, ſagte er, daß der Widerſtand gegen ſeinen Willen ihn nur noch entſchloſſener mache [2]). Er befahl dem ſchottiſchen Geheimrathe, die Schuldigen mit der äußerſten Strenge zu

---

[1]) Fountainhall, 31. Jan. und 1. Febr. $168^{5}/_{6}$; Burnet, I. 678; Proceſſe des David Mowbray und Alexander Keith, in der Collection of State Trials; Bonrepaux, $^{11}/_{21}$. Febr.

[2]) Ludwig an Barillon, $^{18}/_{28}$. Febr. 1686.

bestrafen, und schonungslosen Gebrauch von den spanischen Stiefeln zu machen [1]). Er gab sich das Ansehen, als ob er von der Schuldlosigkeit des Schatzmeisters vollkommen überzeugt wäre, und schrieb an diesen Minister in huldreichen Ausdrücken; aber die gnädigen Worte waren von ungnädigen Thaten begleitet. Das schottische Schatzkammeramt wurde trotz der dringenden Gegenvorstellungen Rochester's, der wahrscheinlich in dem Schicksale seines Verwandten einen Vorläufer seines eigenen Schicksals sah, unter eine Commission gestellt [2]). Queensberry wurde freilich zum ersten Commissär und zum Präsidenten des Geheimrathes ernannt; aber sein Sturz, wenn auch so unterbrochen, war immer ein Sturz. Auch blieb er nicht mehr Gouverneur des Edinburger Schlosses; sein Nachfolger war der Herzog von Gordon, ein Katholik [3]).

Nun traf ein Schreiben von London ein, das dem schottischen Geheimrathe die Absichten des Königs vollständig darlegte. Die Katholiken sollten von allen Ausschließungsgesetzen befreit und für fähig erklärt werden, Staatsämter zu bekleiden; die Verfolgung der Covenanter hingegen sollte mit unnachsichtlicher Strenge betrieben werden [4]). Gegen diesen Plan erhob sich eine heftige Opposition im Geheimrathe. Einige Mitglieder wollten die bestehenden Gesetze in voller Kraft erhalten sehen. Andere, die einiger Milderung keineswegs abgeneigt waren, hielten es für durchaus unstatthaft, Katholiken zu den höchsten Staatsämtern zuzulassen, und doch die Parlamentsacte, welche die Theilnahme an einem presbyterianischen Conventikel für ein Criminalverbrechen erklärte, bestehen zu lassen. Die Antwort des Geheimrathes war daher minder

---

[1]) Fountainhall, 16. Febr.; Wodrow, III. Buch, 10. Cap., 3. Abschnitt. „Wir verordnen," geruhte Seine Majestät zu schreiben, „daß Ihr mit Anwendung der Folter und auf andere peinliche Art verhören sollet."

[2]) Bonrepaux, $^{18}/_{28}$. Febr. 1686.

[3]) Fountainhall, 11. März 1686; Adda, $^{1}/_{11}$. März.

[4]) Dieses Schreiben ist vom 4. März 1686 datirt.

fügsam als gewöhnlich. Der König ertheilte seinen unfügsamen Räthen einen strengen Verweis, und beschied drei derselben, den Herzog von Hamilton, Sir George Lockhart und den General Drummond, nach Westminster.

Hamilton's Fähigkeiten und Kenntnisse waren freilich keineswegs so groß, daß sie einen Mann aus einer untergeordneten Stellung zu hohem Ansehen hätten bringen können, aber bei dem ersten Pair von Schottland erschienen sie höchst schätzenswerth. Lockhart hatte lange für einen der ersten Juristen, Logiker und Redner Schottlands gegolten, und erfreute sich auch jener Achtung, welche reichbegüterten Personen gezollt wird; denn er hatte ein so großes Vermögen, wie zu jener Zeit wenige schottische Edelleute [1]). Er war unlängst Präsident des Sessionsgerichtes geworden. Drummond, ein jüngerer Bruder von Perth und Melfort, war Befehlshaber der Truppen in Schottland. Er war ein Mann von lockeren, profanen Grundsätzen; aber ein gewisses Ehrgefühl, das seinen beiden Brüdern fehlte, hielt ihn von einem öffentlichen Abfall zurück. Er lebte und starb, nach dem treffenden Ausdruck eines seiner Landsleute, als schlechter Christ, aber als guter Protestant [2]).

Jacob war erfreut über die ehrerbietige Sprache, welche die drei Geheimräthe führten, als sie zum ersten Male vor ihm erschienen. Er sprach mit Barillon in sehr lobenden Ausdrücken über sie, und rühmte besonders Lockhart als den gescheitesten und beredtesten unter allen Schotten jener Zeit. Sie zeigten sich aber bald minder fügsam, als er erwartet hatte, und am Hofe ging das Gerücht, sie wären durch den Umgang, den sie in London gepflogen, verleitet worden. Hamilton verkehrte viel mit eifrigen Anhängern der Hochkirche, und es war zu fürchten, daß Lockhart, der mit der Familie Wharton verwandt war, in noch schlimmere Gesellschaft gerathen sei. Es war auch in der That natürlich, daß Staatsmänner aus einem Lande, wo die Opposition in anderer Form,

---

[1]) Barillon, $^{19}/_{29}$. April 1686; Burnet, I. 370.

[2]) Diese Worte stehen in einem Briefe Johnstone's von Waristoun.

denn als Aufruhr und Mord, lange faſt unbekannt geweſen, und wo Alles, was nicht rückſichtsloſe Wuth, niedrige Unterwürfigkeit war, erſtaunt waren über die heftige und hartnäckige, und doch äußerlich gemäßigte Unzufriedenheit, die über ganz England verbreitet war, und daß ſie ermuthigt wurden zu dem Verſuche eines verfaſſungsmäßigen Widerſtandes gegen den königlichen Willen. Sie erklärten ſich allerdings bereit, den Katholiken bedeutende Zugeſtändniſſe zu machen; aber nur unter zwei Bedingungen: erſtens, daß dieſelbe Nachſicht auch den calviniſtiſchen Sectirern gewährt werde, und zweitens, daß ſich der König durch ein feierliches Verſprechen verbindlich machen ſolle, nichts zum Nachtheile der proteſtantiſchen Religion zu unternehmen.

Beide Bedingungen waren dem Könige in hohem Grade zuwider. Er gab indeſſen zögernd und nach einem mehrtägigen Wortwechſel ſeine Zuſtimmung zu einigen milderen Maßregeln gegen die Presbyterianer; aber die vollſtändige Freiheit, welche er für ſeine Glaubensgenoſſen forderte, wollte er ihnen durchaus nicht zugeſtehen [1]). Die zweite von den drei ſchottiſchen Geheimräthen geſtellte Bedingung wollte er durchaus nicht berückſichtigen. Die proteſtantiſche Religion, ſagte er, ſei falſch, und er wolle nicht verſprechen, daß er ſeine Macht nicht zum Nachtheil einer falſchen Religion anwenden werde. Der Wortwechſel war lang, und wurde zu keinem, für die ſtreitenden Parteien befriedigenden Schluſſe gebracht [2]).

---

[1]) Einige Worte Barillon's verdienen angeführt zu werden. Sie würden allein hinreichen, um eine Frage zu erledigen, welche durch Unwiſſenheit und Parteigeiſt ſehr in Verwirrung gebracht worden iſt. „Cette liberté accordée aux nonconformistes a faite une grande difficulté, et a été débattue pendant plusieurs jours. Le Roy d'Angleterre avoit fort envie que les Catholiques eussent seuls la liberté de l'exercice de leur religion.“ $^{19}/_{29}$. April 1686.

[2]) Barillon, $^{19}/_{29}$. April 1686; Citters, $^{13}/_{23}$., $^{20}/_{30}$. April. $^{9}/_{19}$. Mai.

Versammlung der schottischen Stände; Unfügsamkeit derselben; Vertagung.

Die für die Versammlung der schottischen Stände festgesetzte Zeit kam nun heran, und die drei Geheimräthe mußten London verlassen, um in Edinburg ihrer parlamentarischen Pflicht obzuliegen. Bei dieser Gelegenheit erlitt Queensberry eine neue Zurücksetzung. In der vorigen Session hatte er als Lord Obercommissär die Majestät des abwesenden Königs repräsentirt. Diese Würde, die höchste für einen schottischen Pair erreichbare, wurde nun dem Renegaten Murray übertragen.

Am 29. April versammelte sich das Parlament zu Edinburg. Ein Schreiben des Königs wurde vorgelesen. Er ermahnte die Stände, seinen römisch-katholischen Unterthanen Begünstigungen zu gewähren, und bot als Gegendienst freien Verkehr mit England und Amnestie für politische Vergehen an. Ein Comité wurde ernannt, um die Antwort zu verfassen. Dieses Comité, obwohl von Murray ernannt und aus Geheimräthen und Höflingen bestehend, verfaßte eine Antwort, die zwar voll von ehrerbietigen Ausdrücken war, aber den Entschluß, des Königs Begehren zurückzuweisen, deutlich zu erkennen gab. Die Stände, hieß es darin, würden den Wünschen Sr. Majestät in Betreff der katholischen Unterthanen so weit nachkommen, als mit dem Gewissen vereinbar sei. Diese Ausdrücke waren weit entfernt, den Kanzler zu befriedigen; aber er mußte sich damit begnügen, und hatte sogar einige Mühe, die Zustimmung des Parlaments zu erlangen. Einige eifrige Protestanten nahmen sogar Anstoß an der Erwähnung der römisch-katholischen Religion. Es gebe nur eine götzendienerische Apostasie, welche die Gesetze mit dem Strange bestraften, und es komme Christen nicht zu, derselben schmeichelhafte Titel zu geben. Einen solchen Aberglauben katholisch zu nennen, sei so viel als die ganze zwischen Rom und den reformirten Kirchen obschwebende Frage aufge-

ben. Das Anerbieten eines freien Handelsverkehrs mit England wurde als eine Verhöhnung aufgenommen. „Unsere Vorfahren," sagte ein Redner, „verkauften ihren König für sündliches Gold; und wir sind noch immer unter der Schmach jenes schändlichen Handels. Es soll wenigstens nicht gesagt werden, wir hätten unsern Gott verkauft!" — Sir John Lauder von Fountainhall, einer der Senatoren des Justizcollegiums, beantragte die Worte: „Die Personen, welche gemeiniglich Römisch-Katholische genannt werden." — „Wollen Sie Se. Majestät verspotten?" rief der Kanzler. — Die von dem Comité verfaßte Antwort wurde angenommen; aber eine große, achtunggebietende Minderheit stimmte gegen die vorgeschlagenen Worte als zu höfisch [1]). Es wurde bemerkt, daß die Vertreter der Städte fast ohne Ausnahme gegen die Regierung stimmten. Bis dahin waren diese Mitglieder im Parlament nur wenig beachtet worden, man hatte sie gemeiniglich nur als die Miethlinge angesehener Edelleute betrachtet. Sie zeigten nun zum ersten Male eine Unabhängigkeit, eine Entschlossenheit und Eintracht, die den Hof beunruhigte [2]).

Die Antwort war Jacob so unangenehm,, daß er sie nicht einmal in der „Gazette" abdrucken ließ. Bald vernahm er, daß das Gesetz in der von ihm gewünschten Form nicht einmal eingebracht, geschweige denn angenommen werden würde. Die „Lords of Articles," deren Geschäft es war, die zur Berathung vorzulegenden Gesetzentwürfe zu redigiren, wurden eigentlich von ihm selbst ernannt. Aber sogar die Lords of Articles waren unfügsam. Als sie sich versammelten, wurden die drei Geheimräthe, welche unlängst von London zurückgekehrt waren, die Stimmführer der Opposition gegen den königlichen Willen. Hamilton erklärte geradezu, er könne in das Verlangen nicht willigen; er sei treuer, loyaler Unterthan; aber es gebe eine von dem Gewissen gezogene Grenze. — „Gewissen?" sagte der Kanzler. „Gewissen ist ein unbestimmtes

[1]) Fountainhall, 6. Mai 1686.
[2]) Ibid., 15. Juni 1686.

Wort, das entweder Alles oder Nichts bezeichnet.“ — Lockhart, der als Vertreter der großen Grafschaft Lanark im Parlament saß, nahm das Wort. „Wenn Gewissen,“ sagte er, „ein Wort ohne Bedeutung ist, so wollen wir einen andern Ausdruck dafür setzen, der, wie ich hoffe, etwas bedeutet. Statt Gewissen wollen wir sagen: die Grundgesetze Schottlands.“ Diese Worte riefen eine heftige Debatte hervor. Der General Drummond, der die Grafschaft Perth vertrat, erklärte, daß er mit Hamilton und Lockhart übereinstimme. Die meisten der anwesenden Bischöfe nahmen dieselbe Partei [1]).

Es unterlag keinem Zweifel, daß Jacob sogar in dem Comité der „Lords of Articles“ auf keine Majorität zählen konnte. Die Nachricht reizte ihn zum Zorne. Er führte eine

---

[1]) Citters, $^{11}/_{21}$. Citters zeigte den Generalstaaten an, daß er seine Nachricht aus sicherer Hand habe. Ich will einen Theil seines Berichtes hier anführen. Es ist eine ergötzliche Probe des Kauderwälsch, in welchem die holländischen Diplomaten jener Zeit correspondirten. „Des konigs missive, boven en behalven den Hoog Commissaris aensprake, aen het parlament afgesonden, gelyck dat altoos gebruyckelyck is, waerby Syne Majesteyt nu in genere versocht hieft de mitigatie der rigoureuse ofte sanglante wetten van het Ryck jegens het Pausdom, in het Generale Comitée des Articles (soa men het daer noemt) na ordre gestelt en gelesen synde, in't voteren, den Hertog van Hamilton onder anderen klaer uyt seyde dat hy daertoe niet soude verstaen, dat hy anders genegen was den konig in allen voorval getrouw te dienen volgens het dictamen syner conscientie: 't gene reden gaf aen de Lord Cancelier de Grave Perts te seggen dat het woort conscientie niets en beduyde, en alleen een individuum vagum was, waerop der Chevalier Locquard dan verder gingh; wil man niet verstaen de betyckenis van het woordt conscientie, soo sal ik in fortioribus seggen dat wy meynen volgens de fondamentale wetten van het ryck.“ In dem „Hind Let Loose“ steht eine merkwürdige Stelle, der ich keinen Glauben geschenkt haben würde, wenn ich diese Depesche von Citters nicht gelesen hätte. „Sie können es nicht ertragen, wenn vom Gewissen gesprochen wird. Einer, der mit der Stimmung des Rathes über diesen Punkt wohlbekannt war, sagte zu einem Gentleman, der vor den Rath gehen wollte: „„Was Sie auch thun mögen, sprechen Sie vor den Lords nur nichts vom Gewissen; denn sie können das Wort nicht ausstehen.““

aufgebrachte, drohende Sprache, und bestrafte einige seiner unfügsamen Diener in der Hoffnung, daß sich die Uebrigen dadurch abschrecken lassen würden. Mehrere Mitglieder des Geheimrathes wurden entlassen. Mehreren wurden ihre Pensionen entzogen, die einen beträchtlichen Theil ihres Einkommens ausmachten. Das ausgezeichnetste Opfer war Sir George Mackenzie von Rosehaugh. Er war lange Lord Advocat gewesen, und hatte an der Verfolgung der Covenanter einen so thätigen Antheil genommen, daß er in der Meinung der sittenstrengen, gottesfürchtigen schottischen Landleute eine Stelle einnahm, die von Claverhouse's trauriger Berühmtheit nicht weit entfernt war. Mackenzie war kein ausgezeichneter Rechtsgelehrter; aber als Gelehrter, Schöngeist und Redner ward er von seinen Landsleuten hochgeachtet: sein Ruf war sogar in die Londoner Kaffeehäuser und in die Oxforder Hallen der Wissenschaft gedrungen. Was von seinen gerichtlichen Reden aufbewahrt ist, bezeichnet ihn als einen talentvollen Mann, ist aber durch gewisse Eigenthümlichkeiten, die er ohne Zweifel für Ciceronianische Eleganz hielt, etwas entstellt, besonders durch Ausrufungen, die mehr ein Ergebniß der Kunst als der Leidenschaft zu sein schienen, und weitschweifige Schilderungen, in denen die Beiwörter in ermüdender Fülle auf einander gehäuft sind. Er hegte nun zum ersten Male Bedenklichkeiten. Er wurde daher, trotz seiner Ansprüche auf den Dank der Regierung, seines Amtes entsetzt. Er zog sich in die Provinz zurück, und kam bald nach London, um sich zu rechtfertigen, aber er wurde beim Könige nicht vorgelassen [1]).

Während der König auf diese Weise die „Lords of Articles" einzuschüchtern und zur Unterwerfung zu drängen suchte, wurden sie durch die Volksstimme zur Beharrlichkeit aufgemuntert. Die größten Anstrengungen des Kanzlers konnten nicht verhindern, daß das Nationalgefühl auf der Kanzel und durch die Presse einen Ausdruck fand. Ein höchst kühn und beißend geschriebener Aufsatz, den kein Buchdrucker übernehmen wollte, wurde in zahlreichen Abschriften verbreitet. Die Schriften

---

1) Fountainhall, 17. Mai 1686.

der Gegenpartei hatten viel geringere Wirkung, obwohl sie auf Staatskosten verbreitet wurden, und obwohl die schottischen Vertheidiger der Regierung an einem sehr angesehenen englischen Verbündeten, Lestrange, eine Stütze hatten. Lestrange war nämlich nach Edinburg geschickt worden, und hatte in Holyrood House eine Wohnung erhalten [1]).

Endlich nach drei Wochen langen Debatten kamen die „Lords of Articles" zu einer Entscheidung. Sie machten nur den Antrag, daß den Katholiken der Gottesdienst in Privathäusern freigegeben werde. Diese Maßregel blieb weit hinter den Forderungen und Erwartungen des Königs zurück; aber es zeigte sich bald, daß die Stände dieselbe entweder ganz verwerfen, oder doch nur mit großen Beschränkungen und Modificationen annehmen würden.

In London war man auf den Ausgang dieses parlamentarischen Kampfes sehr gespannt. Man verschlang jede Nachricht, jede Zeile, die von Edinburg kam. Eines Tages ging die Rede, daß Hamilton nachgegeben, und die Regierung alle Forderungen durchsetzen werde. Dann ging die Nachricht ein, die Opposition habe sich vereinigt und sei hartnäckiger als je zuvor. Im entscheidendsten Augenblicke erging an das Postamt der Befehl, die Briefsäcke von Schottland nach Whitehall zu liefern. Eine ganze Woche lang wurde nicht ein einziger Privatbrief aus dem Lande jenseits des Tweed in London abgegeben. In unserer Zeit würde eine solche Unterbrechung des brieflichen Verkehrs die ganze Insel in Verwirrung bringen; aber damals bestand zwischen England und Schottland so wenig Handelsverkehr und Briefwechsel, daß die Störung wahrscheinlich weit geringer, als in unserer Zeit oft durch eine kurze Verzögerung in der Ankunft der Briefpost aus Ostindien verursacht wurde. Während die regelmäßigen Verkehrscanäle auf diese Weise verstopft waren, beobachtete die dichtgedrängte Menge in den Gallerien von Whitehall mit Aufmerksamkeit die Gesichter des Königs und seiner Minister. Man bemerkte mit großer Befriedigung, daß nach der Ankunft jedes

[1]) Wodrow, III. X. 3.

Couriers aus dem Norden die Feinde des protestantischen Glaubens immer düsterer aussahen. Endlich traf zur allgemeinen Freude die Nachricht ein, daß die Regierung nicht im Stande gewesen sei, ihre Maßregeln durchzusetzen, und daß der Lord Obercommissär das Parlament vertagt habe [1]).

Willkürherrschaft in Schottland.

Wenn Jacob nicht unempfänglich für alle Warnungen gewesen wäre, so hätten ihn diese Ereignisse warnen müssen. Wenige Monate vor dieser Zeit hatte sich das gefügigste aller englischen Parlamente geweigert, seinem Willen zu gehorchen.

Aber das gefügigste englische Parlament konnte im Vergleich mit allen Parlamenten, die jemals in Schottland tagten, als unabhängig und furchtlos gelten; und der servile Geist der schottischen Parlamente fand sich unter den „Lords of Articles" stets in höchster Vollkommenheit und in dichtester Quintessenz. Aber selbst die „Lords of Articles" waren unfügsam. Wenn der König bei seiner unsinnigen Politik beharrte, so unterlag es keinem Zweifel, daß alle Stände, alle Staatseinrichtungen, die bis zu diesem Jahre als die stärksten Stützen der monarchischen Gewalt gegolten hatten, fortan als Stützen der Opposition angesehen werden mußten. Aber er war blind gegen alle diese warnenden Zeichen. Auf alle Gegenvorstellungen hatte er nur die Eine Antwort: er wolle nie nachgeben, denn Zugeständnisse hätten seinen Vater ins Verderben gestürzt, und seiner unbezwingbaren Hartnäckigkeit wurde von der französischen Gesandtschaft und von der jesuitischen Cabale lauter Beifall gezollt.

Er erklärte nun, daß er nur allzu gnädig gewesen sei, als er die Zustimmung der schottischen Stände zu seinen Wünschen zu verlangen geruht habe. Kraft seines Hoheitsrechts würde

---

[1]) Citters, $\frac{28.\ \text{Mai}}{7.\ \text{Juni}}$, $^1/_{11}$. Juni, $^4/_{14}$. Juni 1686; Fountainhall, 15. Juni; Luttrell, Diary, 2. und 16. Juni.

er nicht nur Jene, die sich seines Wohlwollens erfreuten, beschützen, sondern auch seine Widersacher bestrafen können. Er sprach die zuversichtliche Erwartung aus, daß sein Dispensationsrecht von keinem Gerichtshofe werde in Abrede gestellt werden. Es bestand in Schottland eine Suprematsacte, welche dem Landesherrn eine Macht in Kirchensachen verlieh, die selbst Heinrich den Achten befriedigt haben würde. Demgemäß wurden die Papisten schaarenweise zu Staatsämtern und Ehrenstellen zugelassen. Der Bischof Dunkeld, der als Lord des Parlaments an der Opposition gegen die Regierung Theil genommen, wurde willkürlich seines Amtes entsetzt und ein Nachfolger angestellt. Queensberry verlor alle seine Stellen, und erhielt den Befehl in Edinburg zu bleiben, bis die Rechnungen des Staatsschatzes aus seiner Verwaltung geprüft und genehmigt worden wären [1]). Da sich die Vertreter der Städte unter allen Parlamentsmitgliedern am unfügsamsten gezeigt hatten, so wurde beschlossen, in jedem Städtchen des Königreichs eine vollständige Umänderung hervorzurufen. Eine ähnliche Umänderung war unlängst in England durch richterliche Entscheidungen bewirkt worden; aber in Schottland hielt man einen einfachen Befehl des Fürsten für genügend. Alle Wahlen der obrigkeitlichen Personen und Stadträthe wurden untersagt, und der König nahm für sich selbst das Recht der Besetzung der ersten Gemeindeämter in Anspruch [2]). In einem Schreiben an dem Geheimrath zeigte er an, daß er in seinem Palaste zu Holyrood eine römisch-katholische Capelle zu errichten beabsichtige, und er ließ den Richtern, bei Strafe seines höchsten Mißfallens, den Befehl ertheilen, alle Gesetze gegen die Papisten als nicht bestehend anzusehen. Er tröstete indessen die bischöflichen Protestanten durch die Versicherung, daß er zwar entschlossen sei, die römisch-katholische Kirche gegen sie in Schutz zu nehmen, aber auch die Absicht habe, sie gegen alle Uebergriffe von Seiten der Fanatiker zu beschützen. Auf diese Mittheilung beantragte Perth eine in den kriechendsten

[1]) Fountainhall, 21. Juni 1686.

[2]) Fountainhall, 16. Sept. 1686.

Ausdrücken verfaßte Antwort. Der Geheimrath enthielt damals viele Papisten; die protestantischen Mitglieder, die noch in demselben saßen, waren durch des Königs Halsstarrigkeit und Härte eingeschüchtert worden, und es wurden nur wenige leise Stimmen des Unmuthes laut. Hamilton ließ über das Dispensationsrecht einige Aeußerungen fallen, die er sogleich von der mildesten Seite zu decken suchte. Lockhart sagte, er wolle lieber seinen Kopf verlieren, als das vom Kanzler verfaßte Schreiben unterzeichnen, aber er sagte es so leise, daß es nur von seinen Freunden gehört wurde. Perth's Worte wurden mit unbedeutenden Modificationen angenommen, und den königlichen Befehlen wurde Folge geleistet; aber die Minderheit des schottischen Volkes, mit deren Hilfe bis dahin die Regierung die Mehrheit unterdrückt hatte, wurde sehr trübe und unzufrieden gestimmt [1]).

Irland; Zustand des Rechts in Religionssachen; Feindschaft der Stämme; die eingebornen Landbewohner; die eingeborne Aristokratie.

Wenn sich der Geschichtschreiber dieser vielbewegten Regierung nach Irland wendet, so wird seine Aufgabe ungemein schwierig und mißlich. Er schreitet — um das bei einer ähnlichen Gelegenheit von einem römischen Dichter gebrauchte schöne Bild anzuwenden — auf einer dünnen Aschenrinde, unter welcher die Lava noch glüht. Das siebenzehnte Jahrhundert hat in diesem unglücklichen Lande dem neunzehnten ein unheilvolles Erbtheil bösartiger Leidenschaften hinterlassen. Weder die sächsischen Vertheidiger von Londonderry, noch die celtischen Vertheidiger von Limerick, haben einander das gegenseitig zugefügte Unrecht verziehen. Noch bis auf den heutigen Tag sind die vielen edlen Eigenschaften, welche die Kinder der Sieger charakterisiren, mit einem mehr als spartanischen Hochmuth vermischt, während ein aus Scheu und Haß be-

[1]) Fountainhall, 16. Sept.; Wodrow, III. X. 3.

ſtehendes Helotengefühl nur zu oft an den Kindern der Beſiegten zu bemerken iſt. Keine der beiden feindlichen Kaſten iſt von allem Tadel freizuſprechen; aber der ſchwerſte Tadel fällt auf den kurzſichtigen und hartnäckigen Fürſten, der in der Lage war ſie mit einander auszuſöhnen, aber ſtatt deſſen ſeine ganze Macht aufbot, ihren Haß noch mehr zu entflammen, und ſie am Ende zu einem Kampf auf Leben und Tod zwang.

Die Drangſale, welche die Angehörigen ſeiner Kirche in Irland zu erdulden hatten, waren ſehr verſchieden von denen, die er in England und Schottland zu beſeitigen ſtrebte. Das iriſche Geſetzbuch, welches ſpäter durch eine den finſterſten Jahrhunderten angehörende barbariſche Unduldſamkeit geſchändet wurde, enthielt damals kaum eine einzige Beſtimmung und nicht eine einzige bindende Verordnung, welche die Papiſten, als ſolche, mit Strafen bedroht hätte. Diesſeit des Georgscanals war jeder Prieſter, der einen Neubekehrten in den Schooß der römiſchen Kirche aufnahm, in Gefahr, gehängt, geſchleift und geviertheilt zu werden. Jenſeits hingegen war keine ſolche Gefahr für ihn vorhanden. Ein Jeſuit, der zu Dover landete, hatte ſein Leben verwirkt; aber in den Straßen von Dublin ging er frei umher. Hier konnte Niemand ein Staatsamt bekleiden, oder auch nur als Advocat oder Lehrer ſein Brot verdienen, ohne vorher den Supremateid zu leiſten; in Irland hingegen war kein Staatsbeamter gehalten, dieſen Eid zu leiſten, wenn er ihm nicht ausdrücklich aufgetragen wurde[1]). Durch dieſen Eid wurde alſo Niemand, den die Regierung befördern wollte, vom Staatsdienſte ausgeſchloſſen. Die Sa-

[1]) Die iriſche Supremateacte (2. Eliſ. 1. Cap.) enthält im Weſentlichen dieſelben Beſtimmungen wie die engliſche (1. Eliſ. 1. Cap.); aber man fand die engliſche Supremateacte bald mangelhaft, und ergänzte den Mangel durch eine verſchärfte Acte (5. Eliſ. 1. Cap.). In Irland iſt keine ſolche Zuſatzacte erlaſſen worden. Daß die im Texte erwähnte Auslegung der iriſchen Supremateacte die allgemein angenommene war, ergiebt ſich aus des Erzbiſchof King's State of Ireland, II. Cap. 9. Abſchn. Er nennt dieſe Auslegung jeſuitiſch; ich aber kann dieſes nicht finden.

cramentsprobe und die Erklärung gegen die Transsubstantiation waren unbekannt; auch die beiden Parlamentshäuser waren keiner religiösen Secte verschlossen.

Der irische Katholik schien daher in einer Lage zu sein, um deren willen ihn seine englischen und schottischen Glaubensgenossen wohl beneiden konnten. Im Grunde aber war seine Lage mitleidswerther und empörender, als die ihrige; denn obwohl er nicht als Katholik verfolgt wurde, so wurde er doch als Irländer unterdrückt. Dieselbe Scheidelinie, welche die Religionen trennte, schied in seinem Heimatlande die Stämme von einander; und er gehörte dem besiegten, dem unterjochten, dem gedemüthigten Stamme an. Denselben Boden bewohnten zwei local unter einander gemischte, aber moralisch und politisch getrennte Völker. Der Unterschied der Religion war keineswegs der einzige, und vielleicht nicht einmal hauptsächlichste Unterschied, der zwischen ihnen bestand. Sie hatten eine verschiedene Abstammung. Sie redeten verschiedene Sprachen. Ihr Nationalcharakter war so verschieden, wie nur irgend zwischen zwei Völkern in Europa. Sie standen auf weit von einander entfernten Stufen der Bildung. Zwischen zwei solchen Völkern konnte wenig Zuneigung bestehen, und Jahrhunderte voll Elend und Bedrückung hatten sogar eine heftige Abneigung hervorgerufen. Das Verhältniß der Minderheit zu der Mehrheit glich dem Verhältniß der Kriegsleute Wilhelm des Eroberers zu den sächsischen Bauern, oder jenem der Kriegsleute Cortez' zu den Indianern in Mexiko.

Ihren nannte man damals ausschließlich die Celten und jene Familien, welche, wenn auch nicht celtischer Abkunft, doch im Laufe der Zeit celtische Sitten angenommen hatten. Diese Leute, deren Zahl sich wahrscheinlich auf etwas weniger als eine Million belief, waren, mit wenigen Ausnahmen, Angehörige der römischen Kirche. Unter ihnen lebten ungefähr zweihunderttausend Colonisten, die auf ihre sächsische Abstammung und ihren protestantischen Glauben stolz waren [1]).

[1]) Political Anatomy of Ireland.

Das große Uebergewicht der Volkszahl auf der einen Seite wurde durch geistige Ueberlegenheit, größere innere Kraft, und Charakterfestigkeit auf der andern mehr als aufgewogen. Die englischen Ansiedler scheinen an Kenntnissen, an Energie und Ausdauer eher über, als unter dem Mittelschlage der Bevölkerung des Mutterlandes gestanden zu haben. Die eingebornen Landbewohner hingegen waren in einem beinahe wilden Zustande. Sie arbeiteten nur wenn der Hunger sie antrieb. Sie begnügten sich mit Wohnungen, welche schlechter waren, als in glücklichern Ländern die Viehställe. Die Kartoffel, die sich fast ohne Geschicklichkeit, Fleiß und Capital anbauen aber nicht lange aufbewahren läßt, war bereits die Nahrung des niedern Volks geworden [1]). Von einem Volke, das auf solche Nahrung angewiesen war, ließ sich weder Fleiß noch Vorbedacht erwarten. Sogar innerhalb weniger Meilen von Dublin, in der fruchtbarsten Gegend der Welt, sah der Reisende die elenden Hütten, aus denen ihn schmutzige, halb nackte Barbaren anstarrten [2]).

Der eingeborne Adel bewahrte in hohem Grade den Stolz der Geburt, hatte aber den Einfluß verloren, den Reichthum und Macht verleihen. Den Grundbesitz der irischen Edelleute hatte Cromwell unter seine Anhänger vertheilt. Einen Theil des ausgedehnten Landstrichs, der confiscirt worden war, hatten die früheren Eigenthümer nach der Wiedereinsetzung der Stuarts zurückbekommen; aber ein noch größerer Theil war im Besitz englischer Colonisten unter Haftung einer Parlamentsacte. Diese Acte war ein Vierteljahrhundert in Kraft gewesen, und unter derselben waren zahllose Anleihen, Vermächtnisse und Verkäufe und Verpachtungen gemacht worden. Der alte irische Landadel war in der ganzen Welt zerstreut. An allen Höfen und in allen Lagern auf dem Continente waren Nachkommen milesischer Häuptlinge zu finden. Jene aus ihrem Besitz vertriebenen Grundeigenthümer, die in ihrem Heimatlande geblieben waren, brüteten düstern Sinnes über

[1]) Political Anatomy of Ireland, 1672; Irish Hudibras, 1689; John Dunton, Account of Ireland, 1699.

[2]) Clarendon an Rochester, 4. Mai 1686.

ihren Verlusten, wünschten sehnsuchtsvoll die verlornen Besitzungen und Würden zurück, und setzten ihre Hoffnung auf eine neue Ordnung der Dinge. Wer dieser Classe angehörte, war in den Augen seiner Landsleute ein Gentleman, der reich sein würde, wenn Recht und Gerechtigkeit gegolten hätte, und der schöne Besitzungen haben würde, wenn man sie ihm nicht vorenthielte[1]). Selten trieb er ein friedliches Gewerbe. Den Handel betrachtete er ja als einen weit schimpflicheren Erwerb, als Plündern. Zuweilen wurde er Freibeuter; zuweilen nahm er, dem Gesetz zum Trotz, bei den vormaligen Pächtern seiner Familie das Gastrecht gewaltsam in Anspruch, und quartierte sich bei den armen Leuten ein, welche einem Manne, den sie noch immer als ihren rechtmäßigen Gutsherrn ansahen, einen Theil ihres kärglichen Lebensunterhaltes nicht verweigern konnten[2]).

Der eingeborne Landedelmann, der so glücklich gewesen war, etwas von seinem Grundeigenthum zu behalten oder wieder zu bekommen, lebte nur zu oft wie kleine Fürsten wilder Völkerstämme und entschädigte sich für die ihm von dem herrschenden Stamme auferlegten Demüthigungen durch despotische Behandlung seiner Vasallen, durch einen Harem und unmäßigen Genuß geistiger Getränke[3]). In politischer Beziehung war er bedeutungslos. Er war freilich durch kein Gesetz vom Hause der Gemeinen ausgeschlossen; aber er konnte fast eben so wenig erwarten gewählt zu werden, wie ein farbiger Mann erwarten kann, zum Senator in den Vereinigten Staaten gewählt zu werden. Es war in der That seit der Restauration nur Ein Papist in das irische Parlament gewählt worden. Die ganze gesetzgebende und vollziehende Gewalt war in den Händen der Colonisten, und ein stehendes

---

[1]) Schreiben des Bischofs Malony an den Bischof Tyrrel, 8. März 1689.

[2]) Verordnung 10. u. 11. Carl I., 16. Cap.; King, State of the Protestants in Ireland, II. Cap. 8. Abschn.

[3]) King, II. Cap. 8. Abschn. — Miß Edgeworth's King Corny gehört einer spätern und weit civilisirtern Periode an; aber wer diese treffliche Schilderung studirt hat, kann sich von König Corny's Urgroßvater einen Begriff machen.

Heer von siebentausend Mann, auf dessen Eifer für das sogenannte englische Interesse mit Sicherheit zu bauen war, schützte die Obergewalt der herrschenden Kaste [1]).

Bei genauer Beobachtung würde es sich gezeigt haben, daß weder die Iren noch die Engländer eine vollkommen gleichartige Masse bildeten. Der Unterschied zwischen den von den Celten und den von Strongbow's und de Burgh's Kriegsleuten abstammenden Iren war nicht ganz verwischt. Die „Fitz" erlaubten sich zuweilen spöttische Aeußerungen über die „O'" und „Mac"; und die „O'" und „Mac" erwiederten diesen Spott zuweilen mit Erbitterung. In der vorigen Generation weigerte sich einer der angesehensten der O'Neills, einem katholischen Gentleman von alter normännischer Abkunft einen Beweis äußerer Achtung zu geben. „Man sagt, die Familie sei vierhundert Jahre hier gewesen. Das kümmert mich nicht: ich hasse den Kerl, als ob er erst gestern gekommen wäre [2])." Solche Stimmung scheint jedoch selten gewesen, und die Fehde, welche zwischen den eingebornen Celten und den ausgearteten Engländern lange gewüthet hatte, der noch heftigeren Fehde, welche beide Stämme von der neuern, protestantischen Colonie trennte, beinahe ganz gewichen zu sein.

Zustand der englischen Colonie.

Auch in der Colonie herrschten innere Zwistigkeiten, sowohl nationale als religiöse. Die Mehrheit bestand aus Engländern, aber eine große Minderheit stammte aus dem südlichen Schottland. Eine Hälfte der Ansiedler gehörte der englischen Landeskirche an, die andere Hälfte bestand aus Dissentern. Aber in Irland waren der Schotte und der Engländer durch ihre gemeinsame sächsische Abkunft eng miteinander

---

[1]) King, III. Cap. 2. Abschn.

[2]) Sheridan MS.; Vorrede zum ersten Bande der Hibernia Anglicana, 1690; Secret Consults of the Romish Party in Ireland, 1689.

verbunden. Eben so waren der Bischöfliche und der Presbyterianer durch ihren gemeinsamen Protestantismus innig verbunden. Alle Colonisten hatten eine gemeinschaftliche Sprache und ein gemeinschaftliches pecuniäres Interesse. Sie waren von gemeinsamen Feinden umgeben, und konnten sich nur durch gemeinschaftlich getroffene Vorsichtsmaßregeln und gemeinsame Bestrebungen schützen. Die wenigen Strafgesetze, welche in Irland gegen die protestantischen Nonconformisten erlassen worden, waren daher nur ein todter Buchstabe [1]). Die Bigotterie des starrsten Anhängers der Hochkirche konnte die Ausfuhr über den Georgscanal nicht vertragen. Sobald der Cavalier in Irland ankam und sich überzeugte, daß er ohne den herzlichen und muthigen Beistand seiner puritanischen Nachbarn sammt seiner Familie in großer Gefahr war, von papistischen Marodeurs ermordet zu werden, so wurde sein Haß gegen den Puritanismus unwillkürlich milder, und verschwand endlich ganz. Angesehene Männer beider Parteien machten die Bemerkung, daß ein Protestant, der in Irland ein Hochtory hieß, in England als gemäßigter Whig angesehen worden wäre [2]).

Die protestantischen Nonconformisten ertrugen ihrerseits mit mehr Geduld, als man erwarten konnte, den Anblick der widersinnigsten kirchlichen Verfassung, welche die Welt jemals gesehen hat. Vier Erzbischöfe und achtzehn Bischöfe waren die Oberhirten einer Schaar von Gläubigen, welche an Zahl

---

[1]) „Es bestand ungestörte Gewissensfreiheit, wenn auch nicht kraft des Gesetzes, doch durch Schonung." King, III. Cap. 1. Abschn.

[2]) In einem Schreiben an Jacob, das sich unter den Papieren des Bischofs Tyrrel fand und vom 14. August 1686 datirt ist, stehen einige merkwürdige Ausdrücke. „In diesem Lande sind wenige oder keine Protestanten, die sich nicht mit den Whigs gegen den gemeinsamen Feind vereinigt hätten." Ferner: „Jene, die hier (d. i. in England) für Tories galten, schließen sich drüben ganz öffentlich den Whigs an." Einige Jahre später sagte Swift dasselbe zum Könige Wilhelm: „Als ich zum letzten Male in England war, sagte ich zum Könige, daß die größten Tories, die wir bei uns hätten, dort erträgliche Whigs sein würden." — Letter concerning the Sacramental Test.

ungefähr dem fünften Theil der in der Londoner Diöcese wohnenden Angehörigen der Hochkirche gleichkamen. Viele Pfarrgeistliche waren im Besitz mehrerer, von Pfarrverwesern verwalteten Pfründen, und wohnten von letzteren entfernt. Einige derselben bezogen von ihren Pfründen gegen tausend Pf. St. jährlicher Einkünfte, ohne jemals einer geistlichen Amtsverrichtung obzuliegen. Diese unsinnige Institution war den in Irland ansäßigen Puritanern gleichwohl weit weniger verhaßt, als die englische Kirche den englischen Sectirern. Denn in Irland waren die religiösen Spaltungen den nationalen Feindseligkeiten untergeordnet; und der Presbyterianer, der vom theologischen Standpunkte aus die gesetzlich bestehende Hierarchie verdammte, betrachtete diese Hierarchie doch mit einem gewissen Wohlgefallen, wenn er in ihr eine prachtvolle, prunkende Trophäe des von seinem Stamme errungenen Sieges sah [1]).

So hatten die Beschwerden der irischen Katholiken mit denen der englischen Katholiken kaum etwas gemein. Der Katholik in Lancashire oder Staffordshire durfte nur Protestant werden, und er stand seinen Nachbarn in jeder Beziehung gleich; die Katholiken in Munster und Connaught hingegen würden auch als Protestanten immer ein unterworfenes Volk geblieben sein. Alle Drangsale, welche die Katholiken in England zu erdulden hatten, waren die Folgen harter Gesetze und konnten durch freisinnigere Gesetze abgestellt werden. Aber zwischen den beiden Volksstämmen, welche Irland bewohnten, bestand eine Ungleichheit, welche von den Gesetzen nicht verursacht war und durch diese auch nicht beseitigt werden konnte. Die Herrschaft, welche der eine dieser Volksstämme über den andern hatte, war die Herrschaft des Reichthums über die Armuth, des Wissens über die Unwissenheit, der Gesittung über die Rohheit.

---

[1]) Ueber den Reichthum und die Nachlässigkeit des englischen Clerus in Irland äußert sich der Lord Statthalter Clarendon, ein sehr glaubwürdiger Zeuge, in den stärksten Ausdrücken.

Die Politik, welche Jacob hätte verfolgen sollen; seine Irrthümer.

Im Anfange seiner Regierung schien Jacob von diesen Wahrheiten vollkommen überzeugt zu sein. Die Zerwürfnisse Irlands, sagte er, entständen nicht aus den Zwistigkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten, sondern aus der Feindschaft zwischen den Iren und den Engländern [1]). Die Schlüsse, die er aus dieser richtigen Voraussetzung hätte ziehen sollen, lagen nahe genug; aber zum Unglück für ihn selbst und für Irland bemerkte er sie nicht.

Wenn nur der Nationalhaß besänftigt werden konnte, so war kaum zu bezweifeln, daß der Religionshaß, der nicht, wie in England, durch grausame Strafgesetze und bindende Testacten rege erhalten wurde, von selbst verschwinden werde. Ein Nationalhaß, wie den zwischen den beiden Stämmen in Irland bestehenden, zu besänftigen, war freilich nicht ein Werk weniger Jahre. Aber ein weiser und guter Fürst hätte viel dazu beitragen können; und Jacob würde dieses Werk mit Vortheilen unternommen haben, welche keiner seiner Vorgänger und Nachfolger besessen hat. Als Engländer und Katholik gehörte er halb der herrschenden, und halb der unterworfenen Kaste an, und war daher zum Vermittler zwischen beiden besonders geeignet.

Die Politik, die er hätte verfolgen sollen, ist unschwer anzugeben. Er hätte die Unverletzlichkeit des damaligen Grundbesitzes auf das Bestimmteste aussprechen, und diesen Beschluß dergestalt kundgeben sollen, daß die Besorgnisse der neuen Besitzer beruhigt, und die grundlosen Hoffnungen der vormaligen Eigenthümer vernichtet worden wären. Ob bei dem großen Besitzwechsel eine Ungerechtigkeit begangen war oder nicht,

---

[1]) Hieran erinnert Clarendon den König in seinem Schreiben vom 14. März $168^5/_6$. „Es ist gewiß eine sehr wahre Ansicht," setzt Clarendon hinzu.

konnte nicht in Betracht kommen. Diese Besitzveränderung, gerecht oder ungerecht, hatte vor so langer Zeit stattgefunden, daß eine Ungiltigerklärung derselben die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft tief erschüttert haben würde. Es muß für alle Rechte eine Zeitbeschränkung sein. Nach 35 Jahren wirklichen Besitzes, nach 25 Jahren eines feierlich vom Gesetz gewährleisteten Besitzes, nach unzähligen Verpachtungen und abgelaufenen Fristen, Hypotheken und Vermächtnissen, war es zu spät, Mängel in den Rechtstiteln aufzusuchen. Dessenungeachtet hätte etwas gethan werden können, um die verwundeten Gefühle des irischen Landadels zu heilen und den gesunkenen Vermögensumständen desselben aufzuhelfen. Die Colonisten waren in einer glücklichen Lage. Sie hatten ihren Grundbesitz durch Bauten, Anpflanzungen und Einfriedigungen sehr verbessert. Der Bodenertrag hatte sich in wenigen Jahren verdoppelt, der Verkehr war lebhaft; die Landeseinkünfte, die sich auf ungefähr 300,000 Pf. St. jährlich beliefen, waren mehr als hinreichend zur Bestreitung der Kosten der Localregierung, und gaben einen Ueberschuß, der nach England geliefert wurde. Das nächste Parlament, das sich zu Dublin versammeln sollte, vertrat freilich fast ausschließlich das englische Interesse; aber es unterlag keinem Zweifel, daß es zur Vergeltung des vom Könige gegebenen Versprechens, dieses Interesse nach Recht und Gesetz zu schützen, gern eine sehr beträchtliche Summe bewilligt haben würde zur wenigstens theilweisen Entschädigung der ungerecht beraubten irischen Familien. Auf diese Weise machte in unserer Zeit die französische Regierung jenen Streitigkeiten ein Ende, welche durch die größte Güterentziehung, die jemals in Europa stattgefunden, hervorgerufen worden waren. Hätte sich Jacob durch den Rath seiner loyalsten protestantischen Rathgeber leiten lassen, so würde er eines der Hauptübel, unter denen Irland litt, wenigstens sehr gemildert haben [1]).

[1]) Clarendon rieth sehr ernstlich zu diesem Verfahren, und meinte, das irische Parlament würde das Seinige dazu beitragen. Siehe sein Schreiben an Ormond, 28. Aug. 1686.

Nachdem er dieß gethan, hätte er sich bestreben müssen, die feindlichen Stämme durch unparteiischen Schutz ihrer Rechte und durch Maßregeln gegen Gewaltthätigkeiten zu versöhnen. Den Eingebornen, der sich einer schrankenlosen, barbarischen Willkür überließ, und den Colonisten, der die Kraft der Civilisation mißbrauchte, hätte er mit gleicher Strenge bestrafen müssen. So weit die gesetzmäßige Gewalt der Krone reichte — und in Irland reichte sie weit, — hätte kein Staatsbürger, der durch Unbescholtenheit und Fähigkeit zu öffentlichen Aemtern geeignet war, wegen seiner Abstammung oder seines Glaubens für unfähig erklärt werden sollen. Ein römisch-katholischer König, der über große Einkünfte frei zu verfügen hatte, würde sich wahrscheinlich ohne große Schwierigkeit der Mitwirkung der römisch-katholischen Prälaten und Priester in dem großen Versöhnungswerke versichert haben. Vieles hätte freilich dem heilenden Einflusse der Zeit überlassen bleiben müssen. Der eingeborne Stamm hätte von den Colonisten Betriebsamkeit und Vorbedacht, die Künste des Lebens und die Sprache Englands lernen müssen. Es konnte keine Gleichheit sein zwischen Menschen, die in Häusern, und Menschen, die in Ställen wohnten, zwischen Menschen, die sich mit Brot, und Menschen, die sich mit Kartoffeln nährten, zwischen Menschen, welche die edle Sprache großer Philosophen und Dichter sprachen, und Menschen, die sich mit übel verstandenem Stolz rühmten, sie könnten den Mund nicht verzerren, um ein Kauderwälsch, in welchem der „Fortschritt des Wissens" und „das verlorene Paradies" geschrieben war, zu plappern [1]). Es läßt sich aber dennoch kaum bezweifeln, daß eine beharrliche Verfolgung der angedeuteten milden Politik alle Unterschiede nach und nach verwischt haben würde, und daß jetzt von der Erbitterung, welche der Fluch Irlands war, nicht mehr Spuren vorhanden sein würden, als von der eben so heftigen Erbitte-

[1] Es war ein O'Neill von großem Ansehen, der meinte, es schickte sich nicht für ihn, den Mund zu verzerren, um englisch zu plappern. Vorrede zum ersten Bande der Hibernia Anglicana.

rung, welche einst in England zwischen den Sachsen und Normannen wüthete, noch vorhanden sind.

Unglücklicherweise aber wurde Jacob, statt vermittelnd aufzutreten, der ungestümste und unduldsamste Parteimann. Statt die Erbitterung der beiden Völkerstämme zu mildern, entflammte er sie zu einer vorher unbekannten Heftigkeit. Er beschloß das bisher bestandene Verhältniß umzukehren, um die protestantischen Colonisten unter das Joch der papistischen Celten zu bringen. Ein Angehöriger der englischen Kirche und von englischer Herkunft sein, war nach seiner Meinung eine Eigenschaft, die zum Civildienste und zu militärischen Würden unfähig machte. Er ging mit dem Plane um, den Grund und Boden der halben Insel zu confisciren und von Neuem zu vertheilen und er gab diese Absicht so deutlich kund, daß die eine Kaste von Schrecken, den er in der Folge vergebens zu beschwichtigen suchte, ergriffen wurde, die andere aber sich unbändigen Hoffnungen überließ, die er in der Folge vergebens zu zügeln suchte.

Doch dieß war der kleinste Theil seiner Schuld und thörichten Verblendung. Er beschloß nach reifer Ueberlegung, die geborenen Iren nicht nur in den vollständigen Besitz ihres Heimatlandes zu setzen, sondern sie auch als seine Werkzeuge zur Errichtung der Willkürherrschaft in England zu gebrauchen. Das Ergebniß ließ sich leicht voraussehen. Die Colonisten widersetzten sich mit der unbeugsamen Kühnheit ihres Stammes. Das Mutterland sah ihre Sache mit Recht als seine eigene an. Dann folgte ein verzweifelter Kampf um einen bedeutungsvollen Preis. Alles, was einem Volke theuer ist, stand auf beiden Seiten auf dem Spiele: weder die Irländer noch die Engländer waren daher zu tadeln, daß sie in jenem entscheidenden Zeitpunkte dem Gesetze der Selbsterhaltung gehorchten. Der Kampf war furchtbar, aber kurz. Der Schwächere mußte weichen. Sein Schicksal war grausam; gleichwohl ließ sich die Grausamkeit, mit der er behandelt wurde, zwar nicht rechtfertigen, aber doch entschuldigen; denn obwohl er Alles litt, was die Tyrannei auferlegen konnte, so litt er doch nur, was er selbst seinen Gegnern aufgelegt haben würde.

Die Folge des unsinnigen Planes, England mit Hilfe Irlands zu unterjochen, war, daß die Irländer die Holzhauer und Wasserträger der Engländer wurden. Durch ihre Bestrebungen, das Verlorene wieder zu erhalten, verloren die früheren Grundeigenthümer den größeren Theil dessen, was sie behalten hatten. Die vorübergehende Uebermacht des Papismus rief eine solche Menge von barbarischen Gesetzen gegen den Papismus hervor, daß das Gesetz Irlands in der ganzen Christenheit in den schmachvollsten Ruf kam. Welch bittere Früchte trug Jacobs Politik!

Eine seiner ersten Maßregeln nach seiner Thronbesteigung war, wie wir gesehen, die Zurückberufung Ormond's aus Irland. Ormond stand an der Spitze des englischen Interesse in diesem Königreiche: er war ein standhafter Anhänger des protestantischen Glaubens, und er besaß weit größere Macht als ein gewöhnlicher Lord Statthalter, erstens weil er an Rang und Reichthum der größte unter den Colonisten war, und zweitens weil er nicht allein an der Spitze der Civilverwaltung stand, sondern auch Befehlshaber des Heeres war. Der König war zu jener Zeit nicht geneigt, die Regierung ganz in irische Hände zu geben. Er hatte sich in der That geäußert, ein eingeborner Vicekönig würde bald ein unabhängiger Souverän werden [1]). Vor der Hand beschloß er daher, die Gewalt, welche Ormond besessen hatte, zu theilen, und die Civilverwaltung einem englischen und protestantischen Lord Statthalter zu übertragen, den Oberbefehl über die Armee aber einem irischen und katholischen General anzuvertrauen. Der Lord Statthalter war Clarendon; der General war Tyrconnel.

Tyrconnel stammte, wie schon gesagt, aus einer jener eingewanderten und ausgearteten Familien, welche vom Volke zu

---

[1]) Sheridan MS. unter den Stuart Papers. Es ist meine Pflicht, die Zuvorkommenheit des Hrn. Glover anzuerkennen, der mir in dem Aufsuchen dieses werthvollen Manuscriptes geholfen hat. Nach den Weisungen, die Jacob im Jahre 1692 für seinen Sohn aufsetzte, scheint er bis zum letzten Augenblicke der Meinung gewesen zu sein, Irland könne nicht ohne Gefahr einem irischen Lord Statthalter anvertraut werden.

den Ureinwohnern Irlands gezählt wurden. Er faselte auch wirklich zuweilen mit normännischem Stolz von den celtischen Barbaren [1]); aber seine Sympathien waren wirklich den Eingebornen zugewendet. Die protestantischen Colonisten haßte er, und sie erwiederten seinen Haß.

Ganz anders war Clarendon gesinnt; aber er war aus Neigung, Interesse und Grundsatz ein fügsamer Höfling. Er besaß wenig Muth, seine Umstände waren zerrüttet und sein Geist war tief durchdrungen von den politischen Grundsätzen, welche die englische Kirche zu jener Zeit nur allzu eifrig einschärfte. Seine Fähigkeiten waren indessen aller Anerkennung werth, und unter einem guten Könige würde er wahrscheinlich ein achtbarer Vicekönig gewesen sein.

Clarendon als Lord Stadthalter von Irland; seine Kränkungen; Schrecken unter den Colonisten.

Ungefähr drei Vierteljahre verflossen zwischen der Abberufung Ormond's und der Ankunft Clarendon's in Dublin. In dieser Zwischenzeit wurde der König durch eine aus Lords Richtern gebildete Behörde repräsentirt; aber die Militärverwaltung war in Tyrconnel's Händen. Schon traten die Pläne des Hofes allmälig hervor. Ein königlicher Befehl von Whitehall ordnete die Entwaffnung des Volkes an. In Bezug auf die Engländer wurde dieser Befehl von Tyrconnel pünktlich vollzogen. Obwohl sich Räuberbanden im Lande umhertrieben, konnte ein protestantischer Gentleman doch kaum die Erlaubniß bekommen ein Paar Pistolen zu haben. Die irischen Landbewohner hingegen durften ihre Waffen behalten [2]). Zur großen Freude der Colonisten wurde endlich, im December 1685, Tyrconnel nach London berufen und Clarendon nach Dublin gesandt. Aber es zeigte sich bald, daß die Regierung

[1]) Sheridan MS.

[2]) Clarendon an Rochester, 19. Jan. 168$^{5}/_{6}$; Secret Consults of the Romish Party in Ireland, 1690.

nicht eigentlich in Dublin, sondern in London geleitet wurde. Jede Post, die über den Georgscanal kam, brachte Kunde von dem unbegrenzten Einflusse, welchen Tyrconnel in den irischen Angelegenheiten ausübte. Es verlautete, er solle zum Marquis, zum Herzoge, zum Befehlshaber des Heeres ernannt, und mit der Umgestaltung des Heeres und der Gerichtshöfe beauftragt werden [1]).

Clarendon sah sich zu seiner bittern Kränkung als ein untergeordnetes Mitglied der Verwaltung, an deren Spitze zu stehen er erwartet hatte. Er führte Klage, daß Alles, was er that, von seinen Verleumdern falsch dargestellt werde, und daß die wichtigsten Beschlüsse hinsichtlich des von ihm regierten Landes Wochen lang, bevor der Lord Statthalter die mindeste Kenntniß davon habe, in Westminster angenommen, dem Publicum bekannt gemacht, in den Kaffeehäusern besprochen und in Hunderten von Privatbriefen mitgetheilt wurden. An seiner eigenen persönlichen Würde, sagte er, liege wenig; aber es sei keine Kleinigkeit, wenn man den Repräsentanten der Majestät des Thrones zum Gegenstand der Geringschätzung für das Volk mache [1]).

Unter den Engländern verbreitete sich ein panischer Schrekken, als sie sich überzeugten, daß der Vicekönig, ihr Landsmann und Glaubensgenosse, ihnen den erwarteten Schutz nicht zu gewähren vermochte. Sie lernten nun aus bitterer Erfahrung, was es ist, eine unterworfene Kaste zu sein. Sie wurden von den Eingebornen unaufhörlich mit Anklagen auf Hochverrath und Aufruhr gequält. Dieser Protestant hatte mit Monmouth correspondirt; jener Protestant hatte vor vier bis fünf Jahren, als über das Ausschließungsgesetz verhandelt wurde, etwas Unehrerbietiges über den König gesagt. Die schändlichsten Menschen waren bereit, jede Anklage durch Zeugenaussagen zu bestätigen. Der Lord Statthalter drückte seine Besorgniß aus, daß bei längerer Fortdauer dieses Unwesens

---

[1]) Clarendon an Rochester, 27. Febr. $168^5/_6$.

[2]) Clarendon an Rochester und Sunderland, 2. März $168^5/_6$; und an Rochester, 14. März.

Dublin bald der Schauplatz einer ähnlichen Schreckensherrschaft sein werde, wie einst London, als Jedermanns Leben und Ehre einem Oates und Bedloe preisgegeben war[1]).

Clarendon wurde nun durch eine bündige Depesche Sunderland's benachrichtet, daß man eine sofortige gänzliche Umänderung in der irischen Civil- und Militärverwaltung und die Anstellung einer großen Zahl von Katholiken beschlossen habe. Seine Majestät, wurde sehr ungnädig hinzugesetzt, habe sich über diese Angelegenheiten mit Personen berathen, die ihm bessern Rath geben könnten, als der unerfahrene Lord Statthalter[2]).

Noch ehe dieses Schreiben dem Vicekönig zukam, war die in demselben enthaltene Kunde auf verschiedenen Wegen nach Irland gekommen. Die Bestürzung der Colonisten war außerordentlich. Da sie der einheimischen Bevölkerung an Zahl weit nachstanden, so mußte ihre Lage wirklich beklagenswerth werden, wenn die Eingebornen im Verein mit der ganzen Staatsgewalt gegen sie gewaffnet wurden; und das hatten sie in der That zu fürchten. In Dublin gingen die Engländer mit niedergeschlagenen Blicken an einander vorüber. An der Börse stockten die Geschäfte. Viele Landeigenthümer verkauften eilends ihre Grundstücke um die niedrigsten Preise, und schickten den Erlös nach England. Viele Kaufleute fingen an, ihre ausstehenden Gelder einzutreiben und zum Aufgeben der Geschäfte Vorkehrungen zu treffen. Die allgemeine Bestürzung wirkte bald auf die Landeseinkünfte[3]). Clarendon suchte den besorgten Ansiedlern ein Vertrauen einzuflößen, das er selbst keineswegs hegte. Er gab ihnen die Versicherung, daß ihr Eigenthum heilig gehalten werden solle, und daß der König entschlossen sei, die Niederlassungsacte, welche ihre Rechte auf den Grund und Boden gewährleistete, in Kraft zu erhalten. Aber seine Briefe nach England lauteten ganz anders. Er wagte sogar dem Könige ernste Gegenvorstellungen zu machen,

---

[1]) Clarendon an Sunderland, 26. Febr. $168^5/_6$.
[2]) Sunderland an Clarendon, 11. März $168^5/_6$.
[3]) Clarendon an Rochester, 14. März $168^5/_6$.

und ohne die beabsichtigte Anstellung der Katholiken zu tadeln, empfahl er Sr. Majestät doch dringend, nur katholische Engländer anzustellen [1]).

Die Antwort Jacobs war trocken und kalt. Er erklärte, daß er nicht die Absicht habe, den englischen Colonisten ihren Grundbesitz zu nehmen, daß er aber viele derselben als seine Feinde ansehe; und da er so ausgedehnte Ländereien in den Händen seiner Feinde lasse, sei es um so nothwendiger, daß die Civil- und Militärverwaltung seinen Freunden anvertraut werde [2]).

Es wurden auch sofort mehrere Katholiken als Geheimräthe in Eid und Pflicht genommen, und an die Gemeindebehörden erging der Befehl, die Katholiken an den Municipalvorrechten Theil nehmen zu lassen [3]). Vielen Officieren der Armee wurden willkürlich ihre Stellen und ihr Brot genommen. Vergebens verwendete sich der Lord Statthalter für einige, die er als gute Soldaten und loyale Unterthanen kannte. Unter ihnen befanden sich alte Cavaliere, welche tapfer für das Monarchenthum gekämpft und Zeichen ehrenvoller Wunden aufzuweisen hatten. Ihre Stellen wurden mit Leuten besetzt, die keine andere Empfehlung als ihre Religion hatten. Von den neuen Hauptleuten und Lieutenants, hieß es, wären einige früher Kuhhirten, Bediente, sogar Marodeurs gewesen. Manche unter ihnen waren so sehr an Holzschuhe gewöhnt, daß sie in ihren Reiterstiefeln gar sonderbar umherstolperten. Manche der entlassenen Officiere traten in holländische Dienste, und hatten vier Jahre später das Vergnügen, ihre Nachfolger in schimpflicher Flucht durch den Boynefluß vor sich her zu treiben [4]).

---

[1]) Clarendon an Jacob, 4. März $168^5/_6$.

[2]) Jacob an Clarendon, 6. April 1686

[3]) Sunderland an Clarendon, 22. Mai 1686; Clarendon an Ormond, 30. Mai; Clarendon an Sunderland, 6. 11. Juli.

[4]) Clarendon an Rochester und Sunderland, 1. Juni 1686; an Rochester, 12. Juni; King, State of the Protestants in Ireland. II. Cap. 6. u. 7. Abschn.; Apology for the Protestants in Ireland, 1689.

Clarendon's Verlegenheiten und Besorgnisse wurden noch vermehrt durch Nachrichten, die ihm auf Privatwegen zukamen. Ohne seine Bestimmung, ohne sein Wissen wurden Anstalten getroffen, die ganze celtische Bevölkerung des Landes, dessen Gouverneur er hieß, zu bewaffnen und zum Kriegsdienste abzurichten. Tyrconnel leitete den Plan von London aus, und die Prälaten seiner Kirche waren seine Agenten. Alle Priester erhielten die Weisung, eine genaue Liste der waffenfähigen männlichen Bevölkerung anzufertigen und den Bischöfen zu überreichen [1]).

Es hatte sich bereits das Gerücht verbreitet, daß Tyrconnel bald, mit außerordentlicher und unabhängiger Macht ausgerüstet, nach Dublin zurückkehren werde. Das Gerücht wurde mit jedem Tage stärker. Der Lord Statthalter, der durch keine Verhöhnung zur Verzichtung auf den Prunk und das Einkommen seines Amtes zu bewegen war, erklärte sich zur Unterwerfung unter die willkürlichen Verfügungen des Königs mit Freuden bereit und versicherte, in allen Dingen ein treuer, gehorsamer Unterthan sein zu wollen. Er sagte, daß er nie im Leben einen Streit mit Tyrconnel gehabt habe, und hoffte auch fortan in keinen Streit mit ihm zu gerathen [2]). Clarendon schien vergessen zu haben, daß einst ein schändlicher Plan, den Ruf seiner unschuldigen Schwester zu Grunde zu richten, entworfen worden war, und daß Tyrconnel an diesem Plane sehr thätigen Antheil genommen hatte. Dieß ist gerade keine von den Beleidigungen, welche hochherzige Männer leicht verzeihen. Aber an dem verderbten Hofe, wo sich die Brüder Hyde so lange emporgearbeitet hatten, wurden derlei Beleidigungen leicht vergeben und vergessen, nicht aus Großmuth oder christlichem Pflichtgefühl, sondern aus niedriger Denkungsart und Mangel an sittlicher Würde.

---

[1]) Clarendon an Rochester, 15. Mai 1686.

[2]) Clarendon an Rochester, 11. Mai 1686.

Ankunft Tyrconnel's als General in Dublin; seine Parteilichkeit und Gewaltthätigkeit; seine Versuche, die Niederlassungsacte aufzuheben; seine Rückkehr nach England.

Im Juni 1686 kam Tyrconnel. Das ihm übertragene Amt ermächtigte ihn nur zum Oberbefehl über die Truppen; aber er hatte vom Könige noch besondere Instructionen erhalten, welche sich auf alle Zweige der Verwaltung erstreckten, und er nahm sofort die eigentliche Regierung der Insel in seine Hände. Am Tage nach seiner Ankunft erklärte er ganz unumwunden, daß man einen großen Theil der Officierstellen an Katholiken vergeben und den Letzteren durch Entlassung einer größeren Anzahl von Protestanten Platz machen müsse. Die Umgestaltung des Heeres betrieb er mit rastlosem Eifer. Dieß war auch der einzige Theil der Obliegenheiten eines commandirenden Generals, dem er gewachsen war; denn obschon er bei Raufereien und Duellen muthig war, so verstand er doch nichts vom militärischen Dienst. Bei der ersten Musterung, die er hielt, überzeugten sich alle seine Umgebungen, daß er nicht wußte, wie ein Regiment in Schlachtordnung gestellt werden müsse [1]). Engländer auszutreiben und Irländer einzuschieben, war nach seiner Ansicht der Anfang und das Ende der Militärverwaltung. Er war so unverschämt, den Capitän der Leibwache des Lord Statthalters zu cassiren: und Clarendon wußte gar nichts davon, bis er einen Katholiken, dessen Gesicht ihm ganz unbekannt war, die Staatskutsche escortiren sah [2]).

Die Veränderung beschränkte sich nicht blos auf die Officiere. Die Reihen wurden ganz aus einander gerissen und wieder neu zusammengestellt. Vier- bis fünfhundert Soldaten wurden aus einem einzigen Regiment gestoßen, besonders unter dem Vorwande, daß sie nicht die vorschriftmäßige Größe hätten.

---

[1]) Clarendon an Rochester, 8. Juni 1686.

[2]) Secret Consults of the Romish Party in Ireland.

Aber ſogar das ungeübteſte Auge bemerkte ſogleich, daß ſie größer und beſſer gewachſen waren als ihre Nachfolger, deren verwildertes, ſchmutziges Ausſehen den Beſchauern zuwider war [1]). Die neuen Officiere erhielten Befehl, keinen Mann von proteſtantiſcher Religion zuzulaſſen. Die Werber trommelten die Freiwilligen nicht mehr, wie ſonſt der Brauch geweſen, auf Jahrmärkten und öffentlichen Plätzen zuſammen, ſondern ſuchten die Wallfahrtsorte der Katholiken auf. In wenigen Wochen hatte der General mehr als zweitauſend Eingeborne in die Reihen geſteckt, und die ihn umgebenden Perſonen verſicherten mit Beſtimmtheit, daß um Weihnachten kein Soldat von engliſcher Abſtammung im ganzen Heere mehr ſein werde [2]).

Aehnliche Willkür und Parteilichkeit zeigte Tyrconnel bei allen Fragen, welche im Geheimrathe zur Sprache kamen. John Keating, Oberrichter für die gemeinen Rechtsſachen, ein durch Tüchtigkeit, Rechtſchaffenheit und Loyalität ausgezeichneter Mann, machte die ſehr beſcheidene Bemerkung, der General könne doch vernünftiger Weiſe für ſeine Kirche nicht mehr fordern als vollkommene Gleichſtellung. Der König, ſagte er, habe offenbar die Abſicht, keinen zum Staatsdienſte tauglichen Mann wegen des katholiſchen Glaubens auszuſchließen, und keinen zum Staatsdienſte untauglichen Mann wegen des proteſtantiſchen Glaubens zuzulaſſen. Tyrconnel fing ſogleich an zu fluchen und ſchimpfen. „Ich weiß nicht was ich dazu ſagen ſoll: ich möchte alle Katholiken in Amt und Würden bringen [3])." Die verſtändigſten Irländer von ſeinem Glauben fürchteten die üblen Folgen ſeines rückſichtsloſen Verfahrens und äußerten ihre Bedenklichkeiten; aber er jagte ſie mit Fluchen und Schimpfen fort [4]). Seine Rohheit und Wuth war derart, daß

---

[1]) Clarendon an Rocheſter, 26. Juni und 4. Juli 1686; Apology for the Protestants of Ireland, 1689.

[2]) Clarendon an Rocheſter, 4. 22. Juli 1686; an Sunderland, 6. Juli; an den König, 14. Aug.

[3]) Clarendon an Rocheſter, 19. Juni 1686.

[4]) Clarendon an Rocheſter, 22. Juni 1686.

er von Vielen für verrückt gehalten wurde. Am unerhörtesten aber war die schamlose Zungengeläufigkeit, mit der er log. Er hatte schon lange vorher den Spottnamen „Lügner Dick [1]) Talbot" bekommen, und in Whitehall wurden unverschämte Erdichtungen gemeiniglich „Dick Talbot's Wahrheiten" genannt. Er lieferte nun täglich den Beweis, daß er zu diesem gar nicht beneidenswerthen Rufe wohl berechtigt war. Das Lügen war beinahe eine Krankheit bei ihm. So nahm er englische Officiere, zu deren Entlassung er Befehl gegeben, mit sich in sein Cabinet, versicherte sie seines Vertrauens und seiner Freundschaft und schwor, der Himmel solle ihn strafen, zermalmen, vernichten, wenn er ihnen nicht wohlwollte. Zuweilen erfuhren dieselben, denen er dieß betheuert, noch an demselben Tage, daß er sie cassirt habe [2]).

Obschon er laut auf die Niederlassungsacte schimpfte und das englische Interesse ein abscheuliches, schuftiges, verdammtes Ding nannte, gab er sich anfangs doch das Ansehen, als ob er meinte, die Vertheilung des Grundbesitzes könne nach Verlauf so vieler Jahre nicht geändert werden [3]). Als er aber einige Wochen in Dublin gewesen war, fing er an eine andere Sprache zu führen. Im Geheimrathe sprach er mit rücksichtsloser Heftigkeit über die Nothwendigkeit, den alten Eigenthümern die Grundstücke zurückzugeben. Er hatte jedoch noch nicht die Sanction des Königs für diesen unheilvollen Plan erhalten. In Jacobs Geiste kämpfte noch immer ein schwaches Nationalgefühl gegen den Aberglauben. Er war ein Engländer; er war ein englischer König, und ohne einiges bange Vorgefühl konnte er nicht in die Vernichtung der größten Colonie, die England je gegründet, willigen. Die römisch-katholischen Engländer, mit denen er sich zu berathen pflegte, stimmten fast

---

[1]) Dick ist das Verkleinerungswort für Richard. Anm. d. Uebers.

[2]) Sheridan MS.; King, State of the Protestants in Ireland, III. Cap. 3. und 8. Abschn. Ein höchst auffallendes Beispiel von Tyrconnel's unverschämten Lügen giebt Clarendon in seinem Schreiben an Rochester, vom 22. Juli 1686.

[3]) Clarendon an Rochester, 8. Juni 1686.

einhellig für die Niederlassungsacte. Nicht nur der ehrliche, gemäßigte Powis, sondern selbst der zügellose, halsstarrige Dover gaben verständigen, patriotischen Rath. Tyrconnel konnte kaum hoffen, die Wirkung, welche ein solcher Rath auf den König machen mußte, in der weiten Ferne zu lähmen. Er beschloß daher, seiner Kaste persönlich das Wort zu reden, und reiste gegen Ende August nach England ab.

Unzufriedenheit des Königs mit Clarendon; Rochester von der jesuitischen Cabale angegriffen; Versuche Jacobs, Rochester zu bekehren.

Tyrconnel's Abwesenheit wurde von dem Lord Statthalter eben so gefürchtet, wie seine Anwesenheit. Es war freilich peinlich, von einem Widersacher täglich angefahren zu werden; aber es war nicht minder peinlich, die Ueberzeugung zu haben, daß ein Widersacher dem Könige täglich Verleumdungen und schlechten Rath zublies. Clarendon hatte mancherlei Kränkungen zu dulden. Er machte eine Reise durch das Land, und wurde von der irischen Bevölkerung überall mit Verachtung behandelt. Die römisch-katholischen Priester ermahnten ihre Kirchenbesucher, ihm keine Ehrenbezeigungen zu erweisen. Der irische Landadel blieb zu Hause, statt ihn ehrerbietig zu begrüßen. Die irischen Bauern sangen überall erfische Lieder zum Lobe Tyrconnel's, der nach ihrer Meinung bald wieder kommen werde, um die Demüthigung ihrer Unterdrücker zu vollenden [1]).

Der Vicekönig war kaum von dieser so wenig befriedigenden Reise nach Dublin zurückgekehrt, so gingen Briefe ein, welche ihm das ernste Mißfallen des Königs anzeigten. Seine Majestät — hieß es in diesen Briefen — erwarte von seinen Dienern nicht nur die Vollziehung seiner Befehle, sondern auch wahren Eifer und wahre Freudigkeit im Staatsdienste. Der

---

[1]) Clarendon an Rochester, 23. Sept. und 2. Oct. 1686; Secret Consults of the Romish Party in Ireland, 1690.

Lord Statthalter habe sich freilich nicht geweigert, bei der Reform des Heeres und der Civilverwaltung mitzuwirken, aber seine Mitwirkung sei zögernd und oberflächlich gewesen: seine Stimmung sei deutlich in seinen Blicken zu lesen gewesen, und Jedermann habe gesehen, daß er die Politik, die er durchführen sollte, mißbillige [1]). Er schrieb in sehr geängstigter Stimmung, um sich zu vertheidigen; aber man erwiderte ihm mit großer Härte, daß seine Vertheidigung nicht befriedigend sei. Er erklärte sodann in den kriechendsten Ausdrücken, er wolle nicht versuchen sich zu vertheidigen, er sei mit dem Urtheile des Königs zufrieden, er werfe sich nieder in den Staub, bitte demüthigst um Verzeihung, und würde es für rühmlich halten, für die Sache seines Souveräns zu sterben, finde es aber unmöglich, unter dem Mißfallen seines Souveräns zu leben. Dieß war auch nicht bloße Heuchelei, sondern zum Theil wenigstens ungeheuchelte Niedrigkeit der Gesinnung und Geistesarmuth; denn in vertrauten Briefen, die nicht für den König bestimmt waren, winselte er gegen seine Verwandten in demselben Tone. Er war elend; er war zermalmt; der Zorn des Königs war ihm unerträglich; wenn dieser Zorn nicht besänftigt werden konnte, so hatte das Leben für ihn keinen Werth mehr [2]). Der Schrecken des armen Mannes wurde noch größer, als er erfuhr, daß man in Whitehall beschlossen habe, ihn abzurufen und Tyrconnel, seinen Nebenbuhler und Verleumder, als seinen Nachfolger anzustellen [3]). Dann schienen seine Aussichten eine Zeit lang besser zu werden; der König war besser bei Laune und einige Tage lang hoffte Clarendon, daß seines Bruders Fürsprache gewirkt habe und die Krisis vorüber sei [4]).

In Wahrheit aber fing die Krisis erst an. Während sich Clarendon an Rochester zu halten suchte, war Rochester nicht mehr im Stande, sich selbst zu halten. Gleichwie in Irland der ältere Bruder, obschon er im Besitz der Ehrenwache, des

---

[1]) Clarendon an Rochester, 6. Oct. 1686.
[2]) Clarendon an den König und an Rochester, 23. Oct. 1686.
[3]) Clarendon an Rochester, 29. 30. Oct. 1686.
[4]) Ibidem 27. Nov. 1686.

Staatsschwertes und der Excellenz blieb, in der Wirklichkeit durch den commandirenden General ausgestochen worden war, so sank der jüngere Bruder, obwohl er den weißen Stab hielt und kraft seines hohen Amtes vor den ersten erblichen Magnaten den Vortritt hatte, schnell zu einem untergeordneten Finanzbeamten herab. Das Parlament ward wiederum, den bekannten Wünschen des Schatzmeisters zuwider, auf eine ferne Zeit prorogirt. Man sagte ihm nicht einmal etwas von dieser neuen Prorogation, sondern er mußte die Nachricht durch die „Gazette" erfahren. Die eigentliche Leitung der Staatsgeschäfte befand sich nunmehr in den Händen der Cabale, welche an Freitagen bei Sunderland zu Gaste war. Das Cabinet versammelte sich nur, um von den Depeschen auswärtiger Höfe Kenntniß zu nehmen; und diese Depeschen enthielten ohnehin nichts, was nicht an der königlichen Börse bekannt gewesen wäre; denn alle englischen Gesandten hatten Befehl erhalten, in die officiellen Schreiben nur das gewöhnliche Antichambregeschwätz zu setzen, und die wichtigen Geheimnisse für Privatmittheilungen aufzusparen, welche an Jacob selbst, oder an Sunderland oder Petre geschickt wurden [1]).

Die siegreiche Partei war aber noch nicht zufrieden. Die vertrautesten Rathgeber des Königs versicherten, die Hartnäckigkeit, mit der sich die Nation seinen Plänen widersetzte, sei eigentlich Rochester's Werk. Wie könne auch das Volk glauben, der König sei fest entschlossen, auf dem einmal betretenen Weg zu bleiben, wenn es unter den einflußreichsten Räthen der Krone einen Mann sähe, der jenen Weg offen und entschieden mißbillige? Jeder Schritt, der gethan worden, um die englische Kirche zu demüthigen und die römische Kirche zu erheben, habe an dem Schatzmeister einen Gegner gefunden. Er habe sich freilich mit Unwillen gefügt, als er jeden Widerstand fruchtlos gefunden, ja er habe sogar dieselben Pläne, die er am heftigsten bekämpft, mit ausführen helfen; er habe sich freilich, trotz seiner Abneigung gegen die geistliche Commission,

[1]) Barillon, $^{13}/_{23}$. Sept. 1686; Clarke, Life of James the Second, II. 99.

zum Commissär machen lassen; er habe freilich, trotz seiner Erklärung, daß er in der Handlungsweise des Bischofs von London nichts Tadelnswerthes finden könne, verdrossen und unwillig für die Absetzung gestimmt. Doch dieß war noch nicht genug: ein Fürst, der ein so wichtiges und schwieriges Unternehmen vorhatte, wie James, sei wohl berechtigt, von seinem ersten Minister keine unwillige, verdrossene Zustimmung, sondern eine eifrige, durchgreifende Mitwirkung zu erwarten. Während James von seinen Vertrauten diesen Rath erhielt, kamen ihm auf der Pennypost viele anonyme, mit Verleumdungen gegen den Lord Schatzmeister angefüllte Briefe zu. Diese Angriffsweise hatte Tyrconnel ausgesonnen, und sie stand auch mit seinem schmachvollen Leben vollkommen im Einklange [1]).

Der König war unschlüssig. Er scheint in der That für seinen Schwager eine aus dem verwandtschaftlichen Verhältniß, langem vertraulichen Umgange und vielen gegenseitigen Verbindlichkeiten hervorgegangene persönliche Zuneigung gehegt zu haben. Es schien wahrscheinlich, daß er dem Namen nach Premierminister bleiben werde, so lange er sich, wenn auch zögernd und unwillig, dem königlichen Willen fügte. Sunderland gab dem Könige daher den ungemein schlauen Rath, von Rochester den einzigen Beweis des Gehorsams, den dieser gewiß nicht geben würde, zu verlangen. Dermalen — so sprach der arglistige Staatssecretär — sei es unmöglich, über den Gegenstand, der dem Könige am meisten am Herzen liege, mit dem ersten Diener des Königs sich zu berathen: es sei sehr zu beklagen, daß religiöse Vorurtheile in den dermaligen Verhältnissen der Regierung einen so schätzbaren Beistand entzögen; vielleicht aber würden diese Vorurtheile nicht unbesiegbar sein. Dabei deutete der Betrüger an, Rochester habe vor Kurzem einige Zweifel über die zwischen den Protestanten und Katholiken verhandelten Streitpunkte zu erkennen gegeben [2]).

---

[1]) Sheridan MS.

[2]) Clarke, Life of James the Second, II. 100.

Das war genug. Der König benutzte sogleich den Wink. Er hoffte zugleich der unangenehmen Nothwendigkeit, einen nahen Verwandten zu entfernen, überhoben zu sein, und sich einen tüchtigen Gehilfen für sein großes Unternehmen zu sichern. Dazu kam auch die für ihn erhebende Hoffnung, daß er sich das Verdienst und den Ruhm erwerben könne, einen Mitmenschen vom Verderben zu retten. Er scheint zu jener Zeit wirklich einen ungewöhnlich heftigen Anfall von Bekehrungseifer gehabt zu haben. Dieß ist um so auffallender, da er nach einer kurzen Zeit der Selbstbeherrschung unlängst wieder in eine von allen christlichen Seelsorgern als sündhaft verdammte Ausschweifung verfallen war: in eine Ausschweifung, welche bei einem ältlichen Manne, der eine hübsche junge Gattin hat, selbst weltlich gesinnten Personen anstößig erscheint. Lady Dorchester war von Dublin zurückgekommen, und war wiederum des Königs Maitresse. In politischer Beziehung war ihre Rückkehr nicht wichtig. Sie hatte aus Erfahrung gelernt, wie eitel jeder Versuch war, ihren Verehrer von dem Untergange, dem er entgegeneilte, retten zu wollen. Sie duldete daher, daß die Jesuiten sein politisches Verhalten leiteten; und diese gaben dafür zu, daß sie ihm Geld abschmeichelte. Sie war jedoch nur Eine von mehreren verworfenen Weibern, welche im Verein mit seiner geliebten Kirche seinen Geist beherrschten [1]). Er schien den Entschluß gefaßt zu haben, durch die Sorge für das Seelenheil Anderer wieder gut zu machen, was er an seinem eigenen Seelenheil vernachlässigte. Er begann also mit wirklich gutem Willen, aber mit dem guten Willen eines rohen, harten, despotischen Sinnes, an der Bekehrung seines Schwagers zu arbeiten. Jede Audienz, welche der Schatzmeister erlangte, war Debatten über das Ansehen der Kirche und die Verehrung der Bilder gewidmet. Rochester war fest entschlossen, seine Religion nicht abzuschwören; aber er trug kein Bedenken, zu seiner Vertheidigung eben so unrühmliche Kunstgriffe anzuwenden, als jene, die gegen ihn angewendet wurden. Er gab sich das Ansehen, als ob er mit

---

[1]) Barillon, $^{13}/_{23}$. Sept. 1686; Bonrepaux, 4. Juni 1687.

sich selbst nicht im Klaren wäre, gab seinen Wunsch zu erkennen, sich belehren zu lassen, wenn er im Irrthum sei, borgte einige papistische Bücher und hörte den papistischen Geistlichen willig zu. Er hatte mehrere Zusammenkünfte mit Leyburn, dem apostolischen Vicar, mit Godden, dem Caplan und Almosenpfleger der verwitweten Königin, und mit Bonaventura Giffard, einem in der Lehranstalt zu Douay in der Polemik geübten Theologen. Es sollte zwischen diesen Doctoren und einigen protestantischen Geistlichen eine förmliche Disputation gehalten werden. Der König ließ, mit zwei Ausnahmen, Rochester freie Wahl unter den Dienern der Landeskirche. Die zurückgewiesenen Geistlichen waren Tillotson und Stillingfleet. Tillotson, der populärste Prediger jener Zeit und in seinem Wandel der fleckenloseste Mann, hatte mit einigen der angesehensten Whigs in genauer Verbindung gestanden. Stillingfleet, der als vollkommener Meister aller polemischen Waffen berühmt war, hatte durch die Herausgabe einer Antwort auf die im Nachlasse Carl des Zweiten vorgefundenen Papiere noch größeres Aergerniß gegeben. Rochester nahm die beiden königlichen Caplane, welche eben Dienst hatten. Der eine war Simon Patrick, dessen Commentare über die Bibel noch jetzt in den theologischen Bibliotheken zu finden sind; der andere war Jane, ein ungestümer Tory, der einst jenen Beschluß, durch welchen die Universität Oxford die schlimmsten Thorheiten Filmer's feierlichst anerkannte, mit verfaßt hatte.

Die Conferenz fand zu Whitehall am dreißigsten November statt. Rochester machte Geheimhaltung zur Bedingung, denn es sollte nicht bekannt werden, daß er die Beweisgründe papistischer Priester auch nur angehört. Außer dem Könige sollte kein Zuhörer gegenwärtig sein. Der Gegenstand, über den man polemisirte, war die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle. Die römisch-katholischen Geistlichen übernahmen die Beweisführung, Patrick und Jane sagten wenig; es war auch nicht nothwendig, daß sie viel sagten, denn der Graf selbst übernahm die Vertheidigung der Lehre seiner Kirche. Wie gewöhnlich, wurde er heftig, verlor die Fassung und fragte in großer Aufregung, ob man von ihm erwarte, daß er aus so

nichtssagenden Gründen seine Religion wechsele? Dann fiel ihm ein, wie viel er auf's Spiel setze; er fing wieder an sich zu verstellen, sagte den Disputirenden Schmeichelhaftes über ihre Gewandtheit und Gelehrsamkeit, und verlangte Bedenkzeit, um das Gesagte zu erwägen [1]).

Wie langsam auch Jacob von Begriffen war, so konnte ihm doch unmöglich entgehen, daß dieß Alles nur Gaukelspiel war. Er sagte zu Barillon, Rochester führe nicht die Sprache eines Mannes, der aufrichtig nach Wahrheit strebe. Der König trug noch immer Bedenken, seinem Schwager geradezu die Wahl zwischen Abfall oder Entlassuug zu lassen; aber drei Tage nach der Conferenz machte Barillon bei dem Schatzmeister einen Besuch, und machte ihn auf vielen Umwegen und Versicherungen freundschaftlicher Bekümmerniß mit der unangenehmen Wahrheit bekannt. — „Meinen Sie wirklich," sagte Rochester, ganz verblüfft durch die verhüllten und steifen Redensarten, in denen ihm die Mittheilung gemacht wurde, „daß ich meinen Platz verlieren werde, wenn ich nicht katholisch werde?" — „Von den Folgen sage ich nichts," antwortete der schlaue Diplomat: „ich komme nur als Freund die Hoffnung auszudrücken, daß Sie Sorge tragen werden, Ihren Platz zu behalten." — „Aber im Grunde," sagte Rochester, „heißt das Alles so viel, daß ich katholisch werden, oder meine Entlassung nehmen muß." Er suchte durch viele Fragen zu erforschen, ob die Mittheilung in höherem Auftrage gemacht werde, konnte aber nur unklare und geheimnißvolle Antworten erlangen. Endlich erklärte er mit erzwungener Zuversicht, die seiner Stimmung völlig fremd war, Barillon müsse durch grundlose, vielleicht in böswilliger Absicht verbreitete Gerüchte getäuscht worden sein. „Ich sage Ihnen," setzte er hinzu, „der König wird mich nicht entlassen, und ich will auf meinen Platz nicht

---

[1]) Barillon, $^{2}/_{12}$. Dec. 1686; Burnet, I. 684; Clarke, Life of James the Second, II. 100; Dodd, Church History. Ich habe aus diesen von einander abweichenden Materialien eine wahre Erzählung zusammenzustellen gesucht. Aus Rochester's eigenen Papieren scheint mir hervorzugehen, daß er durchaus nicht so hartnäckig war, wie er von Burnet und von dem Biographen Jacobs geschildert worden ist.

verzichten. Ich kenne ihn, er kennt mich, und ich fürchte Niemanden.“ Der Franzose antwortete, es mache ihm große, unendliche Freude, das zu hören, und der einzige Beweggrund seiner Einmischung sei eine aufrichtige Besorgniß für das Glück und die Ehre seines vortrefflichen Freundes, des Schatzmeisters. So nahmen die beiden Staatsmänner von einander Abschied. Jeder glaubte den Andern hinters Licht geführt zu haben [1]).

Unterdessen hatte sich, ungeachtet aller Geheimnißkrämerei, schnell durch ganz London die Nachricht verbreitet, daß sich der Lord Schatzmeister in den papistischen Lehren unterweisen lasse. Patrick und Jane waren gesehen worden, als sie in die zu Chiffinch's Wohnung führende geheimnißvolle Thür gingen. Einige Katholiken am Hofe hatten aus Unbesonnenheit oder Arglist Alles was sie wußten, und sogar noch mehr erzählt. Die torystischen Bekenner der Landeskirche erwarteten mit Sehnsucht nähere Auskunft. Sie fühlten sich gekränkt durch den Gedanken, daß sich ihr Führer nur das Ansehen gegeben habe, als ob er in seiner Meinung schwankte; aber sie konnten nicht glauben, daß er sich zum Renegaten herabwürdigen werde. Der unglückliche Minister, zugleich durch seine heftigen Leidenschaften und seine niedrigen Wünsche gemartert, durch den Tadel des Publikums und die von Barillon erhaltenen Winke gekränkt, um seinen Ruf und um sein Staatsamt besorgt, ging in das königliche Cabinet. Er war entschlossen, seinen Platz zu behaupten, und um ihn zu behaupten, war er zu jeder Niederträchtigkeit, nur zu Einer nicht, entschlossen. Er wollte sich das Ansehen geben, als ob er in seiner religiösen Ueberzeugung wankte und schon halb bekehrt wäre; er wollte versprechen, derselben Politik, der er sich bis dahin widersetzt, eifrigen Vorschub zu leisten; wenn er aber zum Aeußersten getrieben würde, so wollte er sich weigern, seine Religion zu wechseln. Er begann daher seine Unterredung mit der Erklärung, daß die Angelegenheit, die Seiner Majestät so sehr am Herzen liege, nicht schlummere, daß Jane und Giffard über

---

[1]) Aus Rochester's Notizen, 3. Dec. 1686.

die ſtreitigen Punkte Bücher zu Rathe zögen, und daß eine andere Conferenz wünſchenswerth ſei, wenn die Theologen mit ihren Nachforſchungen zu Ende ſein würden. Dann führte er bittere Klage, daß die Angelegenheit, welche man hätte ſorgfältig geheim halten ſollen, in der ganzen Stadt bekannt ſei, und daß einige Perſonen, die ihrer Stellung nach wohl unterrichtet ſein könnten, über die Abſichten des Königs gar ſeltſame Dinge erzählen. „Es geht das Gerücht," ſagte er, „daß ich in meiner gegenwärtigen Stellung nicht bleiben werde, wenn ich nicht nach dem Willen Ew. Majeſtät handle." Der König erwiederte in einigen wohlwollenden, aber ausweichenden Ausdrücken, daß man den Leuten das Schwatzen nicht verwehren könne, und daß man leere Gerüchte nicht beachten müſſe.

Dieſe unbeſtimmten Ausdrücke waren nicht geeignet, die Beſorgniſſe des Miniſters zu beſchwichtigen. Seine Aufregung wurde immer größer, und er fing an, für ſeinen Platz das Wort zu führen, als ob er ſein Leben zu vertheidigen gehabt hätte. „Ew. Majeſtät ſehen, daß ich Alles thue, was ich kann, um Ihnen zu gehorchen. Es ſoll mein Beſtreben ſein, in allen Dingen Ihren Befehlen nachzukommen. Ich will Ihnen dienen, auf dem Wege, den Sie mir vorzeichnen. Ja, ich will ſogar Alles aufbieten," rief er in der Agonie ſeiner Niederträchtigkeit, „um zu glauben, was Sie von mir verlangen. Aber während ich mich mit meinem Gewiſſen abzufinden ſuche, laſſen Sie mich nicht fürchten, daß ich Alles verlieren muß, wenn ich es unmöglich finde, einzuwilligen. Denn ich muß Ew. Majeſtät zu bedenken geben, daß noch andere Rückſichten zu nehmen ſind." — „O! Sie müſſen ſchlechterdings!" rief der König mit einem Fluch; denn ein einziges aufrichtig und mannhaft geſprochenes Wort, das aus dieſer verächtlichen Kriecherei auftauchte, war hinreichend, um ſeinen Zorn zu erregen. „Ich hoffe, daß ich Ew. Majeſtät nicht verletzte", ſagte der arme Rocheſter. „Sie würden gewiß nichts Gutes von mir denken können, wenn ich anders geſprochen hätte." Der König beſann ſich, verſicherte, daß er ſich gar nicht verletzt fühle, und gab dem Schatzmeiſter den Rath, leere Ge-

rüchte unbeachtet zu laſſen und ſich wieder mit Jane und Giſſard in Einvernehmen zu ſetzen [1]).

Entlaſſung Rocheſter's und Clarendon's; Tyrconnel als Lord Bevollmächtigter; Beſtürzung der engliſchen Coloniſten in Irland; Wirkung des Sturzes der Brüder Hyde.

Nach dieſer Unterredung verſtrichen vierzehn Tage, ehe der entſcheidende Schlag fiel. Dieſe vierzehn Tage verwendete Rocheſter zum Intriguiren und Bitten. Er ſuchte die am Hofe in beſonderem Anſehen ſtehenden Katholiken für ſich zu gewinnen. Von ſeiner Religion, ſagte er, könne er nicht laſſen; aber mit dieſem einzigen Vorbehalt wolle er Alles thun, was ſie wünſchten. Wenn er nur ſeinen Platz behalten könne, ſo würden ſie finden, daß er ihnen als Proteſtant mehr nützen könne, denn als ihr Glaubensgenoſſe [2]). Seine krank darniederliegende Frau hatte, wie verlautete, um die Ehre eines Beſuches von der ſchwerbeleidigten Königin gebeten, und das Mitleid Ihrer Majeſtät zu erregen geſucht [3]). Aber alle Erniedrigung der Hydes war fruchtlos. Petre war ihnen ganz beſonders abhold und arbeitete auf ihren Sturz hin [4]).

Am Abend des ſiebenten Decembers wurde der Graf in das Cabinet des Königs berufen. Jacob war ungewöhnlich ergriffen und vergoß ſogar Thränen. Es war wirklich nicht befremdend, daß die Verhältniſſe einige Erinnerungen weckten, welche ſogar ein hartes Herz erweichen konnten. Er drückte ſein Bedauern aus, daß ſeine Pflicht es ihm unmöglich mache, ſeinen Gefühlen zu folgen. Es ſei durchaus nothwendig, ſagte er, daß die an der Spitze ſeiner Angelegenheiten ſtehenden Perſonen ſeine Anſichten und Gefühle theilten. Er geſtand, daß er Rocheſter perſönlich ſehr verpflichtet, und daß an

---

1) Aus Rocheſter's Notizen, 4. Dec. 1686.

2) Barillon, $^{20}/_{30}$. Dec. 1686.

3) Burnet, I. 684.

4) Bonrepaux, $\frac{25.\text{ Mai}}{4.\text{ Juni}}$ 1687.

der jüngsten Führung der Finanzen keine Ausstellung zu machen sei; das Amt des Lord Schatzmeisters sei aber so hochwichtig, daß es in der Regel keiner einzelnen Person übertragen werden sollte, und von einem römisch-katholischen Könige einem eifrigen Anhänger der englischen Kirche nicht mit Beruhigung anvertraut werden könne. „Denken Sie reiflicher darüber nach," fuhr er fort. „Lesen Sie die von meinem Bruder hinterlassenen Papiere noch einmal durch. Ich will Ihnen noch eine kurze Bedenkzeit geben, wenn Sie es wünschen."

Rochester überzeugte sich nun, daß Alles aus war, und daß es am gerathensten, sei, seinen Rückzug mit möglichst vielem Gelde und Ansehen zu decken. Er erreichte beide Zwecke. Er erhielt eine jährliche Pension von viertausend Pf. St. Ueberdieß hatte er aus dem Vermögen von Hochverräthern beträchtliche Summen gezogen, namentlich war Grey's Schuldverschreibung von viertausend Pf. St., nebst einer Schenkung des ganzen Vermögens, welches die Krone in Grey's ausgedehnten Besitzungen hatte, in seinen Händen [1]). Kein Staatsdiener hatte jemals sein Amt unter so vortheilhaften Bedingungen niedergelegt. Auf den Beifall der aufrichtigen Freunde der Landeskirche hatte Rochester freilich sehr geringe Ansprüche. Um seinen Platz zu behaupten, war er Mitglied jenes Tribunals gewesen, welches gesetzwidrig errichtet worden war, um die Kirche zu verfolgen. Um seinen Platz zu behaupten, hatte er unredlicher Weise für die Absetzung eines der ausgezeichnetsten Diener dieser Kirche gestimmt; hatte sich das Ansehen gegeben, als ob er an ihrer Rechtgläubigkeit zweifelte, hatte mit dem äußern Schein der Wißbegierde Lehrern zugehört, welche sie schismatisch und ketzerisch nannten, und hatte sich erboten, ihre Todfeinde in ihren Absichten gegen die Kirche kräftig zu unterstützen. Das höchste Lob, das er verdiente,

---

[1]) Rochester's Notizen, 19. Dec. 1686; Barillon, $\frac{30.\text{ Dec.}}{9.\text{ Jan.}}$ $168^{6}/_{7}$; Burnet, I. 685; Clarke, Life of James the Second, II. 102; Treasury Warrant Book, 29. Dec. 1686.

war, daß er sich nicht zu der äußersten Schändlichkeit und Niederträchtigkeit hatte entschließen wollen, um des Gewinnes willen die Religion abzuschwören, in der er erzogen worden war, die er für wahr hielt, und die er so lange mit einer gewissen Prahlerei bekannt hatte. Gleichwohl wurde er von der großen Masse der Anglikaner gepriesen, als ob er der muthigste, fleckenloseste Märtyrer gewesen. Man suchte in dem alten und neuen Testament, in den Märtyrergeschichten von Eusebius und Fox, um Seitenstücke zu seiner heroischen Frömmigkeit zu finden. Er war Daniel in der Löwengrube, Sadrach im Feuerofen, Petrus im Kerker des Herodes, Paulus vor Nero's Gericht, Ignatius im Amphitheater, Latimer auf dem Scheiterhaufen. Unter den vielen Thatsachen, welche beweisen, daß man zu jener Zeit keinen hohen Maßstab an die Ehre und Tugend der Staatsbeamten legte, ist vielleicht keine so entscheidend, als die durch Rochester's Festigkeit erregte Bewunderung.

Durch seinen Fall wurde Clarendon mit fortgerissen. Am siebenten Januar 1687 enthielt die „Gazette" die Anzeige, daß das Schatzkammeramt unter eine Commission gestellt worden sei. Am achten kam nach Dublin eine Depesche mit der förmlichen Anzeige, daß Tyrconnel in einem Monate das Gouvernement von Irland antreten werde. Nicht ohne große Schwierigkeit hatte dieser Mann die zahlreichen Hindernisse überwunden, welche seinem Ehrgeiz im Wege standen. Es war wohlbekannt, daß die Vertilgung der englischen Colonie das Hauptziel seines Strebens war. Er hatte daher einige Bedenken des Königs zu beseitigen, und die Opposition nicht nur aller protestantischen Mitglieder der Regierung, nicht nur der gemäßigten und achtbaren Häupter der Katholiken, sondern sogar mehrerer Mitglieder der jesuitischen Cabale zu besiegen [1]). Sunderland schrak vor dem Gedanken an eine reli-

---

[1]) Der Bischof Malony sagt in einem Briefe an den Bischof Tyrrel: „Nie wird ein Katholik oder ein anderer Engländer für Eure Wiedereinsetzung einen Schritt thun, oder den König einen Schritt thun

giöſe, politiſche und ſociale Umwälzung in Irland zurück. Der Königin war Tyrconnel perſönlich verhaßt. Powis wurde daher als der am beſten zum Statthalter geeignete Mann vorgeſchlagen. Er war von hoher Geburt, und ein aufrichtiger Katholik; und dennoch wurde er von den ehrlichen Proteſtanten allgemein als ein rechtſchaffener Mann und guter Engländer anerkannt. Alle Oppoſition ſcheiterte jedoch an Tyrconnel's Energie und Schlauheit. Er ſchmeichelte, lärmte und beſtach mit unermüdlicher Ausdauer. Petre's Beiſtand wurde durch Schmeichelei erſchlichen. Sunderland wurde zugleich mit Verſprechungen und Drohungen bearbeitet. Für ſeine Mitwirkung bot man ihm einen ungeheuern Preis, nicht weniger als eine jährliche Rente von fünftauſend Pf. St. aus Irland, welche mit einem Capital von fünfzigtauſend Pf. St. abgekauft werden ſollte. Würde dieſer Antrag zurückgewieſen, ſo drohte Tyrconnel dem Könige anzuzeigen, daß der Lord Präſident bei einem ſeiner Freitagsgaſtmahle Seine Majeſtät einen Narren genannt, der entweder durch ein Weib oder einen Prieſter geleitet werden müſſe. Sunderland, bleich und zitternd, verſprach Tyrconnel die höchſte militäriſche Würde, enormen Gehalt, Alles, was er ſich wünſchen könne, nur nicht die Statthalterſchaft; doch jeder Vergleich wurde zurückgewieſen und Sunderland mußte nachgeben. Maria von Modena ſelbſt war nicht frei von dem Verdacht der Beſtechung. In London war eine berühmte Perlenſchnur, die auf zehntauſend Pf. St. geſchätzt wurde. Sie hatte dem Prinzen Ruprecht gehört, und dieſer hatte ſie einer Buhlerin, Namens Margaretha Hughes, vermacht, welche ihn gegen das Ende ſeines Lebens ganz beherrſcht hatte. Tyrconnel rühmte ſich laut, daß er mit dieſer Perlenſchnur den Beiſtand der Königin er-

---

laſſen, ſondern man wird Euch laſſen wie Ihr bisher waret, und Eure Feinde über Euren Köpfen laſſen. Es giebt auch keinen Engländer, welchen Glaubens oder Standes er auch ſei, der Bedenken tragen würde, ganz Irland zu opfern, um ſein eigenes geringſtes Intereſſe in England zu retten, und nicht eben ſo gern ganz Irland von Engländern, ohne Rückſicht auf die Religion, als von den Iren bewohnt ſehen würde."

kauft habe. Viele vermutheten jedoch, daß diese Geschichte eine von „Dick Talbot's Wahrheiten" sei, die nicht mehr Grund habe, als die Verleumdungen, die er sechsundzwanzig Jahre zuvor ersonnen hatte, um den Ruf der Anna Hyde anzuschwärzen. Im Gespräche mit den römisch-katholischen Hofleuten deutete er häufig auf ihre unsichere Stellung und auf die Gefahr des Verlustes ihrer Aemter, Ehren und Gehalte hin. Der König könne morgen sterben und sie würden dann der Gnade einer feindlich gesinnten Regierung und eines erbitterten Pöbels preisgegeben sein. Wenn aber der alte Glaube in Irland zur Obergewalt kommen und das protestantische Interesse in jenem Lande vernichten könne, so würden sie dort im Nothfall ein Asyl finden, und vortheilhafte Unterhandlungen pflegen oder sich mit Erfolg vertheidigen. Ein papistischer Priester wurde mit dem Versprechen des Bisthums Waterford gedungen, zu Saint James gegen die Niederlassungsacte zu predigen. Diese Predigt wurde freilich von den englischen Zuhörern mit tiefer Entrüstung aufgenommen, aber sie war doch nicht ohne Wirkung. Der Kampf, den der Patriotismus eine Zeit lang im Gemüthe des Königs gegen die Bigotterie geführt hatte, war nun zu Ende. „Es giebt in Irland eine Arbeit, die kein Engländer thun wird," sagte Jacob [1]).

Alle Hindernisse waren endlich aus dem Wege geräumt, und im Februar 1687 fing Tyrconnel an, sein Heimatland mit der Macht und dem Gehalt eines Lord Statthalters, aber mit dem minder hohen Titel eines Lord Bevollmächtigten (Lord Deputy) zu regieren.

Seine Ankunft erregte ernste Besorgnisse unter der ganzen englischen Bevölkerung. Eine große Anzahl der achtbarsten Einwohner von Dublin, Gentlemen, Kaufleute und Handwerker, gab Clarendon das Geleite über den Georgscanal; Andere folgten ihm auf dem Fuße. Es sollen in wenigen

---

[1]) Der beste Bericht über diese Vorgänge findet sich in den Sheridan MS.

Tagen fünfzehnhundert Familien ausgewandert sein. Der Schrecken war nur zu sehr gerechtfertigt. Es wurde eifrig gearbeitet an der Unterjochung der Colonisten durch die Eingebornen. In kurzer Zeit waren fast alle Geheimräthe, Richter, Sheriffs, Bürgermeister, Rathsherren und Friedensrichter Celten und Katholiken. Der Zustand des Landes schien bald für eine allgemeine Wahl reif zu sein, und man glaubte leicht ein Unterhaus zusammenbringen zu können, das zur Aufhebung der Niederlassungsacte geneigt sein würde [1]). Die bisherigen Herren der Insel führten nun laute und bittere Klagen, daß sie eine Beute und eine Zielscheibe des Spottes für ihre Leibeigenen und Dienstleute geworden wären; daß Brandstiftungen und Viehdiebstahl ungestraft verübt würden; daß die neuen Soldaten im Lande umherschwärmten und raubten, mißhandelten, schändeten, verstümmelten; daß hier ein Protestant auf einer Bettdecke in die Höhe geworfen, dort ein Anderer bei den Haaren festgebunden und gepeitscht werde; daß jede Berufung auf das Gesetz fruchtlos sei; daß irische Richter, Sheriffs, Geschworne und Zeugen mit einander im Bunde wären, um irische Verbrecher zu befreien, und daß der ganze Grund und Boden sogar ohne Parlamentsacte bald andere Eigenthümer bekommen werde; denn bei jedem Processe, der unter Tyrconnel's Verwaltung um den Besitz eines Gutes zur Verhandlung gekommen, sei zu Gunsten des Eingebornen und gegen den Engländer entschieden worden [2]).

Während Clarendon in Dublin war, hatten Commissäre das Geheimsiegel in Verwahrung gehabt. Seine Freunde hofften, daß er es bei seiner Rückkehr nach London wieder erhalten werde. Aber der König und die jesuitische Cabale hatten beschlossen, daß die Ungade, in welche die Brüder Hyde gefallen waren, vollständig sei. Lord Arundell von Wardour,

---

[1]) Sheridan, MS.; Oldmixon, Memiors of Ireland; King, State of the Protestants of Ireland, besonders das III. Cap.; Apology for the Protestants of Ireland, 1689.

[2]) Secret Consults of the Romish Party in Ireland, 1690.

ein Katholik, erhielt das Geheimsiegel. Bellasyse, ein Katholik, wurde zum ersten Lord der Schatzkammer ernannt; Dover, ebenfalls ein Katholik, wurde Mitglied dieser Behörde. Die Uebertragung eines solchen Amtes an einen ruinirten Spieler würde allein genügt haben, das Mißfallen des Publikums zu erregen. Der ausschweifende Etherege, der damals in Regensburg als englischer Gesandter war, drückte höhnend die Hoffnung aus, sein alter Spießgesell Dover werde des Königs Geld besser zusammen halten, als sein eigenes. Um die Finanzen nicht durch unfähige und unerfahrene Papisten zu Grunde richten zu lassen, ernannte man den fügsamen, fleißigen und schweigsamen Godolphin zum Commissär der Schatzkammer; doch blieb er dabei Kammerherr der Königin [1]).

Die Entlassnng der beiden Brüder bildet eine wichtige Epoche in Jacobs Regierung. Von jener Zeit an wurde es klar, daß er nicht Gewissensfreiheit für die Angehörigen seiner Kirche wollte, sondern die Freiheit, die Angehörigen anderer Kirchen zu verfolgen. Er gab sich das Ansehen, als ob er Testeide verabscheute, und legte selbst einen Testeid auf. Er hielt es für unbillig, für unerhört, taugliche und loyale Männer blos wegen ihres katholischen Glaubens vom Staatsdienste auszuschließen: und gleichwohl hatte er einen von ihm selbst als tauglich und loyal anerkannten Schatzmeister blos wegen des protestantischen Glaubens abgesetzt. Man fürchtete, daß eine allgemeine Proscription im Anzuge sei, und daß jeder Staatsbeamte gewärtig sein müsse, seine Seele oder seinen Platz zu verlieren [2]). Wer konnte auch hoffen zu stehen, wo die Brüder Hyde gefallen waren? Sie waren des Königs Schwäger, die Oheime und natürlichen Beschützer seiner Kin-

---

[1]) London Gazette, 6. Jan. und 14. März $168^{6}/_{7}$; Evelyn, Diary, 10. März. Etherege's Brief an Dover ist im Britischen Museum.

[2]) „Pare che gli animi sono inaspriti della voce che corre per il popolo, d'esser cacciato il detto ministro per non essere Cattolico perciò tirarsi all' esterminio de' Protestanti." Adda, $\frac{31.\ Dec.}{10.\ Jan.}$ 1687.

der, ſeine Freunde ſeit früher Jugend, ſeine treuen Anhänger in Mißgeſchick und Gefahren, ſeine willfährigen Diener ſeit ſeiner Thronbeſteigung. Ihr einziges Verbrechen war ihre Religion, und um dieſes Verbrechens willen waren ſie abgeſetzt worden. Man ſah ſich beſtürzt nach Hilfe um, und bald wendeten ſich alle Blicke einem Manne zu, den ein ſeltenes Zuſammenwirken von perſönlichen Eigenſchaften und zufälligen Umſtänden als den Befreier bezeichnete.

Siebentes Buch.

Wilhelm, Prinz von Nassau-Oranien; seine Person; seine Jugendjahre und seine Erziehung; seine theologischen Ansichten; seine militärischen Talente; seine Kühnheit; seine schlechte Gesundheit.

Wilhelm Heinrich, Prinz von Nassau-Oranien, nimmt in der Geschichte Englands wie in der Weltgeschichte eine so wichtige Stelle ein, daß es wohl wünschenswerth sein mag, die hervortretendsten Züge seines Charakters mit einiger Genauigkeit zu zeichnen [1]).

Er stand damals in seinem siebenunddreißigsten Jahre. Aber sowohl an Körper als an Geist war er älter als andere Männer von gleichem Alter. Man konnte wirklich sagen, daß er nie jung gewesen. Seine äußere Erscheinung ist uns fast eben so bekannt, wie seinen eigenen Unterfeldherren und Räthen. Bildhauer, Maler und Graveurs haben alle ihre Geschicklichkeit aufgeboten, seine Gesichtszüge der Nachwelt zu überliefern;

---

[1]) Die Hauptmaterialien, denen ich meine Schilderung des Prinzen von Oranien entnommen habe, finden sich in Burnet's History, in Temple's und Gourville's Memoirs, in den Unterhandlungen der Grafen von Estrades und Avaux, in Sir George Downing's Briefen an den Lord Kanzler Clarendon, in Wagenaar's voluminöser Geschichte, in Van Kamper's Karakterkunde der Vaderlandsche Geschiedenis, und ganz besonders in Wilhelms vertraulichem Briefwechsel, von welchem der Herzog von Portland dem Sir James Mackintosh eine Abschrift zu nehmen gestattet hat.

und seine Gesichtszüge waren derart, daß jeder Künstler sie leicht auffassen konnte: wer sie einmal gesehen, vergaß sie niemals wieder. Sein Name erinnerte sogleich an eine schlanke, schmächtige Gestalt, an eine hohe breite Stirn, eine gebogene Adlernase, ein Auge, das mit dem Auge eines Adlers an Klarheit und Scharfblick wetteiferte, eine gedankenvolle, etwas finstere Stirn, einen scharfausgeprägten, etwas mürrischen Mund und blasse, eingesunkene, von Krankheit und Sorge tief gefurchte Wangen. Dieses nachdenkende, strenge, ernste Antlitz konnte kaum einem glücklichen oder heiter gestimmten Manne angehört haben; aber es deutete unverkennbar auf eine den schwierigsten Unternehmungen gewachsene Fähigkeit und auf eine Geisteskraft, die weder durch Mißgeschick noch durch Gefahren zu erschüttern war.

Die Natur hatte Wilhelm mit den Eigenschaften eines großen Herrschers begabt, und diese Eigenschaften waren durch seine Erziehung in nicht geringem Grade entwickelt worden. Mit angeborenem scharfen Verstande und seltener Willenskraft sah er sich, als der älternlose Knabe selbstständig zu denken begann, an der Spitze einer großen, aber gedrückten und entmuthigten Partei und als Erbe unbegrenzter Ansprüche, welche die Besorgniß und Abneigung der damals in den Vereinigten Niederlanden herrschenden Oligarchie erregten. Die unteren Volksclassen, die seit einem Jahrhundert seinem Hause die innigste Anhänglichkeit bewiesen hatten, gaben ihm bei jeder Gelegenheit auf unverkennbare Art zu erkennen, daß sie ihn als ihr rechtmäßiges Oberhaupt betrachteten. Die tüchtigen, erfahrenen Minister der Republik, die Todfeinde seines Namens, erwiesen ihm täglich erheuchelte Ehrenbezeigungen und beobachteten die fortschreitende Entwicklung seines Geistes. Die ersten Regungen seines Ehrgeizes wurden sorgfältig belauert; jedes von ihm gesprochene unbesonnene Wort wurde aufgezeichnet, denn die ihn umgebenden Rathgeber waren Männer, auf deren Urtheil nicht zu bauen war.

Er war kaum fünfzehn Jahre alt, als alle Personen, die von ihm abhängig waren oder sein Vertrauen genossen, durch die argwöhnische Regierung aus seinem Hause verwiesen wur-

den. Er erklärte ſich gegen dieſe Maßregel mit einer ſeine Jahre überſteigenden Energie, aber vergebens. Aufmerkſame Beobachter ſahen mehr als einmal Thränen in den Augen des jungen Staatsgefangenen. Seine von Natur ſchwächliche Geſundheit kam eine Zeit lang durch die Gemüthsbewegungen, welche ſeine troſtloſe Lage erregte, noch mehr in Verfall. Solche Lagen lähmen die geiſtige und körperliche Kraft des Schwachen, aber bei dem Starken wecken ſie jede Kraft. Umgeben von Fallſtricken, in denen ein gewöhnlicher Jüngling ſeinen Untergang gefunden haben würde, lernte Wilhelm zugleich behutſam und feſt auftreten. Lange bevor er zum Manne herangereift war, wußte er Geheimniſſe zu bewahren, neugierige Menſchen durch trockene, ausweichende Antworten abzufertigen, und alle Leidenſchaften unter dem Schein ernſter Ruhe zu verbergen.

Dabei machte er in feinerer Ausbildung und literariſchen Kenntniſſen nur geringe Fortſchritte. Den Sitten des damaligen holländiſchen Adels fehlte die Anmuth, die den gebildeten Ständen Frankreichs in hohem Grade eigen war und in geringerem Grade auch den engliſchen Hof zierte; und ſeine Sitten waren ganz holländiſch. Sogar ſeine Landsleute hielten ihn für plump. Fremde fanden ihn oft bäuriſch. In ſeinem Umgange mit den Menſchen im Allgemeinen ſchien er jene feinen Künſte, welche den Werth einer Gunſtbezeigung verdoppeln und einer abſchläglichen Antwort das Verletzende nehmen, nicht zu kennen oder zu vernachläſſigen. An Literatur und Wiſſenſchaft fand er wenig Geſchmack. Die Entdeckungen eines Newton und Leibnitz, die Gedichte Dryden's und Boileau's waren ihm unbekannt. Dramatiſche Vorſtellungen langweilten ihn: er war froh, wenn er ſich von der Bühne wegwenden und von Staatsangelegenheiten ſprechen konnte, während Oreſtes raſete, oder Tartüffe Elmira's Hand drückte. Er beſaß in der That einiges Talent für beißenden Spott, und drückte ſich nicht ſelten ganz unbewußt auf eine kräftige, originelle Weiſe aus. Aber er machte weder auf den Ruf eines witzigen Kopfes, noch auf den eines Redners Anſpruch. Seine geiſtige Thätigkeit hatte ſich auf ſolche Studien beſchränkt,

die den Menschen für das praktische Leben tauglich und geschickt machen. Schon als Knabe hatte er aufmerksam zugehört, wenn wichtige Fragen von Bündnissen, Finanzen und Krieg erörtert wurden. Von der Geometrie lernte er so viel, als zur Errichtung eines Ravelins oder Hornwerkes erforderlich war. Von Sprachen lernte er mit seinem ungemein starken Gedächtnisse so viel als er brauchte, um Alles was zu ihm gesagt wurde und jeden Brief den er erhielt ohne Hilfe zu verstehen und zu beantworten. Das Holländische war seine Muttersprache. Er verstand Latein, Italienisch und Spanisch. Er sprach und schrieb Französisch, Englisch und Deutsch, freilich weder elegant noch richtig, aber doch geläufig und verständlich. Keine Befähigung konnte wichtiger sein für einen Mann, der große Bündnisse zu schließen und Heere, die aus verschiedenen Ländern zusammengebracht waren, unter seinem Befehl hatte.

Die Zeitverhältnisse hatten seine Aufmerksamkeit gewissen philosophischen Fragen zugewendet, die ihn mehr zu interessiren schienen, als von seinem allgemeinen Charakter zu erwarten war. Unter den Protestanten der Vereinigten Niederlande und unter den Protestanten unserer Insel bestanden zwei große Religionsparteien, welche zwei großen politischen Parteien genau entsprachen. Die Häupter der städischen Oligarchie waren Arminianer, und dem Volke kaum minder verhaßt, als die Papisten. Die Prinzen von Oranien waren fast alle die Beschützer der Calvinistischen Glaubenslehre gewesen und sie verdankten einen großen Theil ihrer Popularität ihrem beharrlichen Festhalten an den Lehren von der Gnadenwahl und den unabänderlichen Rathschlüssen: ein Religionseifer, der nicht immer durch klare Einsicht erleuchtet, oder von Humanität gemäßigt ward. Wilhelm war von frühester Jugend an in dem theologischen System, an welchem seine Familie festhielt, sorgfältig unterrichtet worden, und er hegte für dieses System sogar noch größere Vorliebe, als man sonst für einen ererbten Glauben zu hegen pflegt. Er hatte viel nachgesonnen über die großen Räthsel, welche auf der Synode zu Dortrecht erörtert worden waren, und hatte in der strengen, unbeugsamen

Logik der Genfer Schule etwas gefunden, das seiner Geistesrichtung und seiner Stimmung entsprach. Von der Unduldsamkeit einiger seiner Vorfahren hat er sich indessen rein erhalten. Gegen alle Verfolgungen hegte er eine entschiedene Abneigung, die er nicht nur aus Politik, sondern selbst bei Veranlassungen, die eher Verstellung oder Schweigen erheischt hätten, ganz offen zu erkennen gab. Gleichwohl waren seine theologischen Ansichten noch entschiedener, als jene seiner Vorfahren. Die Lehre von der Vorherbestimmung war der Grundstein seiner Religion. Er erklärte oft, daß das Aufgeben dieser Lehre auch das Aufgeben des Glaubens an eine waltende Vorsehung bei ihm zur Folge haben müsse: ohne diese Lehre würde er zum bloßen Epikuräer werden. Mit Ausnahme dieses einzigen Punktes wendete sich alle Thätigkeit seines starken Geistes vom Speculativen weg und zum Praktischen. Die zur Leitung wichtiger Angelegenheiten erforderlichen Fähigkeiten reiften bei ihm zu einer Zeit des Lebens, wo sie bei gewöhnlichen Menschen kaum zu blühen angefangen haben. Seit Octavius hatte die Welt kein solches Beispiel frühzeitig entwickelter Staatsklugheit gesehen. Geschickte Diplomaten wurden überrascht durch die gewichtigen Bemerkungen, die der siebenzehnjährige Prinz über Staatsangelegenheiten machte, und noch mehr erstaunten sie über den unerschütterlichen Gleichmuth des jungen Prinzen in Verhältnissen, welche ganz geeignet waren, seine Leidenschaften in hohem Grade zu erregen. Im Alter von achtzehn Jahren saß er unter den Vätern der Republik, so ernst, besonnen und verständig, wie der Aelteste unter ihnen. Mit einundzwanzig Jahren war er in ganz Europa als Krieger und Staatsmann berühmt. Er hatte Factionen im Innern des Landes überwältigt; er war die Seele einer mächtigen Coalition; und im Felde hatte er gegen einige der größten Heerführer seiner Zeit ehrenvoll gekämpft.

Seine persönlichen Neigungen waren mehr dem Kriegerleben als der Politik zugewendet; aber gleich seinem Urgroßvater, dem verschwiegenen Prinzen, der die batavische Republik gründete, behauptet er unter den Staatsmännern einen weit

höheren Platz als unter den Kriegern. Der Erfolg der Schlachten ist allerdings kein ganz sicherer Probirstein der Fähigkeiten eines Befehlshabers, und zumal auf Wilhelm diese Probe anzuwenden, wäre besonders ungerecht; denn sein Geschick wollte, daß er fast immer Heerführer, welche vollkommene Meister ihrer Kunst waren, und Truppen, die weit besser disciplinirt waren als die seinigen, gegen sich hatte. Man hat jedoch Ursache zu glauben, daß er Einigen, die ihm an geistiger Kraft weit nachstanden, als General im Felde keineswegs gleichkam. Gegen vertraute Personen äußerte er sich über diesen Punkt mit der edlen Offenheit eines Mannes, der Großes gethan hatte und wohl einige Mängel eingestehen konnte. Nie, sagte er, habe er eine regelmäßige militärische Ausbildung erhalten. Kaum dem Knabenalter entwachsen, sei er an die Spitze einer Armee gestellt worden. Unter seinen Officieren sei keiner im Stande gewesen ihn zu unterrichten. Seine eigenen Mißgriffe und deren Folgen wären sein einziger Unterricht gewesen. „Ich würde einen großen Theil meines Vermögens darum geben," rief er einst, „wenn ich unter dem Prinzen von Condé einige Feldzüge mitgemacht hätte, ehe ich eine Armee gegen ihn zu führen hatte."

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Umstand, der Wilhelm verhinderte, sich eine außerordentliche strategische Geschicklichkeit zu erwerben, der allgemeinen Kraft seines Geistes förderlich war. Wenn er sich in seinen Schlachten auch nicht als großer Taktiker erwies, so gaben sie ihm doch Anspruch auf den Namen eines großen Mannes. Kein Mißgeschick konnte ihm auch nur einen Augenblick seine Standhaftigkeit und Geistesgegenwart rauben. Seine Niederlagen wurden mit solch' wunderbarer Schnelligkeit wieder gut gemacht, daß er wieder schlagfertig war, bevor seine Feinde das Tedeum gesungen hatten; auch wurde ihm durch kein Mißgeschick die Achtung und das Vertrauen seiner Soldaten entzogen. Diese Achtung und dieses Vertrauen verdankte er großentheils seinem persönlichen Muthe. Jener Grad von Muth, welcher erforderlich ist, um einen Soldaten mit Ehren durch einen Feldzug zu bringen, ist den meisten Menschen eigen, oder läßt sich

durch gehörige Abrichtung erlangen. Aber ein Muth, wie ihn Wilhelm beſaß, iſt in der That ſelten. Er hatte alle möglichen Prüfungen zu beſtehen: Krieg, Wunden, ſchmerzhafte, niederdrückende Krankheiten, Seeſtürme, unabläſſig drohende Gefahr von Mörderhänden zu fallen — eine Gefahr, welche ſchon ſehr ſtarke Nerven erſchüttert, und ſelbſt Cromwell's eiſerne Standhaftigkeit auf ſchwere Proben geſtellt hat. Aber der Prinz von Oranien kannte keine Furcht, in welchen Lebensverhältniſſen er ſich auch befinden mochte. Seine Rathgeber konnten ihn nur mit Mühe bereden, gegen die Piſtolen und Dolche der Verſchwörer einige Vorſichtsmaßregeln zu treffen [1]). Alte Seeleute waren erſtaunt über die Ruhe, die er in heftiger Brandung an gefährlichen Küſten bewahrte. In der Schlacht zeichnete ihn ſeine Tapferkeit unter Zehntauſenden muthiger Krieger aus; ſein hoher Muth rief unter den feindlichen Heeren edelmüthigen Beifall hervor und wurde ſogar von den feindlichen Parteien niemals in Abrede geſtellt. In ſeinen erſten Feldzügen gab er ſich preis wie Einer, der den Tod ſucht: er war immer der Erſte beim Angriff und der Letzte beim Rückzug; er kämpfte mit dem Schwert in der Hand im dichteſten Handgemenge, und während ihm aus einer Armwunde das Blut über den Panzer ſtrömte, hielt er Stand und ſchwenkte den Hut im ſtärkſten Feuer. Seine Freunde beſchworen ihn, ſein dem Vaterlande unſchätzbares Leben mehr zu ſchonen, und ſein berühmteſter Gegner, der große Condé, erklärte nach dem blutigen Tage bei Seneff, der Prinz von Oranien habe ſich in jeder Hinſicht wie ein alter General benommen, nur darin nicht, daß er ſich wie ein junger Soldat

---

[1]) Nach dem Ryswycker Frieden wurde Wilhelm von ſeinen Freunden dringend gebeten, über die von den Jacobiten von Saint Germain ausgeſonnenen Mordanſchläge mit dem franzöſiſchen Botſchafter ernſte Rückſprache zu nehmen. Dieſe Warnungen nahm er mit einer wirklich charakteriſtiſchen Kälte und Hochherzigkeit auf. An Bentinck, der von Paris ſehr beunruhigende Kunde geſchickt hatte, ſchrieb er am Ende eines langen Geſchäftsbriefes: „Pour les assasins je ne luy en ay pas voulu parler, croiant que c'étoit au desous de moy.“ $^{2}/_{12}$. Mai 1698. Ich behalte die urſprüngliche fehlerhafte Schreibart bei.

allen Gefahren preisgegeben. Wilhelm wies den Vorwurf der Verwegenheit zurück. Das Pflichtgefühl, sagte er, und kalte Berechnung dessen, was das allgemeine Wohl erheische, treibe ihn stets auf die gefährlichsten Posten. Die unter seinen Befehlen stehenden Truppen wären wenig kriegsgeübt, und trügen Bedenken, sich mit den erprobten französischen Soldaten zu messen. Der Führer müsse ihnen daher zeigen, wie Schlachten gewonnen werden. Er hatte recht: mehr als ein Tag, der hoffnungslos verloren schien, wurde wieder errungen durch die Kühnheit, mit der er seine aufgelösten Bataillone wieder ordnete und die Memmen, welche das Beispiel der Flucht gaben, eigenhändig niederhieb. Zuweilen schien es ihm indessen ein eigenthümliches Vergnügen zu machen, sich großer Gefahr auszusetzen. Es ist die Bemerkung gemacht worden, daß seine Stimmung nie so heiter und sein ganzes Wesen nie so anmuthig und ungezwungen war, als mitten im Schlachtgetümmel. Selbst in seinen Unterhaltungen liebte er die durch Gefahr entstehende Aufregung. An Karten, Schach und Billard fand er kein Vergnügen. Seine Lieblingserholung war die Jagd, und je mehr Gefahr damit verbunden war, desto lieber war sie ihm. Er machte zuweilen so gewagte Sprünge, daß seine kühnsten Begleiter ihm nicht folgen mochten. Die kühnsten englischen Wettrennen und Hetzjagden scheint er für weibisch gehalten und in dem großen Park von Windsor das Wild herbeigewünscht zu haben, das er in den Waldungen von Geldern zum Kampf herausgefordert hatte — Wölfe, Eber und sechzehnender Hirsche[1]).

Die Kühnheit seines Geistes war um so merkwürdiger, da seine Körperbeschaffenheit ungemein zart war. Er war von

---

[1]) Von Windsor schrieb er an Bentinck, den damaligen Botschafter in Paris: „J'ay pris avant hier un cerf dans la forest avec les chains du Pr. de Denn. et ay fait un assez jolie chasse, autant que ce vilain paiis le permest." $\frac{\text{20. März}}{\text{1. April}}$ 1698. Dieß ist unrichtig geschrieben, aber nicht so unrichtig, als Napoleon schrieb. In besserer Laune schrieb Wilhelm von Loo: „Nous avons pris deux gros cerfs, le premier dans Dorewaert, qui est un des plus gros que je sache avoir jamais pris. Il porte seize." $\frac{\text{25. Oct.}}{\text{4. Nov.}}$ 1697.

Kindheit an schwächlich und kränklich gewesen. Im blühendsten Mannesalter war sein Gesundheitszustand durch eine gefährliche Blatternkrankheit verschlimmert worden. Er war engbrüstig und hatte Anlage zur Schwindsucht. Sein schwächlicher Körper wurde durch einen unaufhörlichen heisern Husten erschüttert. Er konnte nicht schlafen, wenn er nicht mehrere Kissen unter dem Kopfe hatte, und konnte nur in der reinsten Luft frei athmen. Er wurde oft durch heftige Kopfschmerzen gequält. Anstrengungen ermüdeten ihn leicht. Die Aerzte machten seinen Feinden fortwährend Hoffnung, es sei allen Berechnungen der Arzneiwissenschaft zufolge nicht möglich, daß sein schwacher Körper eine gewisse Zeit überdauern könne. Gleichwohl war während seines ganzen Lebens, das eigentlich Eine lange Krankheit, seine Geisteskraft hinreichend, in allen wichtigen Lebensverhältnissen seinen leidenden, gebrechlichen Körper aufrecht zu halten.

Wilhelms kaltes Wesen und heftige Gemüthsbewegungen; seine Freundschaft mit Bentinck.

Er war von Natur leidenschaftlich und für äußere Eindrücke sehr empfänglich; aber was in seinem Innern vorging, wurde von der Welt nicht geahnt. Vor der Menge verbarg er seine Freude und seinen Kummer, seine Zuneigung und seinen Groll hinter einer ruhigen Heiterkeit, die ihn den Ruf der größten Gelassenheit brachte. Wer ihm eine gute Nachricht brachte, konnte selten ein äußeres Zeichen der Freude an ihm wahrnehmen. Wer ihn nach einer Niederlage sah, suchte vergebens die geringste Spur von Unmuth an ihm. Er lobte und tadelte, belohnte und strafte mit der strengen Ruhe eines Mohawkhäuptlings; aber wer ihn genau kannte und ihn in der Nähe betrachtete, wußte wohl, daß unter dieser Eisrinde ein nie erlöschendes heftiges Feuer brannte. Selten raubte ihm der Zorn die Selbstbeherrschung. Aber wenn er wirklich in Wuth gerieth, so war der erste Ausbruch derselben furchtbar. Dann war es wirklich kaum zu rathen sich ihm zu nähern.

Dieß war indessen nur selten der Fall, und sobald er seine Fassung wieder erlangt hatte, gab er denen, die er beleidigt, so vollständige Genugthuung, daß sie beinahe wünschten, er möchte wieder in Zorn gerathen.

Seine Zuneigung war so ungestüm wie sein Grimm. Wenn er einmal liebte, so liebte er mit der vollen Kraft eines starken Geistes. Wenn ihn der Tod von einer geliebten Person trennte, so zitterten die Wenigen, die Zeugen seines Schmerzes waren, für seinen Verstand und sein Leben. In einem sehr kleinen Kreise vertrauter Freunde, auf deren Treue und Verschwiegenheit er sich unbedingt verlassen konnte, war er ein ganz anderer Mann als der zurückhaltende, stoische Wilhelm, den die Menge für gefühllos hielt. Er war freundlich, herzlich, offen, sogar jovial und scherzhaft, konnte Stunden lang bei Tische sitzen, und nahm lebhaften Antheil an der geselligen Unterhaltung. Am höchsten in seiner Gunst stand einer seiner Hofcavaliere, Namens Bentinck, der aus einem edlen batavischen Geschlecht stammte und zum Gründer eines der großen patrizischen Häuser Englands bestimmt war. Bentinck's Treue hatte sich durch vielfältige Prüfungen bewährt. Während die Vereinigten Niederlande gegen Frankreichs Macht um ihr Bestehen kämpften, wurde der junge Prinz, auf den ihre ganze Hoffnung gerichtet war, von den Blattern befallen. Diese Krankheit war vielen Mitgliedern seiner Familie gefährlich gewesen, und nahm auch bei ihm anfangs einen besonders bösartigen Charakter an. Die Bestürzung des Publikums war groß. Von Tagsanbruch bis Sonnenuntergang waren die Straßen im Haag mit Menschen angefüllt, welche mit ängstlicher Spannung nach dem Befinden Seiner Hoheit fragten. Endlich nahm die Krankheit eine günstige Wendung. Seine Rettung wurde theils seiner ungemeinen Gelassenheit, theils der unerschrockenen, unermüdlichen Freundschaft Bentinck's zugeschrieben. Nur aus Bentinck's Händen erhielt Wilhelm Nahrung und Arznei. Bentinck allein hob ihn aus dem Bett und legte ihn nieder. „Ich weiß nicht, ob Bentinck während meiner Krankheit geschlafen hat, oder nicht," sagte Wilhelm tief bewegt zu Temple, „das

aber weiß ich, daß er sechzehn Tage und Nächte sogleich an meiner Seite war, wenn ich etwas verlangte.“ Noch ehe der treue Diener seine Aufgabe ganz vollendet hatte, wurde er selbst von der Krankheit befallen. Dennoch kämpfte er gegen Schlaf und Fieber, bis sein Herr auf dem Wege der Genesung war. Dann endlich bat Bentinck um die Erlaubniß nach Hause zu gehen. Es war Zeit, denn seine Glieder versagten ihm den Dienst. Er befand sich in großer Gefahr, aber er genas, und kaum hatte er sein Krankenlager verlassen, so eilte er zu der Armee: dort sah man ihn in vielen gefahrvollen Feldzügen, wie vorher in einer Gefahr anderer Art, stets an Wilhelms Seite.

Dieß war der Beginn einer Freundschaft, die so warm und rein war, wie irgend eine in der alten oder neuen Geschichte erwähnte Freundschaft. Die Nachkommen Bentinck's besitzen noch viele Briefe Wilhelms an ihren Ahnherrn, und es ist nicht zu viel gesagt, daß sich Niemand, der diese Briefe nicht studirt hat, einen richtigen Begriff von dem Charakter des Prinzen machen kann. Er, den selbst seine Bewunderer im Allgemeinen für höchst theilnahmlos und kalt hielten, vergißt hier allen Rangunterschied und schüttet alle seine Gedanken mit der Offenherzigkeit eines Schulknaben aus. Er theilt hochwichtige Geheimnisse ohne Rückhalt mit. Er erklärt mit der größten Arglosigkeit weit umfassende, auf alle europäischen Regierungen sich beziehende Plane.

Mit seinen Mittheilungen über solche Gegenstände verband er andere Mittheilungen sehr verschiedener, aber vielleicht nicht minder interessanter Art. Alle seine Abenteuer, alle seine persönlichen Gefühle, seine Parforcejagden auf gewaltige Hirsche, seine Schmausereien am Hubertustage, das Gedeihen seiner Pflanzungen, das Fehlschlagen seiner Melonen, der Zustand seines Marstalles, sein Wunsch, einen sanften Paßgänger als Reitpferd für seine Gemahlin zu bekommen, sein Aerger über die Nachricht, daß einer seiner Hofdiener sich weigere, ein Mädchen, das er unglücklich gemacht, zu heiraten, seine Anfälle von Seekrankheit, sein Husten, seine Kopfschmerzen, seine fromme Stimmung, sein Dank für den göttlichen Schutz nach

überstandener großer Gefahr, die Ueberwindung, die es ihm gekostet, sich nach einem Mißgeschick dem Willen Gottes zu unterwerfen — dieß Alles wird mit einer liebenswürdigen Geschwätzigkeit geschildert, welche bei dem verschwiegensten und ernstesten Staatsmanne seiner Zeit kaum zu erwarten gewesen wäre.

Noch merkwürdiger sind die sorglosen Ergüsse seiner Zärtlichkeit und seiner brüderlichen Theilnahme an dem häuslichen Glück seines Freundes. Wird Bentinck Vater eines Erben, so sagt Wilhelm: „Ich hoffe, er wird am Leben bleiben und eine eben so gute Seele werden, wie Sie sind. Wenn ich auch einen Sohn bekomme, so werden unsere Kinder hoffentlich einander lieb haben, wie wir uns einst lieb hatten [1])." Den kleinen Bentincks ist er sein Lebenlang mit väterlicher Freundlichkeit zugethan. Er giebt ihnen die zärtlichsten Namen; in ihres Vaters Abwesenheit nimmt er sich ihrer an, und wie sehr er auch bedauert, ihnen ein Vergnügen abschlagen zu müssen, so will er ihnen doch nicht erlauben, daß sie zu einer Jagdpartie gehen, wo sie einen Stoß von einem Hirschgeweih zu fürchten hätten, oder daß sie lange bei einem Gelage bis in die Nacht sitzen [2]). Wenn die Mutter während der Abwesenheit ihres Gemahls krank wird, so findet Wilhelm mitten in den wichtigsten Geschäften Zeit, an einem Tage mehrere Boten mit kurzen Berichten über ihr Befinden abzusenden [3]). Als sie nach einem heftigen Anfall außer Gefahr ist, äußert der Prinz seinen tiefgefühlten Dank gegen Gott. „Ich schreibe," sagt er, „mit Freudenthränen in den Augen [4])." Es liegt ein eigenthümlicher Reiz in diesen Briefen eines Mannes, dessen

---

[1]) 3. März 1679.

[2]) „Voila en peu de mot le detail de nostre St. Hubert. Et j'ay eu soin que M. Woodstoc (Bentinck's ältester Sohn) n'a point esté à la chasse, bien moin au soupé, quoyqu'il fut icy. Vous pouvez pourtant croire que de n'avoir pas chassé l'a un peu motifié, mais je ne l'ay pas aisé prendre sur moy, puisque vous m'aviez dit que vous ne le souhaitez pas." Aus Loo, 4. Nov. 1697.

[3]) Am 15. Juni 1688.

[4]) 6. Sept. 1679.

unwiderstehliche Thatkraft und unbeugsame Festigkeit seinen Feinden Achtung abnöthigte, dessen kaltes, abstoßendes Wesen die meisten seiner Anhänger zurückschreckte, und dessen Geist mit Riesenplanen umging, welche die Welt umgewandelt haben.

Sein Wohlwollen war keinem Unwürdigen zugewendet. Bentinck wurde schon in früherer Zeit von Temple für den besten, treuesten Diener erklärt, den jemals ein Fürst besessen, und er blieb sein ganzes Leben lang dieses ehrenvollen Rufes würdig. Die beiden Freunde waren in der That für einander geschaffen. Wilhelm bedurfte weder eines Führers noch eines Schmeichlers. Da er ein festes, wohlbegründetes Vertrauen in sein eigenes Urtheil setzte, so war er Rathgebern, die gern Vorschläge und Einwendungen machten, gar nicht hold. Dabei besaß er zu viel Einsicht und hohen Sinn, um an Schmeicheleien Vergnügen zu finden. Nicht einen geniebegabten oder geistig hervorragenden Mann brauchte ein solcher Fürst zum Vertrauten, sondern einen braven und treuen Freund, der seine Befehle pünktlich ausführte, Geheimnisse streng bewahrte, aufmerksam beobachtete und die beobachteten Vorfälle treu berichtete. Und ein solcher Mann war Bentinck.

Maria, Prinzessin von Oranien: Gilbert Burnet: er bewirkt ein gutes Verständniß zwischen dem Prinzen und der Prinzessin.

Wilhelm war nicht minder glücklich in der Ehe, als in der Freundschaft. Anfangs hatte seine Ehe freilich nicht viel häusliches Glück versprochen. Er war in seiner Wahl hauptsächlich durch politische Rücksichten geleitet worden; es schien auch kaum eine innige Zuneigung entstehen zu wollen zwischen einem zwar gutgearteten und mit natürlichem Verstande begabten, aber unwissenden, einfachen Mädchen und einem Bräutigam, der zwar kaum achtundzwanzig Jahre alt, aber an Körperbeschaffenheit älter als ihr Vater war, dessen Benehmen kalt und dessen Geist beständig mit Staatsgeschäften oder Jagden und Rennen beschäftigt war. Eine Zeitlang war Wilhelm ein nach-

läſſiger Gemahl. Er wurde wirklich durch andere weibliche Weſen gefeſſelt, beſonders durch eine ihrer Damen, Eliſabeth Villiers, die zwar keine perſönlichen Reize beſaß und durch Schielen entſtellt war, aber Talente hatte, welche ſeine Sympathien wohl erregen konnten[1]). Er ſchämte ſich allerdings ſeiner Verirrungen und ſuchte ſie ſorgfältig zu verbergen; aber ungeachtet aller ſeiner Vorſicht wußte Maria wohl, daß er ihr nicht ganz treu war. Spione und Ohrenbläſer, von ihrem Vater aufgehetzt, boten Alles auf, um ſie aufzureizen. Ein Mann von ſehr verſchiedenem Charakter, der treffliche Ken, der einige Monate lang ihr Caplan im Haag war, kam über die ihr widerfahrene Unbill dergeſtalt in Zorn, daß er mit mehr Eifer als Beſonnenheit ihrem Gemahl mit harten Vorwürfen drohte[2]). Sie ertrug jedoch die ihr angethane Kränkung mit einer Sanftmuth und Geduld, welche Wilhelms Achtung und Dank verdiente und nach und nach erwarb. Noch blieb indeſſen immer eine Urſache der Entfremdung. Wahrſcheinlich mußte eine Zeit kommen, wo die Prinzeſſin, die blos Sticken und Spinettſpielen gelernt, und nur die Bibel und die „Pflichten des Menſchen" geleſen hatte, an der Spitze einer großen Monarchie ſtehen, und die Wage Europa's in ihrer Hand halten ſollte, während ihr ehrgeiziger, ſtaatskundiger und mit großen Unternehmungen beſchäftigter Gemahl in der britiſchen Regierung keinen beſtimmten Platz einnehmen und nur eine von ihrem Belieben zugetheilte Macht haben konnte. Es iſt nicht auffallend, daß ein Mann wie Wilhelm, der zu befehlen gewohnt und ſich ſeiner Ueberlegenheit bewußt war, von jener Eiferſucht tief durchdrungen war, welche während weniger Stunden königlicher Gewalt Zwietracht hervorrief zwiſchen Guildford Dudley und Lady Johanna und einen noch tragiſcheren Bruch zwiſchen Darnley und der ſchottiſchen Königin bewirkte.

Die Prinzeſſin von Oranien argwöhnte nicht im Geringſten die Stimmung ihres Gemahls. Der Biſchof Compton,

---

[1]) Siehe Swift's „Journal to Stella."

[2]) Henry Sidney's Tagebuch vom 31. März 1680, in Blencowe's intereſſanter Sammlung.

ihr Lehrer, hatte sie sorgfältig in der Religion unterrichtet und besonders vor den Vorspiegelungen der römisch-katholischen Geistlichen gewarnt, hatte ihr aber über die englische Verfassung und ihre Stellung nicht die mindeste Belehrung gegeben. Sie wußte, daß ihre Vermählung ihr den Gehorsam gegen ihren Gemahl zur Pflicht machte, und es war ihr nie eingefallen, daß das Verhältniß, in welchem sie standen, einst umgekehrt werden könne. Sie war bereits neun Jahre vermählt gewesen, ehe sie die Ursache von Wilhelms Mißstimmung entdeckte; von ihm selbst würde sie diese Ursache nie erfahren haben. Sein Temperament war überhaupt mehr zur Verschlossenheit als zur Mittheilung geneigt, und zumal in dieser Angelegenheit schloß ihm ein sehr natürliches Zartgefühl den Mund. Endlich kam durch die Vermittlung Gilbert Burnet's eine vollständige Erklärung und Aussöhnung zu Stande.

Der Ruf Burnet's ist mit besonderer Bosheit und Beharrlichkeit angegriffen worden. Der Angriff begann schon in seinen früheren Lebensjahren und wird noch jetzt mit gleicher Heftigkeit fortgesetzt, obgleich er länger als fünf Vierteljahrhunderte im Grabe ruht. Er ist freilich eine sehr erwünschte Zielscheibe für erbitterten Parteigeist und übermüthige Witzelei. Die Mängel seines Verstandes und Temperaments liegen auf der Oberfläche, und können der Beobachtung nicht entgehen. Es waren nicht Mängel, die man bei seinen Landsleuten zu suchen pflegt. Unter den vielen Schotten, die es in England zu Ansehen und Wohlstand gebracht haben, besaß er alle jene Eigenthümlichkeiten, welche Satyriker, Novellisten und Theaterdichter allgemein den irischen Abenteurern zuzuschreiben pflegen. Durch seine ungemeine Lebhaftigkeit, seine Prahlerei, seine ungeheuchelte Eitelkeit, seine sonderbaren Mißgriffe, seine überlästige Zudringlichkeit, seine unverschämte Keckheit, lieferte er den Tories unerschöpflichen Stoff zum Spott. Auch ermangelten seine Feinde nicht, ihm zuweilen mit mehr Scherzhaftigkeit als Zartgefühl über die Breite seiner Schultern, über die Dicke seiner Waden und sein Glück bei verliebten und reichen Witwen etwas Schmeichelhaftes zu sagen.

Bei dem Allem war Burnet, wenn auch in mancher Hinsicht lächerlich und sogar tadelnswerth, kein zu verachtender Mann. Er besaß einen schnell auffassenden Geist, rastlose Thätigkeit und ungemein vielseitige Belesenheit. Er war zugleich Historiker, Alterthumsforscher, Theolog, Prediger, Pamphletist, gewandter Redner und thätiger politischer Parteiführer. In jeder dieser Sphären that er sich unter tüchtigen Nebenbuhlern hervor. Die vielen geistvollen Abhandlungen, die er über Zeitereignisse schrieb, sind jetzt nur den Geschichtforschern bekannt; aber seine Geschichte der damaligen Zeit, seine Geschichte der Reformation, „Exposition of the Articles," sein „Discourse of Pastoral Care," seine Lebensbeschreibungen Hale's und Wilmot's erscheinen noch immer in neuen Auflagen, und fehlen in keiner guten Privatbibliothek.

Gegen eine solche Thatsache sind alle Bestrebungen der Verleumder fruchtlos. Ein Schriftsteller, dessen bändereiche Werke in mehreren Literaturzweigen noch hundert dreißig Jahre nach seinem Tode viele Leser finden, mag große Fehler gehabt haben, aber er muß auch große Verdienste gehabt haben. Und Burnet hatte große Verdienste: einen fruchtbaren, starken Geist und einen zwar keineswegs vollkommen reinen, aber stets klaren, oft lebendigen, und zuweilen zu erhabener und feuriger Beredsamkeit sich aufschwingenden Styl. Auf der Kanzel wurde die Wirkung seiner frei gehaltenen Reden durch eine edle Gestalt und einen gefühlvollen Vortrag erhöht. Er wurde oft durch Beifallsäußerungen seiner Zuhörer unterbrochen; und wenn er das Stundenglas, das damals auf jeder Kanzel angebracht war, zu Ende gepredigt hatte und in die Höhe hielt, so forderte ihn die Versammlung durch lauten Zuruf auf fortzufahren, bis der Sand noch einmal verronnen sei [1]).

In seinem moralischen Charakter wie in seinem Verstande wurden große Mängel durch ausgezeichnete Eigenschaften mehr als ersetzt. Obschon er durch Vorurtheil und Leidenschaft oft

---

[1]) Onslow's Anmerkung zu Burnet, I. 596; Johnson, Life of Sprat.

irregeleitet wurde, so war er doch ein durchaus redlicher Mann. Obschon er den Lockungen der Eitelkeit nicht immer zu widerstehen vermochte, so war er doch weit über Habsucht und Furcht erhaben. Sein Charakter war freundlich, großmüthig, dankbar, zur Verzeihung geneigt [1]). Sein religiöser Eifer war unwandelbar und glühend, aber im Allgemeinen durch menschenfreundlichen Sinn und durch Achtung vor der Gewissensfreiheit gemildert. Unveränderlich festhaltend an dem Geiste des Christenthums, oder an dem Begriff, den er sich davon machte, legte er äußeren Gebräuchen, Namen und kirchlichen Satzungen nur geringe Wichtigkeit bei, und war durchaus nicht zur Strenge geneigt, selbst nicht gegen Ungläubige und Ketzer, deren Leben tadellos war und deren Irrthümer mehr die Folge verkehrter Begriffe als schlechter Grundsätze waren. Aber gleich vielen anderen ehrlichen Leuten seiner Zeit sah er die Stellung der römischen Kirche als eine Ausnahme von allen gewöhnlichen Regeln an.

Burnet hatte seit einigen Jahren einen europäischen Ruf erlangt. Seine Geschichte der Reformation war von allen Protestanten mit lautem Beifall aufgenommen, und von den Katholiken als ein harter Schlag empfunden worden. Der größte Theolog, den die römische Kirche seit dem Schisma des

---

[1]) Niemand hat Burnet häufiger und schärfer widersprochen, als Dartmouth, und dennoch schrieb dieser: „Ich glaube nicht, daß er absichtlich etwas geschrieben, das er für falsch hielt.“ Später nahm Dartmouth, durch einige Bemerkungen im zweiten Bande des Bischofs verletzt, dieses Lob zurück; aber auf eine solche Zurücknahme ist wenig Werth zu legen. Sogar Swift war so gerecht zu äußern: „Im Grunde war er ein Mann voll von Edelmuth und Gutherzigkeit.“ Short Remarks on Bishop Burnet's History. — Man pflegt Burnet gemeiniglich als einen sehr unzuverlässigen Historiker zu tadeln; aber ich halte diese Beschuldigung für höchst ungerecht. Er scheint nur deshalb sehr unzuverlässig, weil seine Erzählung einer ungemein strengen und unfreundlichen Prüfung unterzogen worden ist. Wenn die Whigs sich die Mühe nehmen wollten, Reresby's Memoirs, North's Examen, Mulgrave's Account of the Revolution, oder The Life of James the Second, herausgegeben von Clarke, einer ähnlichen Prüfung zu unterziehen, so würde es bald klar werden, daß Burnet keineswegs der unzuverlässigste Schriftsteller seiner Zeit war.

sechzehnten Jahrhunderts aufzuweisen hat, Bossuet, Bischof von Meaux, arbeitete an einer Entgegnung. Burnet hatte von einem der glaubenseifrigen Parlamente, die während der durch das papistische Complott verursachten Aufregung getagt, ein Dankvotum erhalten und war im Namen des englischen Unterhauses ermahnt worden, in seinen historischen Forschungen fortzufahren. Er war sowohl von Carl als von Jacob zu vertraulicher Unterredung gezogen worden; mit mehreren ausgezeichneten Staatsmännern, besonders mit Halifax, hatte er freundschaftlichen Umgang gepflogen, und war der geistliche Rathgeber mehrerer Personen vom höchsten Range gewesen. Einen der brillantesten Wüstlinge seiner Zeit, John Wilmot Graf von Rochester, hatte er von Freigeisterei und Ausschweifungen bekehrt. Lord Stafford, das Opfer des schändlichen Oates, war katholisch, aber er war in seinen letzten Stunden durch Burnet's Ermahnungen, welche die allen Christen gemeinsamen Glaubenslehren berührten, erbaut worden. Einige Jahre später hatte Burnet einen noch berühmteren Dulder, Lord Russell, vom Tower zum Blutgerüst in Lincoln's Inn Fields begleitet.

Der Hof hatte alles aufgeboten, um einen so thätigen und tüchtigen Gottesgelehrten zu gewinnen. Weder Schmeicheleien von Seiten des Königs noch Versprechungen großer Beförderung waren versäumt worden. Aber Burnet, obgleich schon in früher Jugend von dem Servilismus der damaligen Geistlichkeit angesteckt, war aus Ueberzeugung ein Whig geworden, und er beharrte in allen Zeitverhältnissen bei seinen Grundsätzen. Er hatte indessen keinen Antheil an jener Verschwörung, welche der Whigpartei so viel Schmach und Unheil bereitete, und er verabscheute nicht nur die Mordplane Goodenough's und Ferguson's, sondern war sogar der Meinung, daß sein theurer verehrter Freund Russell in seinen Schritten gegen die Regierung zu weit gegangen sei.

Endlich kam eine Zeit, wo Schuldlosigkeit nicht hinreichenden Schutz gewährte. Burnet wurde, obschon keines erweisbaren Vergehens schuldig, von der Rache des Hofes verfolgt. Er begab sich auf den Continent, und nachdem er unge-

fähr ein Jahr lang eine von ihm sehr anziehend beschriebene Reise durch die Schweiz, Italien und Deutschland gemacht hatte, kam er im Sommer 1686 nach dem Haag, und wurde daselbst mit Wohlwollen und Achtung aufgenommen. Er hatte mit der Prinzessin viele ungezwungene Unterredungen über Politik und Religion, und wurde in Kurzem ihr geistlicher Beistand und vertrauter Rathgeber. Wilhelm nahm ihn weit huldreicher auf, als zu erwarten war; denn allzu große Zuvorkommenheit und Zudringlichkeit waren ihm unter allen Fehlern am meisten zuwider: und Burnet war selbst nach dem Urtheile seiner Freunde und Bewunderer im höchsten Grade zuvorkommend und selbst zudringlich. Aber der scharfblickende Prinz überzeugte sich bald, daß der zudringliche, geschwätzige Theolog, der stets von Geheimnissen plauderte, ungebührlich neugierig war und unaufgefordert seinen Rath aufzudringen suchte, doch ein aufrichtiger, entschlossener und tüchtiger Mann und mit der Stimmung und den Ansichten der britischen Secten und Parteien wohl bekannt war.

Auch wegen seiner Beredsamkeit und seiner Kenntnisse war Burnet weit und breit berühmt. Wilhelm selbst war kein belesener Mann; aber er war bereits lange Jahre das Oberhaupt der holländischen Staatsverwaltung gewesen, und zwar in einem Zeitalter, wo die holländische Presse am kräftigsten auf die öffentliche Meinung in Europa wirkte. Obwohl er an literarischen Genüssen keinen Gefallen fand, war er doch ein viel zu verständiger und scharfer Beobachter, um literarische Leistungen nicht ihrem ganzen Werthe nach zu würdigen. Er wußte wohl, daß eine populäre Flugschrift zuweilen eben so viel nützen kann, wie ein Sieg auf dem Schlachtfelde. Er fühlte auch, wie wichtig es für ihn war, einen über die bürgerliche und kirchliche Verfassung unserer Insel wohlunterrichteten Mann in seiner Nähe zu haben; und Burnet konnte als ein lebendes Wörterbuch über die britischen Angelegenheiten von großem Nutzen sein. Denn seine Kenntnisse waren sehr weit umfassend, wenn auch nicht in allen Dingen vollkommen genau, und es gab in England und Schottland wenige ausgezeichnete Männer aller religiösen oder politischen Parteien,

mit denen er nicht Unterredungen gepflogen. Es wurde ihm daher so viel Gunst und Vertrauen zu Theil, wie irgend Jemanden, der nicht zu dem sehr kleinen Kreise der vertrautesten Freunde des Prinzen gehörte. Wenn sich der Doctor Freiheiten herausnahm, was nicht selten der Fall war, so wurde sein Gönner ungewöhnlich kalt und finster, und warf ihm zuweilen eine kurze trockene Antwort zu, welche jeden Andern, der nur gewöhnliche Dreistigkeit besessen, sogleich zum Schweigen gebracht haben würde. Aber ungeachtet solcher Vorfälle dauerte das freundschaftliche Verhältniß dieses sonderbaren Paares, wenn auch zuweilen unterbrochen, bis es durch den Tod aufgelöst wurde. Es war freilich auch nicht leicht, Burnet zu beleidigen. Er gab oft Aergerniß, aber seine Selbstgefälligkeit, seine Heiterkeit und sein Mangel an Tact waren so groß, daß er nie verletzt wurde.

Diese Eigenthümlichkeiten seines Charakters setzten ihn in den Stand, der Friedensstifter zwischen Wilhelm und Maria zu werden. Wenn Personen, die einander achten und lieben sollten, durch irgend eine Ursache, welche durch drei offene Worte beseitigt werden könnte, einander entfremdet werden, so ist es ein Glück für sie, wenn sie einen zudringlichen Freund besitzen, der mit der vollen Wahrheit herausfährt. Burnet sagte der Prinzessin ganz offen, was ihrem Gemahl auf dem Herzen lag. Sie erfuhr zum ersten Male mit nicht geringem Erstaunen, daß Wilhelm den Thron nicht mit ihr theilen würde, wenn sie Königin von England würde. Sie erklärte mit innigem Gefühl, daß sie jeden Beweis ehelicher Willfährigkeit und Zuneigung zu geben bereit sei. Burnet versicherte feierlich, daß Niemand ihm Worte in den Mund gelegt, und erklärte, daß es in ihrer Macht stehe, dem Uebel abzuhelfen. Sie könne als Königin ihr Parlament leicht bewegen, ihrem Gemahl nicht nur den Königstitel zu geben, sondern ihn durch ein Gesetz an die Spitze der Regierung zu stellen. „Aber" setzte er hinzu, „Ihre königliche Hoheit müssen Alles wohl erwägen, ehe Sie einen derartigen Entschluß kundgeben, denn es ist ein Entschluß, der, einmal kundgegeben, nicht ohne Gefahr und Schwierigkeit wieder zurückgenommen werden kann."

— „Ich bedarf keiner Bedenkzeit," antwortete Maria. „Es genügt mir, daß ich eine Gelegenheit habe, dem Prinzen meine Achtung zu bezeigen. Theilen Sie ihm mit, was ich gesagt habe, und führen Sie ihn zu mir, damit er es aus meinem Munde höre." Burnet ging, um Wilhelm zu holen; aber Wilhelm war meilenweit entfernt auf der Hirschjagd. Erst am folgenden Tage fand die entscheidende Unterredung statt. „Ich habe erst gestern erfahren," sagte Maria, „daß zwischen den Gesetzen Englands und dem göttlichen Gesetz ein solcher Unterschied obwaltet. Aber nun verspreche ich Ihnen, daß Sie stets die Regierung führen sollen. Ich habe nur Eine Bitte: daß Sie das Gebot, welches den Männern zur Pflicht macht ihre Frauen zu lieben, bewahren mögen, so wie ich stets das Gebot halten werde, das den Frauen Gehorsam gegen ihre Männer zur Pflicht macht." Ihr mit so aufrichtiger Zuneigung verbundener Edelmuth gewann Wilhelms Herz. Von jener Zeit bis zu dem Unglückstage, wo er bewußtlos von ihrem Sterbebett fortgetragen wurde, bestand das innigste, traulichste Verhältniß zwischen ihnen. Viele ihrer Briefe an ihn sind noch vorhanden, und sie enthalten mehr als hinreichende Beweise, daß dieser Mann, der in den Augen der Menge gar nicht liebenswürdig erschien, einem schönen, tugendhaften Weibe, das von höherer Geburt als er, eine beinahe abgöttische Liebe eingeflößt hatte.

Burnet hatte seinem Vaterlande einen höchst wichtigen Dienst erwiesen. Es war eine Zeit gekommen, welche zum allgemeinen Besten eine völlige Eintracht zwischen dem Prinzen und der Prinzessin erheischte.

Verhältniß zwischen Wilhelm und den englischen Parteien; seine Stimmung in Bezug auf England; seine Gesinnungen gegen Holland und Frankreich.

Bis zu dem unglücklichen Ende des westlichen Aufstandes war Wilhelm sowohl den Whigs als den Tories aus wichtigen Gründen entfremdet gewesen. Er hatte mit Unwillen ge-

sehen, wie die Whigs der vollziehenden Gewalt einige Vorrechte, die ihm für deren Würde und Ansehen unentbehrlich schienen, zu entreißen suchten. Mit noch größerem Unwillen hatte er gesehen, wie eine zahlreiche Abtheilung dieser Partei den Ansprüchen Monmouth's Vorschub leistete. Die Opposition schien anfangs die Krone zu einer Last machen zu wollen, die des Tragens nicht werth, um sie dann auf das Haupt eines Bastards und Betrügers zu setzen. Dabei waren die religiösen Ansichten des Prinzen sehr verschieden von denen, die das Erkennungszeichen des Tories waren. Sie waren Arminianer und Prälatisten. Sie betrachteten die protestantischen Kirchen des Continents mit Geringschätzung, und hielten jede Zeile ihrer Liturgie und Gebetsformeln kaum für minder heilig, als die Evangelien. Seine Ansichten hinsichtlich der übersinnlichen Dinge waren calvinistisch; hinsichtlich des Kirchenregiments und der gottesdienstlichen Gebräuche waren sie sehr frei; er räumte ein, daß die bischöfliche Verfassung eine gesetzmäßige und angemessene Form des Kirchenregiments sei; aber er äußerte sich scharf und spöttisch über die Bigotterie derer, welche die bischöfliche Ordination für ein wesentliches Erforderniß einer christlichen Gesellschaft hielten. Gegen die durch das allgemeine Ritual vorgeschriebenen Gewänder und Förmlichkeiten hegte er kein Bedenken; aber er gestand, daß ihm die Gebräuche der englischen Kirche lieber sein würden, wenn sie ihn weniger an die Gebräuche der römischen Kirche erinnerten. Er hatte sein Mißfallen auf eine unverkennbare Weise zu erkennen gegeben, als er in der Privatcapelle seiner Gemahlin zum ersten Male einen nach anglikanischem Gebrauch gedeckten Altar sah, und hatte mit Befremden Hooker's „Ecclesiastical Polity" in ihren Händen gesehen [1]).

Er beobachtete daher den Kampf der englischen Parteien mit Aufmerksamkeit, aber ohne entschiedene Neigung zu der einen oder der andern Seite. Er wurde auch bis an das Ende

[1]) Dr. Hooper's handschriftliche Erzählung, abgedruckt im Anhange zu Lord Dungannon's Life of William.

seines Lebens weder ein Whig noch ein Tory. Die beiden Charakteren gemeinsame Grundlage fehlte ihm; denn er wurde nie ein Engländer. Er rettete England, aber er liebte es nicht, und erlangte nie seine Liebe. Für ihn war es immer ein fremdes Land, das er ungern besuchte und mit Freuden verließ. Selbst bei den Diensten, die er dem Lande leistete, und deren heilsame Folgen wir noch jetzt fühlen, war Englands Wohlfahrt nicht sein höchster Zweck. Alle seine patriotischen Gefühle waren auf Holland gerichtet. Dort stand das prächtige Grabmahl, in welchem der große Staatsmann ruht, dessen Blut, dessen Namen, Sinnesart und Genie er geerbt hatte. Dort war schon der Laut seines Titels ein Zauber, der drei Generationen lang den Landmann und Bürger mit liebevoller Begeisterung erfüllt hatte. Die holländische Sprache hatte er in der Kinderstube gelernt. Unter dem holländischen Adel hatte er seine ersten Freunde gewählt. Die Belustigungen, die in seinem Heimatlande Sitte waren, die Bauart der dortigen Häuser, den Charakter des Landes hatte er liebgewonnen. Nach Holland wendeten sich stets seine Gedanken aus dem stolzeren, schöneren Nebenbuhlerlande. In der Gallerie von Whitehall sehnte er sich nach seinem traulichen Landhause bei dem Haag, und nie war er so glücklich, als wenn er die Pracht von Windsor gegen seinen weit einfacheren Landsitz zu Loo vertauschen konnte. Während seiner glänzenden Verbannung fand er einen Trost darin, sich durch Bauten, Anpflanzungen und Anlagen Umgebungen zu schaffen, die ihn an die stattlichen rothen Ziegelhäuser, an die langen Kanäle und die abgezirkelten Blumenbeete erinnerten, unter denen er seine Jugend verlebt hatte.

Doch selbst seine Liebe zum Heimatlande war minder stark als ein anderes Gefühl, das schon früh in seinem Gemüthe die Oberhand bekam, mit allen seinen Leidenschaften sich mischte, ihn zu wunderbaren Unternehmungen trieb, ihn in Kränkungen, Schmerzen, Siechthum und Kummer aufrecht hielt: ein Gefühl, das gegen das Ende seiner Laufbahn zu ermatten schien, aber von neuem heftiger als je hervortrat und ihn noch beseelte, als das Gebet für die Sterbenden an seinem Lager

geleſen würde. Dieſes Gefühl war Feindſchaft gegen Frankreich und gegen den hochfahrenden König, der in mehr als Einem Sinne Frankreich repräſentirte und mit echt franzöſiſchen Vorzügen und Talenten in hohem Grade jenen raſtloſen, unbedachtſamen und dünkelhaften Ehrgeiz verband, der zu wiederholten Malen die Erbitterung Europa's erregt hat.

Die allmälige Entwickelung dieſes Gefühls, das zuletzt von Wilhelms ganzer Seele Beſitz nahm, läßt ſich unſchwer verfolgen. Als er kaum dem Knabenalter entwachſen, war ſein Heimatland von Ludwig in prahleriſcher Verhöhnung aller Gerechtigkeit und alles Völkerrechtes angegriffen, mit Heeresmacht überſchwemmt, verwüſtet und dem ganzen Uebermaß der Raubgier, der Zügelloſigkeit und Grauſamkeit preisgegeben worden. Die Holländer hatten ſich in ihrem Schrecken vor dem Eroberer gedemüthigt und um Gnade gebeten. Sie hatten zur Antwort erhalten, um Friede zu haben müßten ſie auf ihre Unabhängigkeit verzichten und alljährlich dem Hauſe Bourbon huldigen. Die ſchwerverletzte Nation hatte in der Verzweiflung ihre Deiche durchſtochen, und das Meer als Verbündeten gegen die franzöſiſche Tyrannei hereingelaſſen. In dieſem Verzweiflungskampfe, als die Bauern erſchrocken vor der überlegenen Heeresmacht flohen, als Hunderte von Ziergärten und Landhäuſern unter den Wellen begraben wurden, als die Berathungen der Generalſtaaten durch den lauten Schmerz alter Senatoren, welche die Freiheit und den Ruhm ihres Vaterlandes nicht zu überleben vermochten, unterbrochen wurden, war Wilhelm an die Spitze der Staatsgeſchäfte berufen worden. Eine Zeit lang hielt er jeden Widerſtand für fruchtlos. Er ſah ſich nach Hilfe um, aber vergebens. Spanien war machtlos, Deutſchland zerfallen, England beſtochen. Dem jungen Statthalter ſchien nichts übrig zu bleiben, als mit dem Schwerte in der Hand zu fallen, oder der Aeneas einer großen Auswanderung zu werden und in Ländern, die der franzöſiſchen Tyrannei nicht erreichbar, ein neues Holland zu ſchaffen. Dem Fortſchritt des Hauſes Bourbon würde dann nichts mehr im Wege ſtehen. Noch einige Jahre, und dieſes Haus konnte Lothringen und Flandern, Caſtilien und Ara-

gonien, Neapel und Mailand, Mexiko und Peru zu seinen Besitzungen hinzufügen. Ludwig konnte vielleicht die Kaiserkrone auf sein Haupt setzen, konnte einen Prinzen seines Hauses auf den polnischen Thron setzen, konnte allein gebieten in Europa von den scythischen Wüsten bis zum atlantischen Ocean, und in Amerika von den Ländern im Norden des Wendekreises des Krebses bis zu den Ländern im Süden des Wendekreises des Steinbocks.

Solche Aussichten hatte Wilhelm, als er in das öffentliche Leben eintrat, und diese Aussichten standen ihm bis zu seinem letzten Tage vor der Seele. Die französische Monarchie war für ihn was die römische Republik für Hannibal, was die ottomanische Macht für Skanderbeg, was die südliche Herrschaft für Wallace war. Die Religion gab diesem tiefwurzelnden, unauslöschlichen Haß ihre Weihe. Hunderte von calvinistischen Predigern erklärten laut und offen, dieselbe Macht, welche Simson vom Mutterleibe an zur Geißel der Philister erkoren, und Gideon von der Dreschtenne zum Kampf gegen die Midianiter gerufen, habe Wilhelm von Oranien zum Vertheidiger aller freien Nationen und aller geläuterten Kirchen berufen. Die ungemeine Kaltblütigkeit in Gefahren, die der heldenmüthige Fatalist an den Tag legte, ist zum Theil seinem Glauben an seine hohe Bestimmung und an seine heilige Sache zuzuschreiben. Er hatte ein großes Werk zu thun, und bevor es vollendet war, konnte ihm nichts zustoßen. Daher kam es auch, daß er trotz aller Vorhersagungen der Aerzte von hoffnungslos scheinenden Krankheiten genas, daß Meuchlerbanden fruchtlose Anschläge gegen sein Leben machten, daß ihn der offene Nachen, dem er sich in sternenloser Nacht auf wildbewegtem Meere und an einer gefährlichen Küste anvertraute, ungefährdet ans Land brachte, und daß auf zwanzig Schlachtfeldern die Kanonenkugeln rechts und links an ihm vorüber sausten. Der Eifer und die Beharrlichkeit, womit er seine Sendung zu erfüllen suchte, finden in der Geschichte kaum ihres Gleichen. Da er stets sein großes Ziel vor Augen hatte, so lag ihm an dem Leben anderer Menschen so wenig wie an seinem eigenen. In jener Zeit pflegten sich selbst die humansten,

edelsten Krieger nur wenig zu kümmern um das Blutvergießen und die Verwüstung, welche von großen Kriegsthaten unzertrennlich sind: und Wilhelms Herz war nicht nur durch die mit dem Kriegerberuf verknüpfte, sondern auch durch die aus Pflichtgefühl hervorgehende, noch härtere Unempfindlichkeit gestählt. Drei große Coalitionen, drei lange, blutige Kriege, in denen ganz Europa von der Weichsel bis zum westlichen Ocean unter den Waffen stand, sind seiner unbezwinglichen Thatkraft zuzuschreiben. Als im Jahre 1678 die Generalstaaten, erschöpft und entmuthigt, sich nach Ruhe sehnten, erklärte er sich noch immer gegen das Einstellen des Kampfes. Wenn Friede geschlossen wurde, so geschah es nur, weil er Anderen seinen unbezähmbaren, entschlossenen Geist nicht einhauchen konnte. Noch im letzten Augenblicke, als die Verhandlungen, die er abzubrechen hoffte, ihrem Abschlusse nahe waren, schlug er eine der blutigsten, hartnäckigsten Schlachten jener Zeit. Kaum war der Vertrag von Nymwegen unterzeichnet, so fing er an auf eine zweite Coalition zu sinnen. Sein Kampf mit Ludwig ward vom Schlachtfelde in das Cabinet verlegt, wurde aber durch Privatfeindschaft noch erbitterter. An natürlichen Fähigkeiten, an Gemüthsart, Sitten und Ansichten bildeten die beiden Nebenbuhler die schroffsten Gegensätze. Ludwig vereinigte seinen Schliff mit imponirender Würde, er war verschwenderisch und wollüstig, er liebte den Prunk und scheute die Gefahr, er war ein freigebiger Gönner der Künstler und Gelehrten und ein grausamer Verfolger der Calvinisten. Wilhelm war ganz das Gegentheil: er war in seiner Lebensweise einfach, in seinem Wesen abstoßend, im Kriege unermüdlich und furchtlos, unbekümmert um Kunst und schöne Literatur, und ein eifriger Anhänger der Genfer Glaubenslehren.

Die beiden Gegner beobachteten nur kurze Zeit jene Förmlichkeiten, welche Männer von ihrem Range, selbst wenn sie einander an der Spitze von Kriegsheeren entgegenstehen, selten außer Acht lassen. Wilhelm unterzog sich wirklich der Formalität, Ludwig seine besten Dienste anzubieten. Aber diese Höflichkeit wurde nach ihrem wahren Werthe gewürdigt, und

durch eine trockene Zurechtweisung erwiedert. Der große König gab sich das Ansehen der Verachtung gegen den kleinen Fürsten, den Diener eines Bundes handeltreibender Städte; und jedes Zeichen der Verachtung beantwortete der unerschrockene Statthalter durch neuen, herausfordernden Trotz. Wilhelm hatte seinen Namen — einen Namen, den die Ereignisse des verflossenen Jahrhunderts zu einem der berühmtesten in Europa gemacht hatten — von einer an der Rhone nicht weit von Avignon liegenden Stadt, welche, wie Avignon, zwar auf allen Seiten vom französischen Gebiet eingeschlossen war, aber eigentlich ein Reichslehen, und kein Lehen der französischen Krone war. Ludwig zeigte auch hier die ihm eigenthümliche prahlerische Verachtung jedes Völkerrechts: er besetzte Orange, schleifte die Festungswerke, und zog die Einkünfte ein. Wilhelm erklärte laut an seiner Tafel in Gegenwart vieler Personen, daß der allerchristlichste König diese übermüthige Handlung bereuen solle, und als er von dem Grafen d'Avaux über diese Worte zur Rede gestellt wurde, weigerte er sich entschieden, dieselben zurückzunehmen oder zu beschönigen. Der Streit wurde so weit getrieben, daß sich der französische Gesandte nicht in den Salon der Prinzessin wagte, weil er eine öffentliche Beleidigung fürchtete [1]).

Aus Wilhelms Stimmung gegen Frankreich läßt sich seine ganze Politik gegen England erklären. Er besaß einen europäischen Gemeingeist. Der Hauptgegenstand seiner Sorge war nicht unsere Insel, selbst nicht sein heimatliches Holland, sondern der große Verein der Nationen, der von einem übermächtigen Mitgliede in seiner Freiheit bedroht war. Wer den Irrthum begeht, einen englischen Staatsmann in ihm zu sehen, muß sein ganzes Leben in einem falschen Lichte sehen und wird nicht im Stande sein, irgend ein Princip, sei es nun ein gutes oder schlechtes, ein whiggistisches oder torystisches zu entdecken, auf welches seine wichtigsten Handlungen zurück-

---

[1]) Avaux, Négotiations, $^{10}/_{20}$. Aug.; $^{14}/_{24}$. Sept., $\frac{25.\text{ Sept.}}{5.\text{ Octbr.}}$, $^{7}/_{17}$. Dec. 1682.

geführt werden könnten. Wenn wir in ihm hingegen einen Mann sehen, der sich die Aufgabe gestellt hatte, mehrere schwache, zerklüftete, entmuthigte Staaten zu festem, kräftigem Bunde gegen einen gemeinsamen Feind zu vereinigen; wenn wir in ihm einen Mann sehen, in dessen Augen England besonders deshalb wichtig war, weil die von ihm beabsichtigte große Coalition ohne England unvollständig gewesen sein würde: so werden wir zugeben müssen, daß keine lange historische Laufbahn vom Anfange bis zum Ende folgerichtiger der Erreichung eines großen Zieles gewidmet gewesen ist, als die Laufbahn dieses großen Fürsten [1]).

Folgerichtigkeit seiner Politik: Vertrag von Augsburg.

Der Leitfaden, den wir nun haben, wird uns in den Stand setzen, den in der That folgerichtigen, obschon scheinbar zuweilen krummen Weg, auf welchem er gegen unsere einheimischen Factionen operirte, unschwer zu verfolgen. Er theilte mit anderen, ihm an Scharfsinn weit nachstehenden Personen die Ueberzeugung, daß das Unternehmen, auf welches sein ganzes Streben gerichtet war, wahrscheinlich gelingen würde, wenn England auf seiner Seite wäre, daß der Ausgang desselben aber ungewiß, wenn England neutral bliebe, und hoffnungslos sein würde, wenn England so handelte wie einst zur Zeit der „Cabale." Nicht minder war er überzeugt, daß zwischen

---

[1]) Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, Massillon's unfreundliche, aber treffende und würdevolle Charakterschilderung Wilhelms hier anzuführen: „Un prince profond dans ses vues; habile à former des ligues et à réunir les esprits; plus heureux à exciter les guerres qu'à combattre; plus à craindre encore dans le secret du cabinet, qu'à la tête des armées; un ennemi que la haine du nom Français avoit rendu capable d'imaginer de grandes choses et de les exécuter; un de ces génies qui semblent être nés pour mouvoir à leur gré les peuples et les souverains; un grand homme, s'il n'avoit jamais voulu être roi." — Oraison funèbre de M. le Dauphin.

der auswärtigen und der innern Politik der englischen Regierung ein genauer Zusammenhang bestand; daß der König von England, wenn er im Einklange mit dem Parlament handelte, stets eine wichtige Stelle unter den christlichen Mächten einnehmen mußte und auch ein unverkennbares Interesse hatte, der allzu starken Gebietsvergrößerung jeder Continentalmacht entgegenzutreten; daß hingegen der Souverän, wenn er bei der gesetzgebenden Gewalt kein Vertrauen und keine Stütze fände; von geringem Gewicht unter den europäischen Potentaten sein würde, und daß dieses ganze geringe Gewicht in die unrechte Schale gelegt werden würde. Der Prinz wünschte daher vor Allem Eintracht zwischen Thron und Parlament. Wie diese Eintracht zu begründen sei, und welche Zugeständnisse gemacht werden müßten, waren nach seiner Ansicht Fragen von untergeordneter Wichtigkeit. Am liebsten würde er ohne Zweifel eine vollständige Aussöhnung ohne Aufopferung des kleineren Theils der Hoheitsrechte gesehen haben. Denn an dem ungeschmälerten Bestehen dieser Hoheitsrechte hatte er ein anwartschaftliches Interesse; und er war von Natur mindestens eben so erpicht auf Macht und Ansehen, und jeder Beschränkung eben so abhold, wie irgend ein Stuart. Aber er war bereit, jeden Juwel der Krone zu opfern, selbst wenn sie auf seinem Haupte wäre, sobald er nur überzeugt werden konnte, daß ein solches Opfer zur Erreichung seines großen Zweckes durchaus nothwendig. Zur Zeit des Papistencomplotts mißbilligte er zwar die Heftigkeit, mit welcher die Opposition die königliche Autorität angriff, aber er ermahnte die Regierung doch zur Nachgiebigkeit. Das Benehmen des Unterhauses hinsichtlich der innern Angelegenheiten erklärte er für sehr unverständig; aber so lange das Unterhaus unzufrieden sei, könne die Freiheit Europa's nicht als gesichert angesehen werden: und dieser wichtigsten Rücksicht mußten alle andern Rücksichten weichen. Diesen Grundsätzen gemäß handelte er, als das Ausschließungsgesetz die Nation in Gährung versetzt hatte. Es ist kein Grund zu glauben, daß er die Opposition angeeifert, jenes Gesetz einzubringen oder die damals vom Throne wiederholt gemachten Ausgleichungsanträge zu-

rückzuweisen. Als es sich aber zeigte, daß die Verwerfung dieses Gesetzvorschlags einen bedenklichen Bruch zwischen dem Unterhause und dem Hofe zur Folge haben müsse, gab er sehr deutlich, obschon mit anständiger Zurückhaltung, zu verstehen, daß die Vertreter des Volkes um jeden Preis versöhnt werden müßten. Als die Whigpartei in Folge einer starken und schnellen Wendung der öffentlichen Stimmung eine Zeit lang völlig hilflos geworden war, suchte er sein großes Ziel auf einem neuen, seiner Geistesrichtung vielleicht mehr zusagenden Wege, als der zuvor betretene, zu erreichen. Bei der veränderten Volksstimmung war kaum zu erwarten, daß ein Parlament gewählt werden würde, welches zu einer Opposition gegen die Wünsche des Königs geneigt wäre. Carl war eine Zeit lang Herr. Carl zu gewinnen war daher der erste Wunsch des Prinzen. Im Sommer 1683, fast in dem Zeitpunkte, in welchem die Entdeckung des Rye House-Complots die Niederlage der Whigs und den Triumph des Königs vollständig machte, traten Ereignisse ein, welche Wilhelm nicht ohne die größte Besorgniß ansehen konnte. Das türkische Heer rückte gegen die Vorstädte Wiens an. Die große österreichische Monarchie, auf deren Beistand der Prinz gezählt hatte, schien dem Untergange nahe. Bentinck wurde daher eilends aus dem Haag nach London geschickt, mit dem Auftrage Alles aufzubieten, um den englischen Hof zu versöhnen, besonders aber mit der Weisung, den Abscheu seines Herrn gegen die Whigverschwörung in den stärksten Ausdrücken zu erkennen zu geben.

In den folgenden achtzehn Monaten war einige Hoffnung, daß Halifax seinen Einfluß geltend machen, und daß der Hof von Whitehall zu der Politik der Tripelallianz zurückkehren würde. Diese Hoffnung hegte Wilhelm mit besonderer Vorliebe. Er bot Alles auf, um Carls Zuneigung zu erwerben. Die gastfreie Aufnahme, die Monmouth im Haag fand, ist hauptsächlich dem eifrigen Bestreben des Prinzen, Monmouth's Vater gefällig zu sein, zuzuschreiben. Nach Carls Tode schlug Wilhelm, der stets sein Ziel vor Augen hatte, wiederum einen andern Weg ein. Er hatte Monmouth in Schutz genommen, um dem vorigen Könige zu gefallen. Um dem gegenwärtigen

Könige keine Ursache zum Mißfallen zu geben, wurde Monmouth entlassen. Beim Ausbruche des westlichen Aufstandes wurden die in holländischen Diensten stehenden britischen Regimenter, wie wir gesehen, durch die thätige Verwendung des Prinzen auf die erste Aufforderung in ihre Heimat geschickt. Wilhelm erbot sich sogar, persönlich das Commando gegen die Rebellen zu übernehmen; und wer seine vertrauten Briefe an Bentinck gelesen hat, kann an der vollkommenen Aufrichtigkeit dieses Anerbietens nicht zweifeln [1]).

Der Prinz hegte damals offenbar die Hoffnung, der große Plan, dem er Alles unterordnete, werde sich der Zustimmung und Unterstützung seines Schwiegervaters erfreuen. Der hohe Ton, den Jacob damals gegen Frankreich führte, die Bereitwilligkeit, mit der er ein Defensivbündniß mit den Vereinigten Niederlanden einging, seine Gewißheit zu einem Bündnisse mit dem Hause Oesterreich, dieß Alles schien zu einer solchen Erwartung zu berechtigen. Aber bald trübten sich die Aussichten. Durch Halifax' Ungnade, durch den Bruch zwischen Jacob und dem Parlament, die Prorogation und die förmliche Anzeige des Königs an die auswärtigen Gesandten, daß die Continentalpolitik seine Aufmerksamkeit fortan nicht mehr von den innern Maßregeln zur Befestigung seiner Hoheitsrechte und zur Förderung des Wohles seiner Kirche ablenken sollte, wurde der Täuschung ein Ende gemacht. Es unterlag keinem Zweifel mehr, daß England unter Jacobs Herrschaft beim Eintreten der europäischen Krisis entweder unthätig bleiben oder im Vereine mit Frankreich handeln würde. Und die europäische Krisis war im Anzuge. Das Haus Oesterreich

---

[1]) So schrieb er z. B.: „Je crois M. Feversham un très brave et honeste homme. Mai je doute s'il a assez d'expérience à diriger une si grande affaire qu'il a sur le bras. Dieu lui donne un succès prompt et heureux. Mais je ne suis pas hors d'inquiétude." $^{7}/_{17}$. Juli 1685. Ferner, nachdem er die Nachricht von der Schlacht auf dem Sedgemoor erhalten hatte: „Dieu soit loué du bon succès que les troupes du Roy ont eu contre les rebelles. Je ne doute pas que cette affaire ne soit entièrement assoupie, et que le règne du Roy sera heureux, ce que Dieu veuille." $^{10}/_{20}$. Juli.

war durch eine Reihe von Siegen vor Gefahr von der Türkei her gesichert worden, und war nicht mehr genöthigt, sich geduldig in die Anmaßungen und Beleidigungen Ludwigs zu fügen. In Folge dessen wurde im Juli 1686 zu Augsburg ein Vertrag unterzeichnet, durch welchen die Reichsfürsten ein enges Defensivbündniß schlossen. Die Könige von Spanien und Schweden traten diesem Vertrage bei, der König von Spanien als Souverän der in dem burgundischen Kreise enthaltenen Provinzen, und der König von Schweden als Herzog von Pommern. Die Verbündeten erklärten, daß sie keine Macht angreifen oder beleidigen wollten, daß sie aber entschlossen wären, keinen Eingriff in jene Rechte zu dulden, welche der deutsche Staatsverein unter der Sanction des Völkerrechts und den feierlichsten Versprechungen besitze. Sie machten sich verbindlich, im Fall der Noth zusammenzuhalten, und setzten die Truppenzahl fest, welche jedes Mitglied des Bundes zur Abwehr eines Angriffs stellen müßte [1]). Wilhelms Name stand nicht in diesem Vertrage; aber es war weltbekannt, daß derselbe sein Werk war, und es war vorauszusehen, daß er in Kurzem wieder der Führer einer Coalition gegen Frankreich sein werde. Zwischen ihm und dem Vasallen Frankreichs konnte unter solchen Umständen kein aufrichtiges Einverständniß bestehen. Es kam zwar zu keinem offenen Bruch, nicht einmal zu gegenseitigen Drohungen oder Vorwürfen; aber Schwiegervater und Schwiegersohn waren gänzlich und auf immer getrennt.

Wilhelm wird das Haupt der englischen Opposition: Mordaunt schlägt einen Einfall in England vor: Wilhelm weist den Vorschlag zurück.

Zu derselben Zet als der Prinz so dem Hofe entfremdet wurde, verschwanden die Ursachen, welche bis dahin eine Kälte zwischen ihm und den beiden politischen Hauptparteien Eng-

[1]) Der Vertrag steht in dem Recueil des Traités, IV. Nr. 209.

lands bewirkt hatten. Ein groſser Theil der Whigs, vielleicht die Mehrheit derselben, hatte Monmouth's Ansprüche unterstützt; aber Monmouth war jetzt nicht mehr. Die Tories hingegen hatten gefürchtet, die Interessen der anglikanischen Kirchen könnten gefährdet werden unter der Regierung eines Mannes, der unter den holländischen Presbyterianern erzogen und dessen freisinnige Ansichten über Gewänder, kirchliche Gebräuche und Bischöfe allgemein bekannt waren. Aber seit die geliebte Kirche von einer ganz anderen Seite her mit weit gröſseren Gefahren bedroht wurde, waren diese Besorgnisse fast ganz verschwunden. So fingen die beiden groſsen Parteien zu gleicher Zeit an, ihre Hoffnungen und ihre Zuneigung einem und demselben Führer zuzuwenden. Alte Republikaner konnten einem Manne, der viele Jahre lang das höchste Staatsamt in einer Republik würdig bekleidet, ihr Vertrauen nicht vorenthalten. Alte Royalisten sahen ein, daſs sie im Einklange mit ihren Grundsätzen handelten, wenn sie für einen dem Throne so nahestehenden Prinzen tiefe Ehrerbietung hegten. In diesen Verhältnissen war vollkommene Eintracht zwischen Wilhelm und Maria von der höchsten Wichtigkeit. Ein Miſsverständniſs zwischen der muthmaſslichen Erbin der Krone und ihrem Gemahl muſste in der groſsen Masse, welche sich von allen Seiten um einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt sammelte, eine Zerklüftung zur Folge haben. In dem entscheidenden Augenblicke wurde glücklicherweise jede Gefahr eines solchen Miſsverständnisses durch die Vermittlung Burnet's abgewendet, und der Prinz wurde das anerkannte Oberhaupt jener groſsen, beinahe die ganze Nation umfassenden Partei, welche der Regierung opponirte.

Es ist durchaus nicht zu vermuthen, daſs er schon damals auf die groſse Unternehmung gesonnen, zu der ihn später eine strenge Nothwendigkeit trieb. Er wuſste wohl, daſs die Stimmung des englischen Volks, obschon durch schreiende Miſsbräuche gereizt, keineswegs für eine Revolution reif war. Gewiſs hätte er gern das Aergerniſs vermieden, das durch einen blutigen Zwist zwischen Personen, welche durch die innigsten Bande der Blutsverwandtschaft und Verschwägerung verbun-

den waren, gegeben werden mußte. Schon sein Ehrgeiz empörte sich gegen den Gedanken, jene hohe Stellung, die ihm nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und des Gesetzes zu Theil werden konnte, durch Gewaltthat zu erlangen; denn er wußte wohl, daß seine Gemahlin bei regelmäßiger Thronfolge in den ungeschmälerten Besitz aller Hoheitsrechte kommen würde, daß sie hingegen, durch freie Wahl auf den Thron erhoben, alle von den Wählern zu stellenden Bedingungen eingehen mußte. Er wollte daher geduldig, wie es schien, den Tag abwarten, an welchem ihm kraft eines unbestrittenen Rechtes die Regierung zufallen würde, und sich bis dahin begnügen, als erster Prinz von Geblüt und als Haupt der entschieden überwiegenden Partei der Nation einen großen Einfluß auf die englischen Angelegenheiten auszuüben. Diese Partei, an deren Spitze er sich stellte, mußte bei der nächsten Versammlung des Parlaments in beiden Häusern entschieden vorherrschen.

Er war freilich schon durch einen minder scharfsichtigen und ungestümeren Rathgeber zu einem kühneren Unternehmen aufgefordert worden. Dieser Rathgeber war der junge Lord Mordaunt. Einen erfinderischeren, unternehmenderen Geist hatte jene Zeit nicht aufzuweisen. Aber sobald ein Vorhaben nur Ruhm verhieß, so war Mordaunt dafür eingenommen, ohne sich um die Ausführbarkeit zu kümmern. Sein Leben war ein abenteuerlicher Roman von geheimnißvollen, sowohl politischen als Liebesintriguen, gewaltsamen und schnellen Scenen- und Glückswechseln, und Siegen, welche mehr denen eines Amadis und Lancelot, als denen eines Luxemburg und Eugen glichen. Die Episoden dieser sonderbaren Geschichte standen mit der eigentlichen Intrigue vollkommen im Einklange: mitternächtliche Gefechte mit hochherzigen Räubern, Befreiung edler schöner Damen von ihren Entführern u. dgl.

Nachdem sich Mordaunt im Hause der Lords durch seine Beredsamkeit ausgezeichnet und dem Hofe kühn entgegen getreten war, begab er sich bald nach der Prorogation des Parlaments nach dem Haag und rieth dringend zu einem sofortigen feindlichen Angriff auf England. Er hatte sich selbst über-

redet, daß es eben so leicht sein werde, drei große Königreiche zu überrumpeln, als er es lange nachher fand, Barcellona zu überrumpeln. Wilhelm hörte zu, besann sich und antwortete in unbestimmten Ausdrücken, daß er an den englischen Angelegenheiten großen Antheil nehme und seine Aufmerksamkeit fortwährend auf dieselben richten werde [1]). Was auch immer seine Absicht war, so würde er doch schwerlich einen voreiligen, ruhmredigen irrenden Ritter zum Vertrauten gewählt haben. Die beiden Männer hatten nichts mit einander gemein, als persönlichen Muth, der sich bei Beiden bis zum fabelhaften Heroismus erhob. Mordaunt trachtete aber nur nach Kampf und Bewunderung, Wilhelm hingegen hatte stets einen großen Zweck vor Augen. Die Leidenschaft, mit der er diesen Zweck zu erreichen suchte, erschien ihm als eine heilige Pflicht, und er zeigte dabei eine Ausdauer, welche, wie er einst sagte, der Ausdauer eines Schiffers glich, den er stundenlang gegen die Strömung hatte ankämpfen sehen, und der zufrieden war, als er sich endlich einige Ellen vorwärts gearbeitet hatte [2]). Der Prinz sah jedes Unternehmen, welches ihn seinem Zwecke nicht näher brachte, wie ruhmvoll es in der Meinung des großen Haufens auch sein mochte, für knabenhafte Eitelkeit an, die mit dem eigentlichen Lebenszwecke nicht vereinbar.

Er wies Mordaunt's Rath zurück, und dieser Entschluß war ohne Zweifel vernünftig. Hätte Wilhelm im Jahre 1686, oder sogar noch 1687, unternommen, was er im Jahre 1688 mit so vorzüglichem Erfolge durchsetzte, so würden wahrscheinlich viele Whigs auf seinen Ruf zu den Waffen gegriffen haben; aber er würde gefunden haben, daß die Nation auf den Empfang eines bewaffneten Befreiers aus einem fremden Lande noch nicht vorbereitet war, und daß die Kirche noch nicht durch Aufreizung und Verhöhnung zum Vergessen des Lehrsatzes, dessen sie sich lange laut gerühmt, getrieben worden war. Die alten Cavaliere würden sich um die königliche Fahne geschaart haben. In allen drei Königreichen würde

---

[1]) Burnet, I. 762.
[2]) Temple's Memoirs.

wahrscheinlich ein eben so langer und heftiger Bürgerkrieg, wie jener in der vorhergehenden Generation, ausgebrochen sein. Was hätte nicht Ludwig, während dieser Krieg auf den britischen Inseln wüthete, auf dem Continent unternehmen können? Und was hätte das von seinen Truppen entblößte und von dem Statthalter verlassene Holland zu hoffen gehabt?

Unzufriedenheit in England nach dem Sturz der Brüder Hyde; Bekehrungen zur römischen Kirche: Peterborough; Salisbury; Wycherley; Tindal; Haines.

Wilhelm ergriff daher vor der Hand nur Maßregeln zur Einigung und Belebung der mächtigen Opposition, deren Haupt er geworden. Das war nicht schwer. Der Sturz der Brüder Hyde hatte in ganz England große Besorgniß und Entrüstung hervorgerufen. Man überzeugte sich, daß es sich nicht mehr darum handelte, ob der Protestantismus herrschend sein, sondern ob er geduldet werden sollte. An die Stelle des Schatzmeisters war eine Commission getreten, an deren Spitze ein Papist stand. Das Geheimsiegel war einem Papisten übertragen worden. Dem Lord Statthalter von Irland war ein Mann gefolgt, der durchaus keinen Anspruch auf diesen hohen Posten als sein Glaubensbekenntniß hatte. Die letzte Person, die eine um das Gemeinwohl des Reichs besorgte Regierung nach Dublin als Bevollmächtigten geschickt haben würde, war Tyrconnel. Sein brutales Wesen machte ihn untauglich, die Majestät der Krone zu repräsentiren. Sein schwacher Verstand und sein heftiges Temperament machten ihn untauglich, ernste Staatsgeschäfte zu leiten. Die Todfeindschaft, die er gegen die Eigenthümer des größten Theils der irischen Grundstücke hegte, machte ihn ganz besonders untauglich, das Königreich zu regieren. Aber mit dem Uebermaß seiner Bigotterie, meinte man, werde er das Uebermaß aller seiner anderen Leidenschaften sühnen, und in Berücksichtigung seines Hasses gegen den reformirten Glauben, ließ man ihm volle Freiheit, seinem Hasse gegen die Engländer zu fröhnen.

Das war also die Achtung Seiner Majestät vor den Rechten des Gewissens! Das Parlament sollte, seinem Wunsche gemäß, alle gegen die Papisten erlassenen Unfähigkeitserklärungen nur deshalb zurücknehmen, damit er gegen die Protestanten eben so quälende Unfähigkeitserklärungen erlassen könne. Unter einem solchen Fürsten war der Abfall vom Glauben natürlich der einzige Weg zur Größe. Dieß war indessen ein Weg, den nur Wenige zu nehmen wagten; denn die Nation war sehr aufgeregt und jeder Renegat hatte so viel Hohn und Verachtung zu ertragen, daß selbst die abgestumpftesten Naturen nicht ganz unverletzt blieben.

Es waren seit Kurzem allerdings mehrere bedeutende Personen zum Papismus übergetreten; aber diese Bekehrungen gereichten der römischen Kirche wenig zur Ehre. Zwei Männer von hohem Range hatten sich in ihren Schooß aufnehmen lassen: Henry Mordaunt, Graf von Peterborough, und James Cecil, Graf von Salisbury. Aber Peterborough, der ein thätiger Krieger, Hofmann und Diplomat gewesen, war nun durch Alter und Krankheit gebeugt; und wer ihn, auf einen Stock gestützt, in Flanell gehüllt und mit Pflastern bedeckt in den Gallerien von Whitehall umherwanken sah, tröstete sich über seinen Abfall mit dem Gedanken, daß er seine Religion erst gewechselt, nachdem er seine Geisteskräfte überlebt hatte[1]). Salisbury war sprüchwörtlich ein Narr. Seine Gestalt war in Folge von übermäßigem Sinnengenuß so aufgedunsen, daß er sich fast gar nicht bewegen konnte, und in diesem schwerfälligen Körper wohnte ein eben so schwerfälliger Geist. In den unter dem Volke verbreiteten Spottgedichten wurde er als ein Mann dargestellt, dessen Bestimmung sei, von Anderen gefoppt zu werden, als ein Mann, der bis dahin die Beute der Spieler gewesen und nun eben so gut die Beute der Pfaffen sein könne. Ein Pasquill, das um die Zeit von Rochester's Rücktritt an der Thür von Salisbury-House am „Strand" angeschlagen gefunden wurde, beschrieb mit derben

[1]) Siehe die Gedichte: „The Converts" und „The Delusion."

Worten das Entsetzen, das der weise Robert Cecil, wenn er wieder aus dem Grabe aufstehen könnte, bei dem Anblick dieses seines Nachkommens empfinden würde [1]).

Dieß waren die Vornehmsten unter Jacobs Proselyten. Es waren noch andere Renegaten verschiedener Art, nothdürftige Menschen, denen es keineswegs an Geistesgaben, aber an Grundsätzen und an allem Gefühl persönlicher Würde fehlte. Vermuthlich befand sich unter ihnen William Wycherley, der frechste und gefühlloseste Schriftsteller einer höchst frechen und gefühllosen Schule [2]). Es ist gewiß, daß Matthew Tindal, der später durch seine Angriffe gegen das Christenthum sehr bekannt wurde, damals in den Schooß der untrüglichen Kirche aufgenommen wurde: eine Thatsache, welche die Geistlichen, mit denen er in der Folge polemisirte, begreiflich nicht mit Stillschweigen übergingen [3]).

Ein noch verworfenerer Apostat war Joseph Haines, dessen Name jetzt beinahe vergessen ist, der aber zu seiner Zeit als Abenteurer von vielseitigem Talent, als Gauner, Falschmünzer, falscher Zeuge, untergeschobener Bürge, Tanzmeister, Possenreißer, Poet und Schauspieler wohl bekannt war. Einige seiner Prologe und Epiloge wurden von seinen Zeitgenossen sehr bewundert, und sein Verdienst als Schauspieler fand allgemeine Anerkennung. Er erklärte sich für einen Katholiken und ging im Gefolge Castelmaine's nach Italien, wurde aber bald wegen schlechter Aufführung entlassen. Wenn man einer im Versammlungssaale der Schauspieler noch lange erhaltenen Sage glauben darf, so hatte Haines die Unverschämtheit zu versichern, die Jungfrau Maria sei ihm erschienen und habe ihn zur Reue ermahnt. Nach der Revolution

---

[1]) Dieses Pasquill steht in der Collection of State Poems.

[2]) Wir besitzen nur sehr spärliche Nachrichten über Wycherley; aber es ist gewiß, daß er sich in späteren Jahren einen Papisten nannte, und daß er Geld von Jacob erhielt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß er ein gedungener Convertit war.

[3]) Siehe den Artikel über ihn in der Biographia Britannica.

ſuchte er ſich durch eine Buße, die noch weit größeres Aergerniß gab, als ſein Vergehen, mit der Stadt auszuſöhnen. An einem Theaterabende, ehe er in einer Poſſe auftrat, erſchien er auf der Bühne in einem weißen Leinentuche, mit einer großen Kerze in der Hand, und ſagte ein gottloſes, anſtößiges Gereimſel her, das er ſeinen Widerruf nannte [1]).

Dryden: „The Hind and Panther." [2])

Neben Haines' Namen ſtand in vielen Spottſchriften der Name eines berühmteren Renegaten, John Dryden's. Dryden fing an zu altern. Nach manchen glücklichen Erfolgen und manchen Täuſchungen hatte er endlich die erſte Stelle unter den damals lebenden engliſchen Dichtern erlangt, eine Stelle, die ihm allgemein zuerkannt wurde. Er hatte größere Anſprüche auf Jacobs Dank, als irgend ein Schriftſteller im Königreiche. Aber Jacob hielt wenig auf Verſe, und viel auf Geld. Von dem Tage ſeiner Thronbeſteigung an machte er kleine Erſparniſſe im Staatshaushalt. Dieſe waren derart, daß ſie der Regierung den Vorwurf der Filzigkeit zuzogen, ohne den Finanzen einen bemerkbaren Vortheil zu bringen. Eines der Opfer dieſer unverſtändigen Sparſamkeit war der gekrönte Dichter. Es wurde Befehl gegeben, daß in dem neuen, nach der Thronbeſteigung eines neuen Königs nothwendig gewordenen Budget jenes Faß Wein, welches urſprünglich an Johnſon, und ſodann an Johnſon's Nachfolger jährlich geliefert worden war, fortan wegfallen ſollte [3]). Dieß

[1]) Siehe James Quin's Bericht über Haines, in Davies' Miscellanies; Tom Brown's Werke; Lifes of Sharpers; Dryden's Epilog zu „The Secular Masque."

[2]) „Die Hirſchkuh und der Panther."

[3]) Dieſe Thatſache, welche den ſorgfältigen Nachforſchungen Malone's entgangen iſt, ergiebt ſich aus dem Treasury Letter Book von 1685.

war die einzige Beachtung, deren der König in seinem ersten Regierungsjahre den mächtigen Satyriker würdigte, der in dem entscheidensten Zeitpunkte des großen Kampfes um das Ausschließungsgesetz die Whigpartei mit Schrecken erfüllt hatte. Dryden war arm, und die Armuth war ihm unerträglich. Die Religion war ihm fast fremd und ganz gleichgiltig. Wenn irgend ein Gefühl tiefe Wurzeln in ihm geschlagen hatte, so war dieses Gefühl eine Abneigung gegen Priester aller Religionsgesellschaften, gegen Leviten, Auguren und Muftis, gegen römisch-katholische wie gegen presbyterianische und anglikanische Geistliche. Er besaß kein hohes Selbstgefühl, und seine Bestrebungen waren keineswegs derart gewesen, daß ein erhebender oder verfeinernder Einfluß derselben auf sein Gemüth zu erwarten gewesen wäre. Viele Jahre lang hatte er dem verdorbenen Geschmack des Parterre gefröhnt und reichen, hochgestellten Gönnern geschmeichelt: das war sein Broterwerb gewesen. Selbstachtung und feines Schicklichkeitsgefühl waren nicht zu erwarten von einem Manne, dessen Leben der Bettelei und niedrigen Schmeichelei gewidmet gewesen war. So lange er sich einen Protestanten nannte, konnte er keine Beachtung seiner Dienste erwarten; als er sich hiervon überzeugt hatte, gab er sich für einen Papisten aus. Die Sparsamkeit des Königs ließ augenblicklich nach. Dryden erhielt eine Pension von hundert Pf. Sterling, nebst dem Auftrage, seine neue Religion in Prosa und in Versen zu vertheidigen.

Zwei ausgezeichnete Männer, Samuel Johnson und Walter Scott, haben Alles aufgeboten, um sich und Anderen die Aufrichtigkeit dieses merkwürdigen Uebertrittes einzureden. Es war natürlich, daß sie von dem Andenken eines Mannes, dessen Genius sie mit Recht bewunderten und dessen politische Ansichten sie theilten, einen Schandfleck zu entfernen wünschten; aber der unparteiische Historiker muß mit Bedauern eine ganz andere Meinung aussprechen. Gegen die Aufrichtigkeit eines Uebertrittes, welcher dem Convertiten unmittelbaren Vortheil bringt, werden immer starke Bedenken erhoben werden. Bei Dryden's Uebertritt walten keine Umstände ob, welche derlei Bedenken beseitigen könnten. Seine theologischen

Schriften beweisen mehr als hinreichend, daß er nie eifrig nach Wahrheit gestrebt hat, und daß er sowohl von der Kirche, die er verließ, als von jener, in die er eintrat, nur eine sehr oberflächliche Kenntniß besaß. Auch benahm er sich nachher nicht wie ein Mann, den ein starkes Pflichtgefühl zu einem so hochwichtigen Schritte getrieben. Wäre er ein solcher Mann gewesen, so würde ihn dieselbe Ueberzeugung, welche ihn zum Uebertritt bewogen, gewiß abgehalten haben, sich der gröblichen und unausgesetzten Uebertretung von Geboten, welche die katholische Kirche mit allen übrigen christlichen Religionsgesellschaften gemein hat, schuldig zu machen. Es würde ein unverkennbarer Unterschied zwischen seinen früheren und späteren Geistesproducten stattfinden. Er würde auf eine beinahe dreißig Jahre lange schriftstellerische Laufbahn, auf welcher er seine seltene Redegabe zur Verbreitung moralischer Verderbniß angewendet hatte, mit Reue zurückgeblickt haben. Er würde fortan keine Zeile mehr geschrieben haben, um die Tugend verächtlich zu machen, oder um zügellose Begierden zu erregen. Leider aber läßt sich nicht läugnen, daß die Dramen, die er nach seiner angeblichen Bekehrung schrieb, in keiner Beziehung minder unrein oder gottlos waren, als die in seiner Jugend geschriebenen. Sogar wenn er angeblich übersetzte, entfernte er sich stets von den Originalen durch Haschen nach Bildern, die er hätte vermeiden sollen, wenn er sie in seinen Originalen gefunden hätte. Was schlecht war, wurde in seinen Versionen noch schlechter. Was rein war, wurde durch Berührung mit seinem Geiste besudelt. Die plumpsten Satyren Juvenal's machte er noch plumper, in die Erzählungen Boccaccio's verflocht er üppige Schilderungen und besudelte die liebliche, reine Poesie der Georgica mit einem Schmutz, der den Widerwillen Virgil's erregt haben würde.

Der Beistand Dryden's war den römisch-katholischen Theologen, die einen mühseligen Kampf gegen die ausgezeichnetsten Vertheidiger der Landeskirche führten, sehr erwünscht. Sie konnten sich nicht verhehlen, daß ihr Styl durch fremde Idiome, welche sie sich zu Rom und Douay angeeignet, entstellt war und im Vergleich mit Tillotson's und Sherlock's

Redekunst eben nicht vortheilhaft erschien. Die Mitwirkung des größten damals lebenden Meisters der englischen Sprache schien daher von nicht geringer Wichtigkeit zu sein. Der erste Dienst, den er für seine Pension leisten sollte, war eine Vertheidigungsschrift zu Gunsten seiner Kirche gegen Stillingfleet. Aber die Meisterschaft in der Sprache kann einem Schriftsteller, der Nichts zu sagen weiß, nichts nützen; und in einem solchen Fall war Dryden. Er überzeugte sich bald, daß er einem Gegner, dessen ganzes Leben der Polemik gewidmet gewesen, keineswegs gewachsen war. Der alte, kampfgeübte Gladiator entwaffnete den Neuling, versetzte ihm mit Verachtung einige Streifwunden und wendete sich dann von ihm ab, um gegen gefährlichere Streiter zu kämpfen.

Dryden griff nun zu einer Waffe, welche schwerlich ein Anderer so gut zu führen wußte, als er. Er verließ für einige Zeit das geräuschvolle Treiben der Kaffeehäuser und Theater und begab sich an einen einsamen Ort in Huntingdonshire. Dort schrieb er mit ungemeiner Mühe und Sorgfalt sein berühmtes Gedicht über die zwischen der römischen und der englischen Kirche obschwebenden Streitpunkte. Die römische Kirche stellte er sinnbildlich als milchweiße, beständig mit dem Tode bedrohte, aber nicht zum Sterben bestimmte Hirschkuh dar. Die Thiere des Feldes hatten ihr den Untergang geschworen. Der zitternde Hase [1]) beobachtete zwar eine schüchterne Neutralität; aber der socinianische Fuchs, der presbyterianische Wolf, der independente Bär, der anabaptistische Eber warfen grimmige Blicke auf das fleckenlose Thier. Dennoch konnte sie es wagen, unter dem Schutze ihres Freundes, des königlichen Löwen, an der gemeinschaftlichen Tränke zu trinken. Die englische Kirche wurde unter dem Sinnbilde des zwar gefleckten, aber schönen, für ein Raubthier sogar zu schönen Panthers dargestellt. Die Hirschkuh und der Panther, von den rachgierigen Waldbewohnern gleich gehaßt, beriethen sich insgeheim über ihre gemeinsame Gefahr. Im Gespräch erör-

[1]) Die Quäker (quakers, Zitterer).

terten sie die Punkte, über welche sie nicht einig waren, und während sie mit dem Schweif wedeln und sich das Maul lecken, führen sie ein langes Gespräch über die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle, über das Ansehen der Päpste und Concilien, die Strafgesetze, die Testacte, Oates' Meineide, Butler's unvergoltene Verdienste und die Cavalierpartei, Stillingfleet's Abhandlungen und Burnet's breite Schultern und glückliche Heiratsspeculationen.

Das Abgeschmackte dieses Vorwurfs liegt am Tage. Die Allegorie konnte wirklich nicht zehn Zeilen hinter einander durchgeführt werden. Keine Kunst der Ausführung konnte die Mängel eines solchen Plans ersetzen. Gleichwohl ist die Fabel von der Hirschkuh und dem Panther unbedingt der werthvollste Beitrag, den die englische Literatur während der kurzen und bewegten Regierung Jacob des Zweiten erhalten hat. Kein Werk Dryden's besitzt rührendere und erhabenere Stellen, größere Biegsamkeit und Kraft der Sprache, oder lieblicheren und mannigfaltigeren Wohlklang.

Das Gedicht erschien unter den günstigsten Verhältnissen, welche die königliche Huld hervorrufen konnte. Für Schottland wurde auf der in Holyrood-House errichteten römisch-katholischen Presse eine prächtige Ausgabe gedruckt. Aber das Publicum war zu sehr gegen den Apostaten eingenommen, um durch seinen gefälligen Styl und die Harmonie seiner Verse berückt zu werden. Die Verachtung seiner Verkäuflichkeit und die Besorgnisse, welche die von ihm gepriesene Politik erregte, ließen sich nicht in den Schlaf singen. Die gerechte Entrüstung des Publikums wurde durch manche von seinem Spott verletzte oder seinen Ruhm beneidende Personen noch höher gesteigert. Ungeachtet aller beschränkenden Preßgesetze erschienen täglich Angriffe auf seinen Lebenswandel und seine Schriften. Bald wurde er „Bayes", bald der „Poet Squab" genannt. Man erinnerte ihn, daß er in seiner Jugend dem Hause Cromwell eben so kriechend gehuldigt, wie nun dem Hause Stuart. Mehrere seiner Gegner veröffentlichten die spöttischen Verse, die er zu einer Zeit, wo er aus dem Papismus keinen Vortheil ziehen konnte, gegen den Papismus ge-

schrieben hätte. Unter den vielen Satyren, welche bei dieser Gelegenheit erschienen, fand die beifälligste Aufnahme die gemeinschaftliche Arbeit zweier jungen Männer, welche unlängst ihre Studien in Cambridge vollendet hatten und in den literarischen Kaffeehäusern Londons als hoffnungsvolle Novizen begrüßt worden waren. Sie hießen Charles Montague und Matthew Prior [1]). Montague stammte aus einem adeligen Geschlecht, Prior's Abkunft hingegen war und ist von keinem Biographen ermittelt worden; aber die jungen Abenteurer waren beide arm und unternehmend; beide besaßen einen hellen, starken Geist; beide stiegen in der Folge hoch; beide verbanden in hohem Grade literarischen Eifer mit Geschicklichkeit in solchen Fächern, welche den Literaten sonst sehr zuwider zu sein pflegen. Unter den fünfzig Dichtern, deren Lebensbeschreibungen Johnson herausgegeben hat, waren Montague und Prior die Einzigen, die sich durch genaue Kenntniß des Handels und Finanzwesens auszeichneten. Bald nahmen ihre Lebenspfade eine sehr verschiedene Richtung. Ihre Jugendfreundschaft wurde aufgelöst. Einer von ihnen wurde das Haupt der Whigpartei und wurde von den Tories in Anklagestand gesetzt. Der andere war in alle Mysterien der torvistischen Diplomatie eingeweiht und wurde von den Whigs lange im Gefängniß gehalten. Endlich wurden die seit so langer Zeit getrennten Verbündeten nach vielen ereignißvollen Jahren in der Westminster-Abtei wieder vereinigt.

Veränderung in der Politik des Hofes gegen die Puritaner; theilweise Duldung in Schottland.

Wer die Erzählung von der Hirschkuh und dem Panther mit Aufmerksamkeit gelesen hat, muß bemerkt haben, daß in den Bestrebungen Derer, welche Dryden als ihren Dolmetscher

---

[1]) Und die Satyre führte den Titel: „The Town Mouse and Country Mouse“ (die Stadtmaus und die Landmaus). Anm. d. U.

gebrauchten, während der fortschreitenden Arbeit eine große Veränderung eintrat. Anfangs wird die englische Kirche mit warmer Zuneigung und Achtung erwähnt, und zum Bunde mit den Katholiken gegen die puritanischen Secten ermahnt; aber gegen das Ende des Gedichts und in der nach der Beendigung desselben geschriebenen Vorrede werden die protestantischen Dissenter aufgefordert, mit den Katholiken gemeinschaftliche Sache gegen die englische Kirche zu machen.

Die veränderte Sprache des Hofdichters deutete auf eine große Veränderung in der Politik des Hofes. Jacob hatte ursprünglich die Absicht gehabt, für die Kirche, der er angehörte, nicht nur völlige Befreiung von allen Strafen und Unfähigkeitserklärungen, sondern auch einen reichlichen Antheil an geistlichen und akademischen Einkünften und Würden zu erhalten, und zugleich die Gesetze gegen die puritanischen Secten mit der größten Strenge anzuwenden. Alle von ihm ertheilten Specialdispense waren Katholiken zu Theil geworden. Alle Gesetze, welche am schwersten auf den Presbyterianern, Independenten und Baptisten lasteten, hatte er eine Zeit lang streng in Anwendung gebracht. Während Hales den Oberbefehl über ein Regiment führte, während Powis im Geheimrathe saß, während Massey ein Decanat inne hatte, während Breviere und Meßbücher zu Oxford unter königlicher Bewilligung gedruckt wurden, während die Hostie in London unter dem Schutz der Piken und Musketen der Gardeinfanterie ausgestellt war, während Laienbrüder und Mönche in ihren Ordenskleidern durch die Straßen von London gingen: war Baxter im Kerker und Howe in der Verbannung, waren die Fünfmeilenacte und die Conventikelacte in voller Geltung, waren puritanische Schriftsteller genöthigt, sich geheimer oder ausländischer Pressen zu bedienen, konnten sich die Puritanergemeinden nur zur Nachtzeit oder an entlegenen Orten versammeln und waren die puritanischen Geistlichen genöthigt, in den Kleidern von Köhlern oder Matrosen zu predigen. In Schottland hatte der König Alles aufgeboten, um den Ständen vollständige Freigebung der Katholiken abzupressen, und zugleich neue, beispiellos strenge Verordnungen gegen die Presbyteria-

ner verlangt und erhalten. Sein Verhalten gegen die geflüchteten Hugenotten hatte seine Gesinnungen nicht minder klar an den Tag gelegt. Als der Wohlthätigkeitssinn des Publicums, wie wir gesehen, eine beträchtliche Geldsumme zur Unterstützung dieser Unglücklichen in seine Hände gelegt hatte, stellte er, das Gastrecht verletzend und Treue und Glauben mit Füßen tretend, an dieselben das Verlangen, auf das calvinistische Ritual, das ihnen sehr werth war, zu verzichten und zur englischen Kirche überzutreten, bevor er ihnen etwas von den ihm anvertrauten milden Gaben zuwendete.

Dieß war seine Politik gewesen, so lange er hoffen konnte, daß sich die englische Kirche herbeilassen werde, ihre Obergewalt mit der römischen Kirche zu theilen. Diese Hoffnung wurde eine Zeitlang zur Zuversicht. Durch die Begeisterung, mit der die Tories seine Thronbesteigung begrüßt hatten, durch die Wahlen, die demüthige Sprache und die bedeutenden Zugeständnisse seines Parlaments, durch die Unterdrückung des westlichen Aufstandes, endlich durch die vollständige Besiegung der Partei, die ihn von der Krone hatte ausschließen wollen, war er über die Schranken der Vernunft gehoben worden. Er hegte die feste Ueberzeugung, daß jedes Hinderniß vor seiner Macht und Entschlossenheit weichen werde. Sein Parlament bot ihm die Spitze. Er suchte es mit Stirnrunzeln und Drohungen einzuschüchtern. Aber weder Stirnrunzeln noch Drohungen hatten die erwartete Wirkung. Dann versuchte er es mit der Prorogation. Aber seit dem Tage der Prorogation gewann die Opposition gegen seine Plane immer mehr an Stärke. Es schien keinem Zweifel unterworfen, daß sein Plan nicht anders auszuführen als gegen den Willen der großen Partei, die seiner Würde, seiner Familie und seiner Person so ausgezeichnete Beweise der Treue gegeben hatte. Er hatte den ganzen anglikanischen Clerus, die ganze Cavalier-Gentry gegen sich. Vergebens hatte er, kraft seines kirchlichen Supremats, dem Clerus jede Erörterung streitiger Lehren verboten. In allen Pfarrkirchen wurde die Nation vor den Irrthümern Roms gewarnt; und diese Warnungen waren um so wirksamer, da sie von Versicherungen der Ehrerbietung

für den Monarchen begleitet waren, und zugleich der Entschluß, Alles, was er zu verfügen belieben werde, geduldig zu ertragen, ausgesprochen wurde. Die königlich gesinnten Ritter und Esquires, welche in fünfundvierzig Jahre langen Kriegen und Parteikämpfen den Thron so tapfer vertheidigt hatten, sprachen nun ganz unumwunden ihren Entschluß aus, eben so tapfer die Kirche zu vertheidigen.

Bei aller geistigen Beschränktheit und Herrschsucht sah Jacob doch ein, daß er einen andern Weg einschlagen müsse. Er konnte es nicht ohne Gefahr wagen, alle seine protestantischen Unterthanen auf einmal gegen sich aufzubringen. Wenn er es über sich gewinnen konnte, der in beiden Parlamentshäusern überwiegenden Partei Zugeständnisse zu machen, wenn er es über sich gewinnen konnte, der Staatsreligion alle ihre Würden, Einkünfte und Vorrechte ungeschmälert zu lassen: so konnte er immer noch die presbyterianischen Versammlungen aufheben und die Kerker mit Baptistenpredigern füllen. War er hingegen entschlossen, die Hierarchie zu berauben, so mußte er sich die Wonne der Dissenterverfolgungen versagen. Wenn er fortan mit seinen alten Freunden Krieg anfangen wollte, so mußte er mit seinen alten Feinden einen Waffenstillstand schließen. Er konnte die anglikanische Kirche nur durch die Bildung einer großen Coalition überwältigen. Die Secten, welche Letztere umfaßt, waren freilich in Lehre und Gebräuchen weit mehr von einander, als von ihr verschieden, aber sie konnten doch durch die Mißgunst, mit der sie die Größe der anglikanischen Kirche betrachteten, und durch die Furcht vor der Unduldsamkeit der letztern bewogen werden, sich mit einander zu versöhnen, bis die Landeskirche nicht mehr im Stande war, sie zu unterdrücken.

Dieser Plan schien ihm einen besondern Vortheil darzubieten. Wenn er es nur dahin bringen konnte, die protestantischen Nonconformisten zu versöhnen, so durfte er hoffen, gegen jeden fernern Aufruhr sicher zu sein. Wie die anglikanischen Theologen lehrten, konnte selbst die stärkste Aufreizung den gewaltsamen Widerstand der Unterthanen gegen den Gesalbten des Herrn nicht rechtfertigen. Die puritanischen Sec-

tirer dachten hierüber ganz anders. Diese Sectirer trugen kein Bedenken, die Tyrannen mit dem Schwerte Gideon's zu treffen. Viele von ihnen waren bereit, Ehud's Dolch zu ergreifen. Wahrscheinlich sannen sie sogar wieder auf einen neuen westlichen Aufstand, oder auf ein neues Rye House-Complot. Jacob war also der Meinung, daß er die Landeskirche ohne Bedenken verfolgen könne, wenn es ihm nur gelänge, die Dissenter für sich zu gewinnen. Die Partei, deren Grundsätze ihm keine Gewähr boten, würde durch das Interesse an ihn gefesselt werden. Die Partei, deren Interesse er angriff, würde aus Grundsatz von einem Aufstande zurückgehalten werden.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, begann Jacob von der Zeit der Parlamentsauflösung an auf einen allgemeinen Bund aller Nonconformisten, der katholischen wie der protestantischen, gegen die Staatsreligion zu sinnen. Schon um Weihnachten 1685 erhielten die Generalstaaten von den Agenten der Vereinigten Niederlande die Nachricht, daß man den Plan einer allgemeinen Duldung entworfen habe und bald zur öffentlichen Kenntniß bringen werde [1]). Die Gerüchte, welche der holländischen Gesandtschaft zugekommen waren, erwiesen sich als voreilig. Die Separatisten scheinen indessen im Jahre 1686 mit größerer Milde behandelt worden zu sein, als im Jahre 1685. Aber nur sehr langsam und nach vielen innern Kämpfen konnte sich der König zu einem Bunde mit den von ihm so tief verabscheuten Dissentern entschließen. Seine Erbitterung, die er zu überwinden hatte, war nicht schwach oder launenhaft, nicht vor Kurzem entstanden oder schnell gewachsen, sondern erblich in seinem Geschlecht, vermehrt durch mancherlei großes Unrecht, das seit hundert zwanzig ereignißvollen Jahren zugefügt und erduldet worden, und mit seinen religiösen, politischen, häuslichen und persönlichen Gefühlen verflochten war. Vier Generationen der Stuarts hatten mit vier Generationen der Puritaner auf Leben und Tod gekämpft, und während

[1]) Leeuwen, $\frac{25./\text{Dec.}}{4.\text{ Jan.}}$ $168^5/_6$.

dieſes langen Krieges hatte kein Stuart die Puritaner ſo ſehr gehaßt, oder war von ihnen ſo ſehr gehaßt worden, als er ſelbſt. Sie hatten verſucht, ſeine Ehre zu beflecken und ihm ſein Geburtsrecht zu rauben; ſie hatten ihn einen Mordbrenner, Meuchler, Giftmiſcher genannt; ſie hatten ihn aus der Admiralität und aus dem Geheimrathe getrieben; ſie hatten ihn zu wiederholten Malen in die Verbannung gejagt; ſie hatten einen Mordanſchlag gegen ihn erſonnen; ſie hatten zu Tauſenden die Waffen gegen ihn ergriffen. Er hatte ſich durch eine in England unerhörte blutige Verfolgung an ihnen gerächt. Ihre Köpfe und verſtümmelten Glieder waren noch auf allen Marktplätzen von Somerſetſhire und Dorſetſhire aufgeſteckt. Bejahrte Frauen, die von den Sectirern wegen ihrer Frömmigkeit und Mildthätigkeit hochgeehrt wurden, waren wegen Vergehen, die ein guter Fürſt nicht einmal mit einem ſtrengen Verweiſe beſtraft haben würde, enthauptet und lebendig verbrannt worden. Von dieſer Art waren ſelbſt in England die Beziehungen zwiſchen dem Könige und den Puritanern geweſen; und in Schottland war die Tyrannei des Königs und die Wuth der Puritaner ſo groß, wie ſich die Engländer kaum denken konnten. Eine ſo tief eingewurzelte und ſo tödtliche Feindſchaft zu vergeſſen, war für eine in hohem Grade harte und rachſüchtige Natur keine leichte Aufgabe.

Der innere Kampf des Königs entging dem Auge Barillon's nicht. Am Ende Jänner 1687 ſchickte er eine merkwürdige Depeſche nach Verſailles. Der König — dies war der Hauptinhalt dieſes Schreibens — habe ſich beinahe überzeugt, daß es nicht möglich ſei, für die Katholiken völlige Freiheit zu erlangen und dennoch die Geſetze gegen die proteſtantiſchen Diſſenters beſtehen zu laſſen. Er ſei daher zu einer allgemeinen Duldung geneigt; im Herzen aber hege er noch immer den Wunſch, ſeinen Schutz und ſeine Gunſt zwiſchen der römiſchen und der engliſchen Kirche, mit Ausſchluß aller übrigen Religionsparteien, theilen zu können [1]).

---

[1]) Barillon, $\frac{31.\ Jan.}{10.\ Febr.}$ $168^{6}/_{7}$. „Je crois que, dans le fond, si on ne pouvoit laisser que la religion Anglicane et la Catholique

Wenige Tage nach dem Abgange dieser Depesche that Jacob die ersten zögernden, unwilligen Schritte zur Versöhnung der Puritaner. Er machte den Anfang mit Schottland, wo ihm die Dispensationsgewalt hinsichtlich der Parlamentsacten von den fügsamen Ständen zuerkannt worden war. Am zwölften Februar erschien zu Edinburg eine Bekanntmachung zu Gunsten Derer, die religiöse Bedenken hegten [1]). Diese Bekanntmachung beweist, daß Barillon ganz richtig geurtheilt hatte. Sogar in der Verordnung, welche den Presbyterianern Zugeständnisse machte, konnte Jacob den Abscheu, den er gegen sie hegte, nicht verbergen. Den Katholiken wurde vollständige Duldung zugestanden. Die Quäker hatten auch wenig Ursache, sich zu beklagen. Aber den an Zahl im schottischen Volke weit überwiegenden Presbyterianern wurde eine Duldung zugestanden, welche durch die daran geknüpften Bedingungen beinahe werthlos gemacht wurde. An die Stelle des alten Testeides, der die Katholiken und Presbyterianer von den Staatsämtern ausschloß, trat ein neuer Testeid, der die Katholiken zuließ, aber die meisten Presbyterianer ausschloß. Den Katholiken wurde erlaubt, Capellen zu erbauen, und die Hostie überall, ausgenommen in den Hauptstraßen der königlichen Freistädte, in Procession zu tragen; den Quäkern wurde erlaubt, sich in öffentlichen Gebäuden zu versammeln; aber den Presbyterianern ward untersagt, Gott anders als in Privatwohnungen zu verehren. Sie sollten sich keine Versammlungshäuser bauen; sie sollten nicht einmal eine Scheune oder ein Hintergebäude zu ihren Andachtsübungen benützen; es wurde ihnen sogar ausdrücklich angezeigt, daß gegen Versammlungen unter freiem Himmel das Gesetz schonungslos in Anwendung gebracht werden solle: und nach diesem Gesetz hatten sowohl Prediger als die Zuhörer das Leben verwirkt. Jeder katholische Priester konnte Messe lesen; jeder Quäker konnte an seine Glaubensbrüder

établies par les loix, le Roy d'Angleterre en seroit bien plus content."

[1]) Sie finden sich bei Wodrow, im Anhange, II. Band, Nr. 129.

eine Rede halten; aber der Geheimrath erhielt den Auftrag, darauf zu halten, daß kein presbyterianischer Geistlicher ohne besondere Bewilligung der Regierung predige. Jede Zeile dieser Verordnung und der Begleitungsschreiben zeigt, wie viel es dem Könige kostete, die Härte des Verfahrens gegen die alten Feinde seines Hauses nur im geringsten zu mildern.

Geheime Verhandlungen; Erfolglosigkeit derselben; Admiral Herbert.

Man hat wirklich Ursache zu glauben, daß er sich bei der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung noch gar nicht fest zu einem Bunde mit den Puritanern entschlossen hatte, und daß er die Absicht hegte, ihnen nur so viele Begünstigungen zu Theil werden zu lassen, als nöthig sein würde, um die Anhänger der Hochkirche einzuschüchtern und zur Unterwerfung zu treiben. Er wartete daher einen Monat, um zu sehen, welchen Eindruck die zu Edinburg erlassene Verordnung in England machen werde. Diesen Monat verwendete er auf Petre's Rath zu eifrigen geheimen Verhandlungen, in der damaligen Geschäftssprache „closeting" genannt. London war sehr voll. Es wurde eine baldige Versammlung des Parlaments erwartet, und viele Mitglieder befanden sich in der Hauptstadt. Der König suchte sie Mann für Mann in sein Interesse zu ziehen [1]). Er hegte die Hoffnung, daß die eifrigen Tories — und aus solchen bestand, mit wenigen Ausnahmen, das Haus der Gemeinen — seinem dringenden Ansuchen, das nicht an das ganze Parlament, sondern an die einzelnen Mitglieder, nicht vom Throne herab, sondern in vertraulicher Unterredung an sie gestellt wurde, schwerlich würden widerstehen können. Die Parlamentsmitglieder, die nach Whitehall kamen, um ihre Aufwartung zu machen, wurden bei Seite genommen und mit langen geheimen Unter-

[1]) Darin eben bestand hauptsächlich das closeting. Anm. d. U.

redungen bekehrt. Der König forderte sie dringend auf, als treuergebene Gentlemen in der einen, seinem Herzen so theuren Angelegenheit nach seinem Wunsche zu handeln. Diese Angelegenheit, sagte er, berühre seine persönliche Ehre. Die unter der vorigen Regierung von parteisüchtigen Parlamenten erlassenen Gesetze gegen die Katholiken wären im Grunde auf ihn selbst gemünzt gewesen. Jene Gesetze hätten ihn gebrandmarkt, aus der Admiralität und aus dem Geheimrathe getrieben. Er sei zu der Erwartung berechtigt, daß Alle, die ihn liebten und achteten, bei der Zurücknahme jener Gesetze mitwirken würden. Wenn er sah, daß seine Zuhörer gegen Vorstellungen unempfänglich waren, versuchte er's mit Einschüchterung oder Bestechung. Allen, die sich weigerten, in dieser Sache nach seinem Willen zu handeln, sagte er geradezu, daß sie nie einen Beweis seiner Gunst mehr zu erwarten hätten. Wie sehr er auch sonst zu kargen pflegte, so freigebig vertheilte er nun die zusammengescharrten Gelder. Mehrere von Denen, die er zur Unterredung in sein Schlafzimmer geladen hatte, erhielten daselbst Geld aus des Königs eigener Hand. Die Richter, welche damals ihre amtlichen Frühlingsreisen machten, erhielten vom Könige den Befehl, die in den Grafschaften wohnenden Parlamentsmitglieder aufzusuchen und die Absichten eines Jeden derselben zu erforschen. In Folge dieser Nachforschung ergab sich die Wahrscheinlichkeit, daß eine große Mehrheit im Hause der Gemeinen entschlossen sei, den Maßregeln des Hofes entgegenzutreten [1]).

Unter Denen, deren Standhaftigkeit allgemeine Bewunderung erregte, war Arthur Herbert, Bruder des Oberrichters, Vertreter der Stadt Dover, Obergarderobier und Contreadmiral von England. Arthur Herbert wurde von den Seeleuten sehr geschätzt, und für einen der besten unter der aristokratischen Classe der Seeofficiere gehalten. Man hatte allgemein vermuthet, daß er die Wünsche des Königs erfüllen werde;

---

[1]) Barillon, $\frac{28.\text{ Febr.}}{10.\text{ März}}$ $168^{6}/_{7}$; Citters, $^{15}/_{25}$. Febr.; Neresby's Memoirs; Bonrepaux, $\frac{25.\text{ Mai}}{4.\text{ Juni}}$ 1687.

denn die Religion war ihm gleichgiltig; er war genußsüchtig und machte Aufwand; er hatte kein Privatvermögen; seine Aemter brachten ihm ein jährliches Einkommen von viertausend Pfund Sterling, und er hatte lange für einen der loyalsten persönlichen Anhänger Jacobs gegolten. Aber als der Contreadmiral im Cabinet des Königs aufgefordert wurde zu versprechen, daß er für die Zurücknahme der Testacte stimmen wolle, gab er zur Antwort, daß er es nicht mit seiner Ehre und seinem Gewissen vereinigen könne, eine solche Verpflichtung einzugehen. — „Niemand zweifelt an Ihrer Ehre," sagte der König; „aber ein Mann, der so lebt wie Sie, sollte nichts von seinem Gewissen sagen." Auf diesen Vorwurf, der dem Anbeter der Katharina Sedley schlecht anstand, erwiederte Herbert unerschrocken: „Ich habe meine Fehler, aber ich kenne Leute, die weit mehr vom Gewissen sprechen, als ich zu thun pflege, und dennoch eben so locker leben als ich." Er wurde aller seiner Aemter entsetzt, und die Rechnung über die Gelder, die er als Obergarderobier ausgegeben und eingenommen, wurde mit großer und nach seiner Aeußerung ungerechter Strenge geprüft [1]).

Es war nun klar, daß alle Hoffnung eines Bundes zwischen der englischen und der römischen Kirche zum Behuf der Theilung von Aemtern und Einkünften und der Vernichtung der puritanischen Secten aufgegeben werden mußte. Es blieb nichts übrig, als der Versuch einer Coalition zwischen der römischen Kirche und den puritanischen Secten gegen die englische Kirche.

---

[1]) Barillon, $^{14}/_{24}$. März 1687; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 1. April; Burnet, I. 671. 762. Die Unterredung wird in Clarke's Life of James (II. 204) etwas verschieden erzählt. Aber diese Stelle gehört nicht zu den Memoiren des Königs.

Indulgenzerklärung.

Am achtzehnten November zeigte der König dem Geheimrathe an, daß er beschlossen, das Parlament bis Ende Novembers zu prorogiren und aus eigener Machtvollkommenheit allen seinen Unterthanen gänzliche Gewissensfreiheit zu ertheilen[1]). Am vierten April erschien die denkwürdige Indulgenzerklärung.

In dieser Erklärung gestand der König, daß es sein aufrichtiger Wunsch sei, die Kirche, der er selbst angehörte, unter seinem Volke verbreitet zu sehen. Da dieß jedoch nicht sein könne, so habe er die Absicht, sie in der freien Ausübung ihrer Religion zu schützen. Er wiederholte alle jene Redensarten, die ihm acht Jahre zuvor, als er selbst unterdrückt wurde, geläufig gewesen waren, aber deren er sich nicht mehr bedient, sobald er durch den Glückswechsel die Gewalt bekommen hatte, selbst ein Unterdrücker zu werden. Er sei, sagte er, längst überzeugt gewesen, daß das Gewissen nicht zu zwingen, daß Bevölkerung und Handel durch Verfolgung litten, und daß die von den Verfolgern beabsichtigten Zwecke nie erreicht würden. Er wiederholte sein schon oft gegebenes und oft gebrochenes Versprechen, die Staatskirche in dem Genusse ihrer gesetzmäßigen Rechte schützen zu wollen. Dann erklärte er aus eigener Machtvollkommenheit eine lange Reihe von Verordnungen für ungiltig. Er suspendirte alle gegen sämmtliche Nonconformisten erlassenen Strafgesetze. Er ermächtigte sowohl die Katholiken als die protestantischen Dissenter zur Abhaltung ihres Gottesdienstes. Er untersagte seinen Unterthanen bei Strafe seines höchsten Mißfallens, irgend eine religiöse Versammlung zu stören. Eben so hob er alle jene Ver-

[1]) London Gazette, 21. März 168$^{6}_{7}$.

ordnungen auf, welche irgend einen Religionseid als ein Erforderniß für Civil- und Militärämter vorschrieben [1]).

Daß die Indulgenzerklärung der Landesverfassung zuwider war, ist von den beiden politischen Hauptparteien Englands stets einstimmig erklärt worden. Wer in politischen Fragen ein Urtheil abzugeben vermag, kann wirklich nicht verkennen, daß ein Monarch, der eine solche Verordnung zu erlassen berechtigt, ein absoluter Monarch, und nichts Geringeres ist. Auch lassen sich zur Vertheidigung dieser Maßregel Jacobs keineswegs jene Scheingründe vorbringen, durch die man viele willkürliche Maßregeln der Stuarts gerechtfertigt oder beschönigt hat. Man kann nicht sagen, daß er die Grenzen seiner Hoheitsrechte wegen ungenauer Bezeichnung derselben verkannt habe, denn er überschritt in Wahrheit eine frisch gezogene Grenzlinie, die deutlich vor seinen Augen lag. Fünfzehn Jahre vor seiner Zeit hatte sein Bruder auf den Rath der „Cabale" eine Indulgenzerklärung erlassen. Jene Erklärung konnte in Vergleich mit Jacobs Erklärung mäßig und vorsichtig genannt werden. Die Erklärung Carls dispensirte nur von den Strafgesetzen; die Erklärung Jacobs aber dispensirte auch von allen Religionseiden. Die Erklärung Carls erlaubte den Katholiken den Gottesdienst nur in Privatwohnungen; in Folge der Erklärung Jacobs aber konnten sie Tempel erbauen und ausschmücken, und sogar feierliche Umgänge durch Fleet-Street mit Kreuzen, Bildern und Rauchpfannen halten. Gleichwohl war die Ungesetzlichkeit der Erklärung Carls auf das Entschiedenste ausgesprochen worden. Das Unterhaus hatte den Grundsatz ausgesprochen, daß dem Könige die Macht, von Verordnungen in geistlichen Angelegenheiten zu dispensiren, nicht zustehe. Carl hatte die anstößige Verordnung in seiner Gegenwart cassiren lassen; er hatte eigenhändig das Siegel abgerissen, und hatte sowohl durch eine mit seiner Unterschrift versehene Botschaft als auch in seiner Thronrede vor dem versammelten Parlamente feierlich versprochen, daß diese anstößig gewordene Verordnung als

[1]) London Gazette, 7. April 1687.

nie dagewesen angesehen werden solle. Die beiden Parlamentshäuser hatten ihm darauf, mit voller Stimmeneinhelligkeit eine Danksagung für die Erfüllung ihrer Wünsche votirt. Noch nie war eine Verfassungsfrage mit mehr Bedacht, Klarheit oder Einhelligkeit entschieden worden.

Die Vertheidiger Jacobs haben zu seiner Entschuldigung häufig das Urtheil der King's Bench über die verabredete Klage gegen Sir Edward Hales angeführt; aber dieser Einwurf ist ganz unbegründet. Es war allgemein bekannt, daß Jacob dieses Urtheil durch dringendes Begehren, durch Drohungen, durch Absetzung gewissenhafter Richter und Besetzung der Richterbank mit seinen Creaturen erpreßt hatte. Und gleichwohl sprach dieses Urtheil, das doch von der Anwaltschaft und von der ganzen Nation als verfassungswidrig betrachtet wurde, nur den Grundsatz aus: der Souverän könne aus besonderen Staatsgründen gewissen namhaft zu machenden Personen Befreiungen von Ausschließungsgesetzen bewilligen. Daß er aber durch eine allgemeine, Alles umstoßende Verordnung alle seine Unterthanen ermächtigen könne, händereichen Gesetzsammlungen zuwider zu handeln, hatte noch keine Gerichtsbehörde, dem feierlichen Parlamentsbeschlusse von 1673 gegenüber, zu behaupten gewagt.

Stimmung der protestantischen Dissenter.

Jacobs Indulgenzerklärung war unstreitig der kühnste von allen Angriffen, welche die Stuarts auf die Freiheit der Nation gemacht haben; aber sie war bei der damaligen Stellung der Parteien wohl geeignet, gerade den Theil der Nation zufriedenzustellen, der allen früheren Angriffen der Stuarts gegen die allgemeine Freiheit den heftigsten Widerstand geleistet hatte. Es war kaum zu hoffen, daß der protestantische Nonconformist, der bisher durch strenge und schonungslos vollzogene Gesetze von seinen Mitbürgern geschieden war, geneigt sein werde, die gesetzliche Giltigkeit einer Verordnung, die ihn von unerträglichen Drangsalen befreite, zu bestreiten.

Ein kalter, philosophischer Beobachter würde sich ohne Zweifel dahin ausgesprochen haben, daß alles aus den unduldsamen gesetzlichen Verordnungen hervorgehende Uebel nicht zu vergleichen sei mit dem Uebel, welches aus der Uebertragung der gesetzgebenden Gewalt von dem Parlament auf den Souverän entstehen würde. Aber von Menschen, die unter schwerem Drucke schmachten, und durch die Aussicht sofortiger Erleichterung in Versuchung geführt werden, läßt sich eine solche kalte Ueberlegung und Philosophie nicht erwarten. Ein puritanischer Geistlicher konnte freilich nicht läugnen, daß das von der Krone in Anspruch genommene Dispensationsrecht mit den Hauptgrundlagen der Verfassung nicht vereinbar war. Aber er war doch vielleicht zu entschuldigen, wenn er fragte, was ihm die Verfassung genützt. Die Uniformitätsacte hatte ihn, trotz der königlichen Zusagen, aus einer ihm gesetzlich verliehenen Pfründe vertrieben und an den Bettelstab gebracht. Die Fünfmeilenacte hatte ihn aus seiner Wohnung, aus dem Kreise seiner Verwandten und Freunde, aus den meisten vom Publicum besuchten Orten verbannt. Nach der Conventikelacte war sein Vermögen in Beschlag genommen, und er selbst war in einen schmutzigen Kerker nach dem andern unter Straßenräuber und Diebe geworfen worden. Außerhalb des Gefängnisses spürten ihm die Gerichtsbeamten nach; die Angeber hatte er durch Geschenke zum Schweigen bringen müssen; er hatte sich in unziemlichen Verkleidungen durch Fenster und Fallthüren zu seinen Glaubensbrüdern geschlichen, und beim Einsegnen eines Täuflings oder beim Austheilen des Abendmahls hatte er mit ängstlicher Spannung gehorcht, ob nicht die Annäherung der Häscher durch das verabredete Zeichen kundgegeben werde. Wäre es nicht eine Verhöhnung gewesen, von einem so grausam ausgeplünderten und unterdrückten Manne zu erwarten, daß er für das Besitzthum und die Freiheit seiner Plünderer und Unterdrücker zum Märtyrer werde? Seinen glücklichen Nachbarn mochte die Indulgenzerklärung immerhin despotisch erscheinen, ihm brachte sie Befreiung. Er hatte nun zu wählen, nicht zwischen Freiheit und Sclavenjoch, sondern zwischen zwei Arten der Bedrückung:

und es war in der That nicht zu verwundern, wenn ihm das Joch des Königs leichter schien, als das Joch der Kirche.

Stimmung der anglikanischen Kirche; der Hof.

Während viele Dissenter solche Ansichten hegten, war die anglikanische Partei voll Bestürzung und Schrecken. Diese neue Wendung der öffentlichen Angelegenheiten war in der That bedenklich. Das Haus Stuart war mit republikanischen und königsmörderischen Secten im Bunde gegen die alten englischen Cavaliere; der Papismus im Bunde mit dem Puritanismus gegen ein kirchliches System, an welchem die Puritaner nur tadelten, daß es zu viel vom Papismus beibehalten. Das waren Erscheinungen, welche jede Berechnung der Staatsmänner zu nichte machten. Die anglikanische Kirche sollte also von allen Seiten zugleich angegriffen werden, und der Angriff sollte von dem verfassungsmäßigen Haupt der Kirche geleitet werden. Die Ueberraschung und Bestürzung, welche alle Angehörigen der Kirche empfanden, war nicht zu verwundern. Unter die Ueberraschung und Bestürzung mischten sich noch andere bittere Gefühle: Erbitterung gegen den meineidigen Fürsten, dem sie zu bereitwillig gedient, und Reue über die Grausamkeiten, die er gemeinschaftlich mit ihr verübt, und für die er sie nun, wie es schien, bestrafen wollte. Ihre Strafe war gerecht. Sie erntete was sie gesäet hatte. Nach der Restauration, als ihre Macht auf dem Gipfel stand, hatte sie nur Rache geathmet. Sie hatte die Stuarts aufgefordert, angetrieben, beinahe gezwungen, die unlängst geleisteten Dienste der Presbyterianer mit treulosem Undank zu vergelten. Hätte sie in der Zeit ihres Glückes, wie es ihr zukam, für ihre Feinde das Wort geführt, so würde sie bei denselben nun in der Noth freundlichen Schutz gefunden haben. Vielleicht war es noch nicht zu spät. Vielleicht war es noch möglich, die Taktik ihres treulosen Unterdrückers gegen ihn selbst zu kehren.

Unter dem anglikanischen Clerus war eine gemäßigte Partei, welche immer wohlwollend gegen die protestantischen Dissenter gewesen war. Diese Partei war nicht zahlreich, aber sie wurde achtbar durch die Fähigkeiten, Kenntnisse und Tugenden Derer, die ihr angehörten. Sie war bei den kirchlichen Großwürdenträgern nicht sehr wohlgelitten gewesen, und von Frömmlern aus der Schule Laud's schonungslos verdächtigt worden; aber vom Tage des Erscheinens der Indulgenzerklärung bis zu dem Tage, an welchem die Macht Jacobs aufhörte furchtbar zu sein, schien die ganze Kirche von dem Geiste der verleumdeten „Freigeister" erfüllt und von dem Rathe derselben geleitet worden zu sein.

Dann folgte eine Versteigerung, die sonderbarste, welche die Geschichte erwähnt. Der König und die Kirchte suchten einander zu überbieten, um die Gunst Derer zu erhaschen, welche bis dahin von König und Kirche gemeinschaftlich unterdrückt worden waren. Die protestantischen Dissenter, welche noch wenige Monate vorher eine verachtete und geächtete Secte gewesen waren, hielten nun die Wage der Macht in ihrer Hand. Die rücksichtslose Strenge, mit der sie behandelt worden waren, wurde allgemein gerügt. Der Hof suchte alle Schuld auf die Hierarchie zu schieben. Die Hierarchie schob die Schuld auf den Hof zurück. Der König erklärte, er habe die Separatisten nur ungern und nur deshalb verfolgt, weil seine Angelegenheiten in einem solchen Zustande gewesen wären, daß er dem Clerus der Staatskirche nicht hätte zuwider handeln können. Der anglikanische Clerus betheuerte, daß er an den seinen Gefühlen widerstreitenden strengen Maßregeln nur aus Gehorsam gegen den König Theil genommen. Der König stoppelte Geschichten von Pfarrern und Vicaren zusammen, die von protestantischen Dissentern durch Androhung von Verfolgungen Geld erpreßt hätten. Er sprach viel und ganz öffentlich über diesen Gegenstand, drohte mit einer Untersuchung, welche der ganzen Welt die Geistlichen in ihrem wahren Charakter darstellen werde, und gab wirklich mehreren Agenten, auf die er sich verlassen zu können glaubte, den Auftrag, die Summe zu ermitteln, welche

in verschiedenen Theilen des Landes durch Bekenner der herrschenden Religion von Sectirern erpreßt worden wären. Die Fürsprecher der anglikanischen Kirche hingegen führten Beispiele von rechtschaffenen Pfarrern an, denen vom Hofe Verweise und Drohungen zugekommen waren, weil sie auf der Kanzel zur Duldung ermahnt und sich geweigert, kleinen Nonconformisten-Versammlungen nachzuspüren und nachzusetzen. Der König behauptete, einige der Anhänger der Hochkirche, mit denen er geheime Verhandlungen gepflogen, hätten sich erboten, den Katholiken große Begünstigungen zu gewähren, wenn die Verfolgung der Puritaner ihren Fortgang hätte. Die Angeschuldigten läugneten die Wahrheit dieser Anklage auf das Bestimmteste, und meinten, er würde ihnen sehr gern erlaubt haben, sich durch Bedrückung und Beraubung der protestantischen Dissenter zu entschädigen, wenn sie das, was er für seine Religion gefordert, zugestanden hätten [1]).

Der Hof hatte ein ganz anderes Aussehen bekommen. Schärpe und Leibrock konnten sich kaum zeigen, ohne Hohnlächeln und boshaftes Geflüster hervorzurufen. Die Ehrenfräulein unterließen das gewohnte Kichern und die Kammerjunker verneigten sich tief, wenn puritanische Gesichter und puritanische Kleidung, so lange die Lieblingsgegenstände des Spottes in der eleganten Welt, in den Gallerien zum Vorschein kamen. Die Stadt Taunton, die zwei Generationen lang die Burg der Rundköpfe im Westen gewesen war, die zweimal das Heer Carl des Ersten muthig zurückgeschlagen hatte, die einhellig auf Monmouth's Seite getreten, und von Kirke und Jeffreys zur Schlachtbank gemacht worden war, diese Stadt schien nun auf einmal an die Stelle getreten zu

---

[1]) Warrant Book of the Treasury. Siehe besonders die Instructionen vom 8. März $168^{7}/_{8}$; Burnet, I. 715; Reflections on his Majesty's Proclamation for a Toleration in Scotland; Letters containing some Reflections on his Majesty's Declaration for Liberty of Conscience; Apology for the Church of England with relation to the spirit of Persecution for which she is accused, $168^{7}/_{8}$. Doch es ist nicht möglich, alle Flugschriften anzuführen, aus denen ich meine Ansicht über die Stellung der damaligen Parteien geschöpft habe.

sein, welche einst Oxford in der königlichen Gunst eingenommen hatte[1]). Der König trieb die Verstellung so weit, daß er gegen ausgezeichnete Dissenter sogar kriechend höflich war. Einigen bot er Geld, einigen Ehrenstellen in städtischen Behörden, anderen Begnadigung für ihre Verwandten und Freunde, die als Mitverschworene im Rye House-Complot oder als Theilnehmer an Monmouth's Aufstande auf dem Continent umherwanderten oder in den Zuckerpflanzungen von Barbados mühselig ihr Leben fristeten. Er stellte sich sogar, als ob er die wohlwollenden Gefühle theilte, welche die englischen Puritaner für ihre auswärtigen Glaubensbrüder hegten. Eine zweite und dritte Bekanntmachung erschien zu Edinburg, welche der durch das Februar-Edict den Presbyterianern verliehenen Scheinduldung eine weit größere Ausdehnung gab[2]). Die verbannten Hugenotten, gegen die der König viele Monate lang sehr aufgebracht gewesen war, und denen er die von der Nation zusammengebrachten milden Gaben vorenthalten hatte, wurden nun unterstützt und mit großer Freundlichkeit behandelt. Der Geheimrath erließ abermals einen Aufruf zu ihrer Unterstützung. Die Verordnung, welche den Empfang der milden Gaben von der Theilnahme an dem anglikanischen Gottesdienste abhängig machte, scheint damals stillschweigend aufgehoben worden zu sein, und die Vertheidiger der Politik des Königs hatten die Unverschämtheit zu behaupten, diese Verordnung, welche er erwiesenermaßen selbst und unter Barillon's Mitwirkung entworfen hatte, sei auf dringendes Ansuchen der anglikanischen Prälaten erlassen worden[3]).

[1]) Letter to a Dissenter.

[2]) Wotrow, Anhang, II. Band, 132. 134.

[3]) London Gazette, 21. April 1667; Animadversions on a late paper entituled A Letter to a Dissenter, by H. C. (Henry Care), 1687.

SBN 586338

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Sechstes Buch.

(Fortsetzung).

Seite

Stimmung und Ansichten des Königs; er wird durch Sunderland in seinen Irrthümern bestärkt 3

Perfidie Jeffreys'; Godolphin; die Königin; Liebeshändel des Königs; Katharina Sedley; Intriguen Rochester's 9

Abnahme der Macht Rochester's; Castelmaine geht als Gesandter nach Rom 16

Ueble Behandlung der Hugenotten in England 19

Das Dispensationsrecht; Entlassung unfügsamer Richter; der Rechtsfall des Sir Edward Hales 23

Ermächtigung der Katholiken, geistliche Pfründen zu besetzen; Sclater; Walker; Besetzung des Dekanats vom Christ Church-College mit einem Katholiken 29

Besetzung von Bisthümern; Jacobs Entschluß, seine kirchliche Obergewalt gegen die Staatskirche anzuwenden; Schwierigkeiten; Ernennung einer neuen hohen Commission 31

Gerichtliches Verfahren gegen den Bischof von London; Unzufriedenheit des Publicums über die katholischen Feierlichkeiten . . . 41

Volksaufstände; ein Lager in Hounslow errichtet 44

Samuel Johnson; Hugh Speke; gerichtliches Verfahren gegen Johnson 48

Eifer des anglikanischen Clerus gegen den Papismus; Streitschriften; die römisch-katholischen Geistlichen besiegt 53

Seite

Der Zustand Schottlands; Begünstigungen der Katholiken in Schottland; Volksaufstände in Edinburg 57
Erbitterung des Königs; seine Plane in Bezug auf Schottland; Deputation der schottischen Geheimräthe an den König; ihre Verhandlungen mit dem Könige 62
Versammlung der schottischen Stände; Vertagung 66
Willkürherrschaft in Schottland 71
Irland; Zustand des Rechts in Religionssachen; Feindschaft der Stämme; die eingebornen Landbewohner; die eingeborne Aristokratie 73
Zustand der englischen Colonie 78
Die Politik, die Jacob hätte verfolgen sollen; seine Irrthümer . 81
Clarendon als Lord Statthalter von Irland; seine Kränkungen; Schrecken unter den Colonisten 86
Ankunft Tyrconnel's als General in Dublin; seine Parteilichkeit und Gewaltthätigkeit; seine Versuche, die Niederlassungsacte aufzuheben; seine Rückkehr nach England 91
Unzufriedenheit des Königs mit Clarendon; Rochester von der jesuitischen Cabale angegriffen; Versuche Jacobs, Rochester zu bekehren 94
Entlassung Rochester's und Clarendon's; Tyrconnel als Lord Bevollmächtigter; Bestürzung der englischen Colonisten in Irland; Wirkung des Sturzes der Brüder Hyde 103

Siebentes Buch.

Wilhelm Prinz von Nassau-Oranien 111
Wilhelms kaltes Wesen und heftige Gemüthsbewegungen; seine Freundschaft mit Bentinck 119
Maria, Prinzessin von Oranien; Gilbert Burnet; er bewirkt ein gutes Verständniß zwischen dem Prinzen und der Prinzessin . 123
Verhältniß zwischen Wilhelm und den englischen Parteien; seine Stimmung in Bezug auf England; seine Gesinnungen gegen Holland und Frankreich 131
Folgerichtigkeit seiner Politik; Vertrag von Augsburg 138
Wilhelm wird das Haupt der englischen Opposition; Mordaunt schlägt einen Einfall in England vor; Wilhelm weist den Vorschlag zurück 142
Unzufriedenheit in England nach dem Sturze der Brüder Hyde; Bekehrungen zur römischen Kirche; Peterborough; Salisbury; Wycherley; Tindal; Haines 146

Seite

Dryden; „The Hind and Panther“ 149
Veränderung in der Politik des Hofes gegen die Puritaner; theilweise Duldung in Schottland 154
Geheime Verhandlungen; Erfolglosigkeit derselben; Herbert . . 161
Indulgenzerklärung 164
Stimmung der protestantischen Dissenter 166
Stimmung der anglikanischen Kirche; der Hof 168

Digitized by Google

Digitized by Google

In **C. A. Hartleben's Verlag** in Pesth, Wien und Leipzig ist erschienen:

Bildliche Naturgeschichte
des
Thierreiches.

Mit vorzüglicher Berücksichtigung der für das allgemeine Leben wichtigen Naturprodukte.

Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten

herausgegeben

von **V. Kollar,**

Vorstand des Kais. Königl. Naturalienkabinets.

Zwei Bände in 4 Abtheilungen folgenden Inhalts:

I. **Die Säugethiere,** beschrieben von Herrn V. Kollar, mit 33 ausgemalten Kupfertafeln.
II. **Die Vögel,** von Herrn Custos Heckel, mit 24 Tafeln.
III. **Die Amphibien,** von Hrn. Custos Fitzinger, mit 6 Tafeln.
IV. **Die wirbellosen Thiere,** von Hrn. Kollar, mit 25 Tafeln.

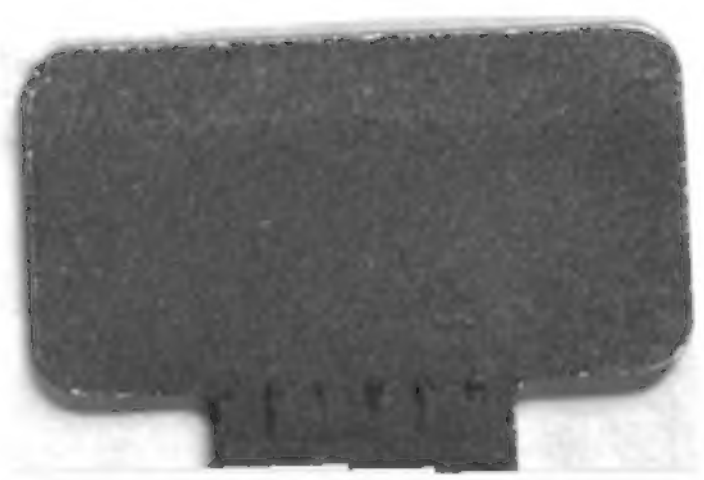
Royal-8. In sehr schönen Umschlägen cart. 10 Thlr. = 15 Fl. C.-M.

Die Naturgeschichte gehört in unserer Zeit zu den unentbehrlichsten Kenntnissen, die jeder gebildete Mensch zu allen Zwecken des Lebens bedarf. Sie in mäßigem Umfang und auf die leichtfaßlichste Weise darzustellen, ist der Zweck dieses Werkes, zu dessen Ausarbeitung sich mehrere bereits durch rühmliche Leistungen bekannte Naturforscher und Custoden des k. k. Naturalienkabinets vereinigt und die reichen Schätze desselben zu den Abbildungen benützt haben. Denn ohne Abbildungen in Farben kann Niemand sich durch bloße Beschreibung eine richtige Vorstellung machen, und wir haben uns dabei bestrebt, sie auf eine naturgetreue und wahrhaft künstliche Weise herzustellen, wie sie theilweise nur in sehr großen theuren Werken zu finden sind. Deshalb führt unsere Naturgeschichte auch den Titel:

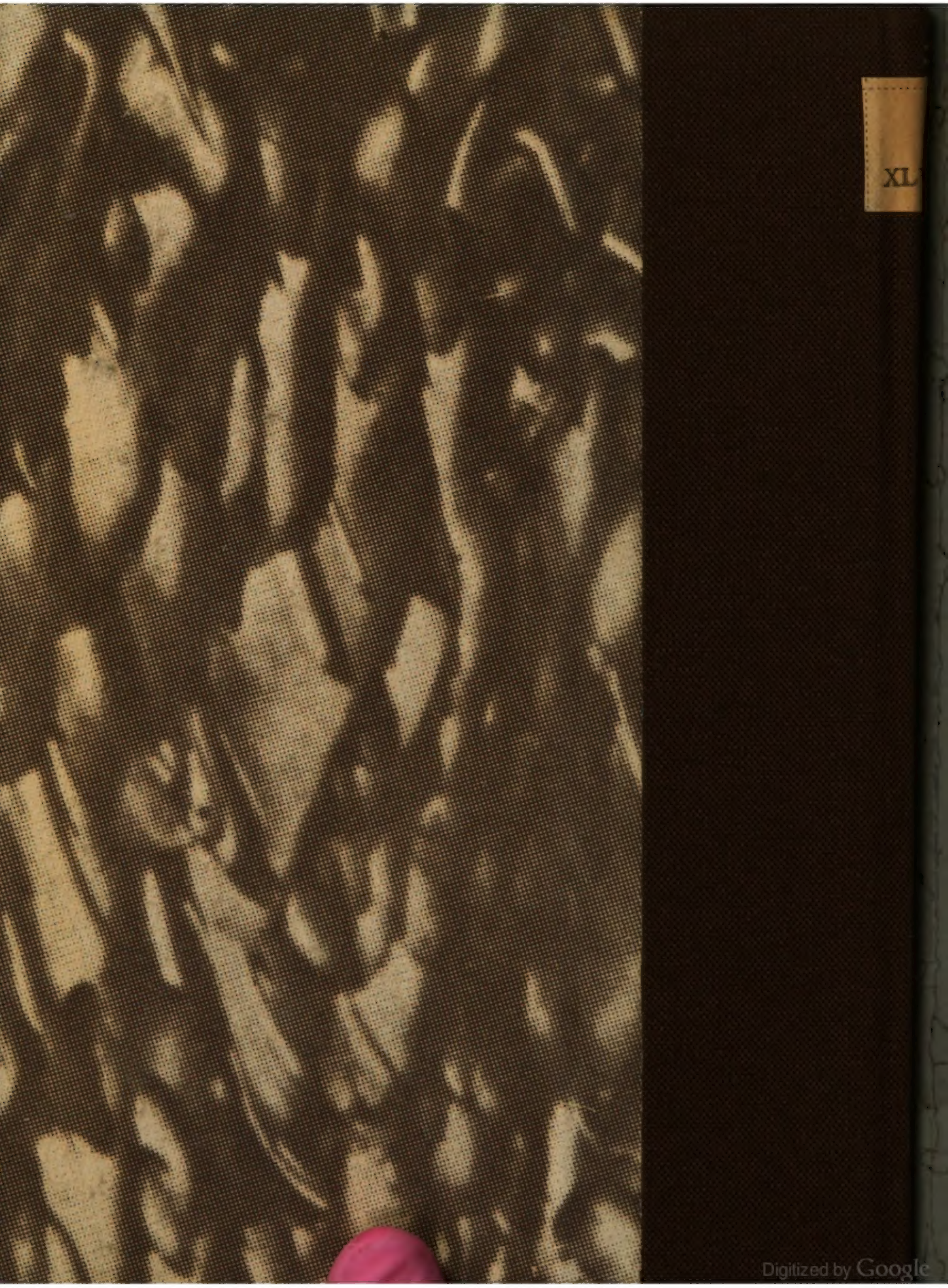
Bildliche Naturgeschichte.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google